

Verlautbarungen
des Apostolischen Stuhls

Nr. 185

Apostolische Reise
Seiner Heiligkeit
Papst Benedikt XVI.
ins Heilige Land

Predigten, Ansprachen und Grußworte

8.–15. Mai 2009

Apostolische Reise
Seiner Heiligkeit
Papst Benedikt XVI.
ins Heilige Land

Predigten, Ansprachen und Grußworte

8.–15. Mai 2009

Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. ins
Heilige Land. Predigten, Ansprachen und Grußworte

© Copyright 2009 – Libreria Editrice Vaticana / hrsg. vom
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. – Bonn 2009. –
143 S. (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls ; 185)

INHALT

Programm	7
Interview auf dem Flug nach Amman (8. Mai 2009).....	14
Begrüßungszeremonie auf dem Internationalen Flughafen Queen Alia Amman (8. Mai 2009).....	19
Besuch des Regina-Pacis-Zentrums in Amman (8. Mai 2009)	22
Besuch auf dem Berg Nebo (9. Mai 2009).....	26
Segnung des Grundsteins der Universität von Madaba des Lateinischen Patriarchats (9. Mai 2009).....	29
Begegnung mit muslimischen Religionsführern, dem Diplomatischen Korps und den Rektoren der jordanischen Universitäten vor der al-Hussein bin-Talal-Moschee in Amman (9. Mai 2009)	34
Vesper mit den Priestern, Ordensleuten, Seminaristen und den Vertretern kirchlicher Bewegungen in der Griechisch-Melkitischen Kathedrale des Heiligen Georg in Amman (9. Mai 2009)	40
Heilige Messe im Internationalen Stadion von Amman (10. Mai 2009)	45
Regina Cæli im Internationalen Stadion von Amman (10. Mai 2009)	50

Segnung der Grundsteine der Lateinischen Kirche und der Griechisch-Melkitischen Kirche in Betanien am Jordan (10. Mai 2009).....	51
Abschiedszeremonie auf dem Internationalen Flughafen Queen Alia Amman (11. Mai 2009).....	54
Begrüßungszereemonie auf dem Internationalen Flughafen Ben Gurion Tel Aviv (11. Mai 2009).....	57
Höflichkeitsbesuch beim israelischen Staatspräsidenten in Jerusalem (11. Mai 2009).....	61
Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem (11. Mai 2009).....	66
Begegnung mit Vertretern von Organisationen für den interreligiösen Dialog im Auditorium des Notre Dame of Jerusalem Center in Jerusalem (11. Mai 2009).....	69
Höflichkeitsbesuch beim Großmufti auf dem Moscheenplatz (Harem el-Sharif) von Jerusalem (12. Mai 2009)	74
Gebet an der Klagemauer von Jerusalem (12. Mai 2009).....	77
Höflichkeitsbesuch im Oberrabbinat von Jerusalem im Hechal-Shlomo-Zentrum Jerusalem (12. Mai 2009)	78
Regina Cæli mit den Ordinarien des Heiligen Landes im Abendmahlssaal von Jerusalem (12. Mai 2009)	82
Besuch der Lateinischen Konkathedrale von Jerusalem (12. Mai 2009).....	86
Heilige Messe im Josafat-Tal Jerusalem (12. Mai 2009).....	87

Begrüßungszeremonie auf dem Platz vor dem Präsidentenpalast von Betlehem (13. Mai 2009).....	92
Heilige Messe auf dem Krippenplatz in Betlehem (13. Mai 2009)	95
Besuch des Caritas Baby Hospitals in Betlehem (13. Mai 2009)	100
Besuch des Flüchtlingslagers Aida in Betlehem (13. Mai 2009)	102
Abschiedszeremonie im Innenhof des Präsidentenpalastes in Betlehem (13. Mai 2009).....	106
Heilige Messe auf dem Mount Precipice Nazaret (14. Mai 2009)	108
Grußworte an die Religionsführer von Galiläa im Auditorium der Verkündigungskirche Nazaret (14. Mai 2009)	114
Vesper mit den Bischöfen, Priestern, Ordensleuten, Vertretern der kirchlichen Bewegungen und den pastoralen Mitarbeitern Galiläas in der Oberkirche der Verkündigungskirche von Nazaret (14. Mai 2009).....	116
Ökumenisches Treffen im Griechisch-Orthodoxen Patriarchat von Jerusalem (15. Mai 2009).....	120
Besuch der Grabeskirche von Jerusalem (15. Mai 2009).....	124
Besuch der Armenisch-Apostolischen Patriarchalkirche des Heiligen Jakobus von Jerusalem (15. Mai 2009)	128

Abschiedszeremonie auf dem Internationalen Flughafen Ben Gurion Tel Aviv (15. Mai 2009).....	131
Grußworte an die Journalisten während des Rückfluges nach Rom (15. Mai 2009).....	134
Generalaudienz auf dem Petersplatz in Rom (20. Mai 2009).....	136

PROGRAMM

ITALIEN

Freitag, 8. Mai 2009

Rom

- 09.30 Abflug vom Internationalen Flughafen Leonardo da Vinci in Fiumicino (Rom) zum Internationalen Flughafen Queen Alia von Amman (Jordanien)

HEILIGES LAND

Amman

- 14.30 Begrüßungszeremonie auf dem Internationalen Flughafen Queen Alia von Amman
Ansprache des Heiligen Vaters
- 15.30 Besuch des Regina-Pacis-Zentrums in Amman
Ansprache des Heiligen Vaters
- 17.40 Höflichkeitsbesuch beim jordanischen Königspaar im Al-Husseinye-Palast von Amman

Samstag, 9. Mai 2009

- 07.15 Privatmesse in der Kapelle der Apostolischen Nuntiatur von Amman

Berg Nebo

- 09.15 Besuch der byzantinischen Basilika der Moses-Gedenkstätte auf dem Berg Nebo
Ansprache des Heiligen Vaters

Madaba

- 10.30 Segnung des Grundsteins für die Universität des Lateinischen Patriarchats von Madaba
Ansprache des Heiligen Vaters

Amman

- 11.30 Besuch des Haschemitischen Museums und der al-Hussein bin-Talal-Moschee in Amman
- 11.45 Begegnung mit muslimischen Religionsführern, dem Diplomatischen Korps und den Rektoren der jordanischen Universitäten vor der al-Hussein bin-Talal-Moschee in Amman
Ansprache des Heiligen Vaters
- 17.30 Vesper mit den Priestern, Ordensleuten, Seminaristen und Vertretern der kirchlichen Bewegungen in der Griechisch-Melkitischen Kathedrale des Heiligen Georg in Amman
Ansprache des Heiligen Vaters

Sonntag, 10. Mai 2009

- 10.00 Heilige Messe im Internationalen Stadion von Amman
Predigt des Heiligen Vaters

Regina Cæli im Internationalen Stadion von Amman
Worte des Heiligen Vaters

- 12.45 Mittagessen mit den Patriarchen, Bischöfen und dem Päpstlichen Gefolge im Lateinischen Vikariat von Amman

Betanien am Jordan

- 17.30 Besuch der Taufstelle Jesu im Jordan in Bethanien

- 18.00 Segnung der Grundsteine der Lateinischen Kirche und der Griechisch-Melkitischen Kirche in Betanien am Jordan

Ansprache des Heiligen Vaters

Montag, 11. Mai 2009

Amman

- 07.30 Privatmesse in der Kapelle der Apostolischen Nuntiatur von Amman

- 10.00 Abschiedszeremonie auf dem Internationalen Flughafen Queen Alia von Amman

Ansprache des Heiligen Vaters

- 10.30 Abflug von Amman (Jordanien) nach Tel Aviv (Israel)

Tel Aviv

- 11.00 Begrüßungszereemonie auf dem Internationalen Flughafen Ben Gurion von Tel Aviv

Ansprache des Heiligen Vaters

Jerusalem

- 16.15 Höflichkeitsbesuch beim Staatspräsidenten von Israel im Präsidentenpalast von Jerusalem
Ansprache des Heiligen Vaters
- 17.45 Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem
Ansprache des Heiligen Vaters und Eintrag ins Ehrenbuch
- 18.45 Begegnung mit Organisationen für den interreligiösen Dialog im Auditorium des Notre Dame of Jerusalem Center in Jerusalem
Ansprache des Heiligen Vaters

Dienstag, 12. Mai 2009

- 09.00 Besuch des Felsendoms in Jerusalem

Höflichkeitsbesuch beim Großmufti auf dem Moscheenplatz von Jerusalem
Ansprache des Heiligen Vaters
- 10.00 Besuch der Klagemauer in Jerusalem
Gebet des Heiligen Vaters
- 10.45 Höflichkeitsbesuch im Oberrabbinat von Jerusalem im Hechal-Shlomo-Zentrum
Ansprache des Heiligen Vaters
- 11.50 *Regina Caeli* mit den Ordinarien des Heiligen Landes im Abendmahlssaal
Ansprache des Heiligen Vaters

- 12.30 Besuch der Lateinischen Konkathedrale von Jerusalem
Grußworte des Heiligen Vaters
- 13.00 Mittagessen mit den Ordinarien des Heiligen Landes,
den Äbten und dem Päpstlichen Gefolge im
Lateinischen Patriarchat von Jerusalem
- 16.30 Heilige Messe im Josafat-Tal von Jerusalem
Predigt des Heiligen Vaters

Mittwoch, 13. Mai 2009

Betlehem

- 09.00 Begrüßungszeremonie auf dem Platz des
Präsidentenpalastes von Betlehem
Ansprache des Heiligen Vaters
- 10.00 Heilige Messe auf dem Krippenplatz von Betlehem
Predigt des Heiligen Vaters
- 12.30 Mittagessen mit den Ordinarien des Heiligen Landes,
der Franziskaner-Kommunität und dem Päpstlichen
Gefolge im Kloster Casa Nova von Betlehem
- 15.30 Besuch in der Geburtsgrotte in Betlehem
- 16.10 Besuch des Caritas Baby Hospitals in Betlehem
Worte des Heiligen Vaters
- 16.45 Besuch im Flüchtlingslager Aida in Betlehem
Ansprache des Heiligen Vaters

- 18.00 Höflichkeitsbesuch beim Präsidenten der Palästinensischen Autonomiebehörde im Präsidentenpalast von Betlehem
- 18.40 Abschiedszeremonie im Innenhof des Präsidentenpalastes von Betlehem
Ansprache des Heiligen Vaters

Donnerstag, 14. Mai 2009

Nazaret

- 10.00 Heilige Messe am Mount of Precipice in Nazaret
Predigt des Heiligen Vaters
- 12.30 Mittagessen mit den örtlichen Ordinarien, der Kommunität der Franziskaner und dem Päpstlichen Gefolge im Franziskaner-Kloster von Nazaret
- 15.50 Begegnung mit dem israelischen Ministerpräsidenten im Franziskaner-Konvent von Nazaret
- 16.30 Grußwort an die Religionsführer Galiläas im Auditorium der Verkündigungskirche in Nazaret
Ansprache des Heiligen Vaters
- 17.00 Besuch der Verkündigungsgrotte von Nazaret
- 17.30 Vesper mit den Bischöfen, Priestern, Ordensleuten, Vertretern der kirchlichen Bewegungen und den pastoralen Mitarbeitern von Galiläa in der Oberkirche der Verkündigungskirche von Nazaret
Ansprache des Heiligen Vaters

Freitag, 15. Mai 2009

Jerusalem

- 07.30 Privatmesse in der Kapelle der Apostolischen
Delegation von Jerusalem
- 09.15 Ökumenisches Treffen im Griechisch-Orthodoxen
Patriarchat von Jerusalem
Ansprache des Heiligen Vaters
- 10.15 Besuch der Grabeskirche von Jerusalem
Ansprache des Heiligen Vaters
- 11.10 Besuch der Armenisch-Apostolischen
Patriarchalkirche des Heiligen Jakob von Jerusalem
Ansprache des Heiligen Vaters

Tel Aviv

- 13.30 Abschiedszeremonie auf dem Internationalen
Flughafen Ben Gurion von Tel Aviv
Ansprache des Heiligen Vaters
- 14.00 Abflug vom Internationalen Flughafen Ben Gurion
von Tel Aviv (Israel) zum Flughafen Ciampino (Rom)

ITALIEN

Rom

- 16.50 Ankunft auf dem Flughafen Ciampino

INTERVIEW AUF DEM FLUG NACH AMMAN

Freitag, 8. Mai 2009

P. Federico Lombardi: *Eure Heiligkeit, wir danken Ihnen sehr, dass Sie uns auch diesmal, am Beginn einer so wichtigen und anspruchsvollen Reise, die Gelegenheit einer Begegnung mit Ihnen gestatten. So geben Sie uns die Möglichkeit, Ihnen eine gute Reise zu wünschen und Ihnen zu sagen, dass wir bei der Verbreitung der Botschaften, die Sie uns mitteilen wollen, zusammenarbeiten werden. Wie gewohnt sind die Fragen, die ich jetzt stellen werde, das Ergebnis einer Sammlung von Fragen unter den anwesenden Kollegen. Ich stelle die Fragen, weil es so logistisch einfacher ist, aber tatsächlich sind sie die Frucht gemeinsamer Arbeit.*

Frage: *Eure Heiligkeit, diese Reise findet in einer für den Nahen Osten sehr schwierigen Zeit statt: Es gibt große Spannungen – während der Gaza-Krise dachte man auch, dass Sie vielleicht auf die Reise verzichten würden. Darüber hinaus werden wenige Tage nach Ihrer Reise die wichtigsten politischen Verantwortungsträger Israels und der Palästinensischen Autonomiegebiete mit Präsident Obama zusammentreffen. Glauben Sie, dass Sie einen Beitrag zum Friedensprozess leisten können, der gegenwärtig zu stocken scheint?*

Papst Benedikt XVI.: Guten Tag! Zuallererst möchte ich Ihnen für die Arbeit danken, die Sie tun. Wir wünschen uns alle gemeinsam eine gute Reise, eine gute Pilgerfahrt, eine gute Rückkehr. Zur Frage: Sicherlich möchte ich zum Frieden beitragen, nicht als Einzelperson, sondern im Namen der katholischen Kirche, des Heiligen Stuhls. Wir sind keine politische Macht, sondern eine geistliche Kraft, und diese geistliche Kraft ist eine

Realität, die zu Fortschritten im Friedensprozess beitragen kann. Ich sehe drei Ebenen. Die erste: Als Gläubige sind wir überzeugt, dass das Gebet eine echte Kraft ist: Es öffnet die Welt für Gott. Wir sind überzeugt, dass Gott uns hört und dass er in der Geschichte handeln kann. Ich denke, wenn Millionen Menschen, Millionen Gläubige beten, ist es wirklich eine Kraft, die einen Einfluss hat und dazu beitragen kann, dass es im Frieden Fortschritte gibt. Die zweite Ebene: Wir wollen Hilfestellung geben bei der Gewissensbildung. Das Gewissen ist die Fähigkeit des Menschen, die Wahrheit zu erkennen, aber diese Fähigkeit wird oft durch Einzelinteressen behindert. Und von diesen Einzelinteressen zu befreien und dabei mehr für die Wahrheit, für die wahren Werte offen zu werden, ist eine große Aufgabe: Es ist eine Aufgabe der Kirche, zu helfen, die echten Kriterien, die wahren Werte zu kennen und uns von den Einzelinteressen zu befreien. Und so – das ist die dritte Ebene – sprechen wir auch – genau so ist es! – zur Vernunft: Gerade weil wir politisch unparteiisch sind, können wir vielleicht leichter, auch im Licht des Glaubens, die wahren Kriterien erkennen, verstehen helfen, was zum Frieden beiträgt und die Vernunft ansprechen, wirklich vernünftige Positionen unterstützen. Das haben wir bereits in der Vergangenheit getan und das wollen wir auch jetzt und in Zukunft tun.

Frage: *Danke, Eure Heiligkeit. Nun die zweite Frage. Als Theologe haben Sie in besonderer Weise über die gemeinsame Wurzel nachgedacht, die Christen und Juden verbindet. Warum gibt es trotz der Bemühungen um einen Dialog oft Anlässe zu Missverständnissen? Wie sehen Sie die Zukunft des Dialogs zwischen den beiden Gemeinschaften?*

Papst Benedikt XVI.: Es ist wichtig, dass wir wirklich dieselbe Wurzel haben, dieselben Bücher des Alten Testaments, die – sowohl für die Juden als auch für uns – Buch der Offenbarung sind. Aber natürlich darf man sich nach 2000 Jahren unter-

schiedlicher, ja sogar getrennter Geschichte nicht darüber wundern, dass es Missverständnisse gibt, weil sich sehr unterschiedliche Traditionen der Interpretation, der Ausdrucksweise, der Gedankenwelt gebildet haben, sozusagen ein sehr andersartiger „semantischer Kosmos“, so dass dieselben Worte auf beiden Seiten Verschiedenes bedeuten; und durch diesen Gebrauch von Worten, die im Lauf der Geschichte unterschiedliche Bedeutungen ausgebildet haben, entstehen offensichtlich Missverständnisse. Wir müssen alles tun, um die Sprache des anderen zu erlernen, und mir scheint, wir machen darin große Fortschritte. Heute haben wir die Möglichkeit, dass die jungen Menschen, die zukünftigen Theologieprofessoren, in Jerusalem studieren können, an der Hebräischen Universität, und die Juden haben akademische Kontakte zu uns: So kommt es zu einer Begegnung dieser unterschiedlichen „semantischen Kosmen“. Lernen wir voneinander und gehen wir voran auf dem Weg des wahren Dialogs, lernen wir einer vom anderen, und ich bin sicher und überzeugt, dass wir Fortschritte machen werden. Und das wird auch dem Frieden helfen, mehr noch, der gegenseitigen Liebe.

Frage: *Eure Heiligkeit, diese Reise hat zwei grundlegende Dimensionen des interreligiösen Dialogs: mit dem Islam und dem Judentum. Sind das zwei vollkommen voneinander getrennte Richtungen, oder wird es auch eine gemeinsame Botschaft geben, welche die drei Religionen betrifft, die sich auf Abraham berufen?*

Papst Benedikt XVI.: Sicherlich gibt es auch eine gemeinsame Botschaft, und es wird Gelegenheit geben, sie hervorzuheben. Trotz der unterschiedlichen Ursprünge haben wir gemeinsame Wurzeln, weil, wie ich schon gesagt habe, das Christentum aus dem Alten Testament hervorgeht, und die Schriften des Neuen Testaments gäbe es nicht ohne das Alte Testament, denn sie beziehen sich ständig auf „die Schrift“, das heißt das Alte Testament. Aber auch der Islam entstand in einem Umfeld, in dem

sowohl das Judentum als auch die unterschiedlichen Zweige des Christentums – das Judenchristentum, das antiochenische Christentum, das byzantinische Christentum – präsent waren. All diese Umstände spiegeln sich in der Überlieferung des Korans wider, so dass wir von den Ursprüngen her und auch im Glauben an den einen Gott sehr viel gemeinsam haben. Deshalb ist es wichtig, auf der einen Seite einen bilateralen Dialog zu pflegen – mit dem Judentum sowie mit dem Islam – und dann auch den trilateralen Dialog. Ich selbst bin Mitbegründer einer Stiftung für den Dialog zwischen den drei Religionen, damals haben wir zusammengearbeitet mit Persönlichkeiten wie Metropolitan Damaskinos und dem Oberrabbiner von Frankreich, René Samuel Sirat. Diese Stiftung hat auch die Bücher der drei Religionen herausgegeben: den Koran, das Neue Testament und das Alte Testament. Der trilaterale Dialog muss also weitergehen, und er ist äußerst wichtig für den Frieden und auch damit, sagen wir es einmal so, jeder die eigene Religion gut zu leben versteht.

Frage: *Eine letzte Frage. Eure Heiligkeit, Sie haben oft auf das Problem der abnehmenden Zahl der Christen im Nahen Osten und insbesondere im Heiligen Land hingewiesen. Es ist ein Phänomen mit verschiedenen Ursachen im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich. Was kann man konkret tun, um die christliche Präsenz in der Region zu unterstützen? Welchen Beitrag hoffen Sie mit Ihrer Reise zu leisten? Gibt es in Zukunft für diese Christen eine Hoffnung? Haben Sie auch eine besondere Botschaft für die Christen aus Gaza, die nach Betlehem kommen werden, um Ihnen zu begegnen?*

Papst Benedikt XVI.: Sicher gibt es Hoffnung, denn es handelt sich jetzt, wie Sie bereits gesagt haben, um einen schwierigen Augenblick, aber es ist auch ein Moment der Hoffnung, des Neuanfangs, eines neuen Impulses auf dem Weg zum Frieden. Wir wollen die Christen im Heiligen Land und im ganzen Na-

hen Osten vor allem ermutigen, zu bleiben, in ihren Herkunftsländern ihren Beitrag zu leisten: sie sind ein wichtiger Teil der Kultur und des Lebens in diesen Regionen. Konkret hat die Kirche über die Worte der Ermutigung und das gemeinsame Gebet hinaus vor allem Schulen und Krankenhäuser. So sind wir dort mit ganz konkreten Einrichtungen vertreten. Unsere Schulen bilden eine Generation aus, die die Möglichkeit haben wird, im heutigen Leben, im öffentlichen Leben präsent zu sein. Wir sind dabei, eine katholische Universität in Jordanien aufzubauen. Dies scheint mir eine großartige Perspektive zu sein, wo junge Menschen – sowohl Muslime als auch Christen – einander begegnen, gemeinsam lernen, wo eine christliche Elite ausgebildet wird, die bereit und fähig ist, für den Frieden zu wirken. Generell sind unsere Schulen ein sehr wichtiges Moment, um den Christen eine Zukunft zu eröffnen, und die Krankenhäuser zeigen unsere Präsenz. Außerdem gibt es viele christliche Vereinigungen, die auf unterschiedliche Weise den Christen helfen und sie mit konkreten Hilfen zum Bleiben ermutigen. So hoffe ich, dass die Christen wirklich den Mut, die Demut und die Geduld finden können, in diesen Ländern zu bleiben und ihren Beitrag zur Zukunft dieser Länder zu leisten.

P. Federico Lombardi: *Danke, Eure Heiligkeit. Mit diesen Antworten haben Sie uns geholfen, unsere Reise unter geistlichem, kulturellem Blickwinkel zu sehen, und ich wiederhole die guten Wünsche auch im Namen aller Kollegen in diesem Flugzeug sowie der anderen, die in diesen Stunden auf dem Weg in das Heilige Land sind, um an der Reise teilzunehmen und auch unter informativem Gesichtspunkt zu einem guten Gelingen Ihrer so anspruchsvollen Sendung beizutragen. Ihnen und allen Ihren Mitarbeitern wünsche ich eine gute Reise und allen Kollegen gute Arbeit.*

BEGRÜSSUNGSZEREMONIE

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Internationaler Flughafen Queen Alia – Amman
Freitag, 8. Mai 2009*

*Majestäten,
Exzellenzen,
liebe Mitbrüder im Bischofsamt,
liebe Freunde,*

Mit Freude grüße ich alle, die zu Beginn meines ersten Besuches im Nahen Osten seit meiner Wahl auf den Stuhl Petri hierher gekommen sind. Ich freue mich, den Boden des Haschemitischen Königreichs Jordanien zu betreten, eines Landes, das so reich an Geschichte ist, Heimat so vieler antiker Kulturen und tief geprägt von religiöser Bedeutung für Juden, Christen und Muslime. Ich danke Seiner Majestät König Abdullah II. für seine freundlichen Worte der Begrüßung und spreche ihm meinen besonderen Glückwunsch in diesem Jahr zum zehnten Jahrestag seiner Thronbesteigung aus. In meinen Gruß an Seine Majestät schließe ich von Herzen gute Wünsche für alle Mitglieder der königlichen Familie und der Regierung, wie auch für alle Bewohner des Königreiches ein. Ich grüße die anwesenden Bischöfe, besonders die Mitbrüder mit seelsorglichen Aufgaben in Jordanien. Ich freue mich, mit Ihnen; verehrte Bischöfe, und mit zahlreichen Ihrer Sorge anvertrauten Gläubigen morgen Abend in der Sankt-Georgs-Kathedrale und am Sonntag im Internationalen Stadion Gottesdienst zu feiern.

Ich komme als Pilger nach Jordanien, um die heiligen Stätten zu verehren, die eine solch bedeutende Rolle bei einigen zentralen Ereignissen der biblischen Geschichte gespielt haben. Am Berg

Nebo führte Mose sein Volk bis in die Sichtweite des Landes, das ihre Heimat werden sollte; hier starb er und wurde er begraben. In Betanien auf der anderen Seite des Jordan predigte Johannes der Täufer und gab Zeugnis für Jesus, den er im Wasser jenes Flusses taufte, der diesem Land seinen Namen gibt. In den kommenden Tagen werde ich diese beiden heiligen Orte besuchen, und es wird mir eine Freude sein, die Grundsteine von Kirchen zu segnen, die am traditionellen Ort der Taufe Jesu errichtet werden sollen. Es ist ein Zeichen des Respekts dieses Landes für die verschiedenen Religionen, dass die katholische Gemeinschaft Jordaniens die Möglichkeit hat, öffentliche Gottesdienststätten zu errichten. In ihrem Namen möchte ich zum Ausdruck bringen, wie sehr diese Offenheit gewürdigt wird. Religionsfreiheit ist in der Tat ein grundlegendes Menschenrecht, und es ist meine inständige Hoffnung und mein Gebet, dass die Wertschätzung für die unveräußerlichen Rechte und die Würde jedes Menschen zunehmend anerkannt und verteidigt werden – nicht nur im Nahen Osten, sondern in jedem Teil der Welt.

Mein Besuch in Jordanien gibt mir eine gute Gelegenheit, von meinen tiefen Respekt gegenüber der muslimischen Gemeinschaft zu sprechen und der führenden Rolle Anerkennung zu zollen, die Seine Königliche Majestät bei der Förderung eines besseren Verständnisses der vom Islam verkündeten Tugenden gezeigt hat. Nachdem einige Jahre seit der Veröffentlichung der *Amman Message* und der *Amman Interfaith Message* vergangen sind, können wir sagen, dass diese verdienstvollen Initiativen viel Gutes bei der Unterstützung einer Allianz der Kulturen zwischen dem Westen und der muslimischen Welt bewirkt haben und damit die Voraussagen jener widerlegt haben, die Gewalttätigkeit und Konflikt als unvermeidlich betrachten. In der Tat steht das Königreich Jordanien schon lange in vorderster Reihe bei den Initiativen zur Förderung des Friedens im Nahen

Osten und überall auf der Welt, indem es zum interreligiösen Dialog ermutigt und alle Bemühungen unterstützt, eine gerechte Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes zu finden, indem es Flüchtlinge aus dem benachbarten Irak aufnimmt und den Extremismus niederzuhalten trachtet. Ich möchte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne der Pionierleistung des verstorbenen Königs Hussein für den Frieden in der Region zu gedenken. Wie angebracht ist es, dass meine Begegnung morgen mit den muslimischen geistlichen Führern, mit dem diplomatischen Corps und den Rektoren der Universitäten in der nach ihm benannten Moschee stattfinden wird. Möge sein Engagement für eine Lösung der Konflikte der Region weiterhin Frucht bringen bei den Anstrengungen zur Förderung eines dauerhaften Friedens und einer authentischen Gerechtigkeit, die allen im Nahen Osten Lebenden zugute kommt.

Liebe Freunde, bei dem Seminar des Katholisch-Muslimischen Forums in Rom im vergangenen Herbst, haben die Teilnehmer die zentrale Rolle diskutiert, die in unseren jeweiligen religiösen Traditionen das Gebot der Liebe einnimmt. Ich hoffe sehr, dass dieser Besuch und wahrlich alle Initiativen, die geplant sind, um gute Beziehungen zwischen Christen und Muslimen zu fördern, uns helfen, in der Liebe zum allmächtigen und barmherzigen Gott und in brüderlicher Liebe für einander zu wachsen. Danke für Ihren freundlichen Empfang. Danke für Ihre Aufmerksamkeit. Möge Gott Ihren Majestäten Glück und langes Leben gewähren! Möge Er Jordanien mit Wohlergehen und Frieden segnen!

BESUCH DES REGINA-PACIS-ZENTRUMS

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Amman

Freitag, 8. Mai 2009

Eure Seligkeiten!

Exzellenzen!

Liebe Freunde!

Ich bin sehr froh, heute Nachmittag hier mit Ihnen zu sein, und ich grüße einen jeden von Ihnen sowie Ihre Familienangehörigen, wo immer sie sein mögen. Ich danke dem Patriarchen, Seiner Seligkeit Fouad Twal, für seine freundlichen Worte der Begrüßung. In besonderer Weise möchte ich unter uns Bischof Selim Sayegh begrüßen, dessen Vision und Arbeit für dieses Zentrum, gemeinsam mit der Arbeit des emeritierten Patriarchen, Seiner Seligkeit Michel Sabbah, heute durch die soeben stattgefundene Segnung des neuen Anbaus gewürdigt worden ist. Desgleichen möchte ich von Herzen die Mitglieder des Komitees des Zentrums, die Comboni-Schwestern und die engagierten Mitarbeiter grüßen, einschließlich derer, die in den vielen Zweigstellen und Einheiten des Zentrums in den Gemeinden tätig sind. Ihr Ruf hervorragender professioneller Kompetenz, mitfühlender Sorge und entschiedener Förderung der Eingliederung von Menschen mit Behinderung in die Gesellschaft ist hier und im ganzen Königreich wohlbekannt. Den anwesenden jungen Menschen danke ich für den bewegenden Empfang. Es ist eine große Freude für mich, bei Ihnen zu sein.

Wie Sie wissen, ist mein Besuch hier im Regina-Pacis-Zentrum in Amman die erste Etappe auf meiner Pilgerreise. Wie unzählige Pilger vor mir bin nun ich an der Reihe, dem innigen

Wunsch Genüge zu tun, die Orte, wo Jesus lebte und die er durch seine Gegenwart geheiligt hat, zu berühren, an ihnen Trost zu schöpfen und sie zu verehren. Seit apostolischer Zeit war Jerusalem der erste Ort der Pilgerschaft für die Christen. Aber noch früher, im Nahen Osten des Altertums, errichteten semitische Völker heilige Stätten, um dort der Gegenwart oder des Handelns Gottes zu gedenken. Und die einfachen Leute reisten zu diesen Zentren und brachten dabei einen Teil der Früchte ihres Landes und ihres Viehs als Lob- und Dankopfer mit.

Liebe Freunde, jeder von uns ist ein Pilger. Wir alle werden zu einem Zweck auf Gottes Pfad vorwärts gezogen. Natürlich neigen wir dann dazu, auf das Leben zurückzublicken – manchmal mit Bedauern und Schmerz, oft in Dankbarkeit und Anerkennung – und wir schauen auch nach vorne – bisweilen mit Beklommenheit und Furcht, stets aber mit Erwartung und Hoffnung, da wir auch wissen, dass andere da sind, die uns auf dem Weg ermutigen. Ich weiß, dass die Wege, die viele von Ihnen in das Regina-Pacis-Zentrum geführt haben, von Leiden oder Heimsuchungen gekennzeichnet waren. Einige von Ihnen kämpfen mutig mit Behinderungen, andere haben Ablehnung erfahren, und manche wurden von diesem Ort des Friedens einfach wegen der Ermutigung und Unterstützung angezogen. Von besonderer Bedeutung ist, wie ich weiß, der große Erfolg des Zentrums bei der Förderung der Eingliederung von Menschen mit Behinderung in die Gesellschaft und bei der Gewährleistung angemessener Schulung und geeigneter Möglichkeiten, um eine solche Integration zu erleichtern. Für diesen Weitblick und diese Entschlossenheit verdienen Sie alle großes Lob und Ermutigung!

Gelegentlich ist es schwierig, einen Grund dafür zu finden, das, was bloß als Hindernis erscheint, zu überwinden, oder was sogar als – physischer oder seelischer – Schmerz auftritt, zu ertra-

gen. Doch Glaube und Verstand helfen uns, über uns selbst hinaus einen Horizont zu sehen, um das Leben sich so vorzustellen, wie Gott es tut. Gottes unbedingte Liebe, die jedem Menschen Leben gibt, weist auf eine Bedeutung und einen Sinn für jedes menschliche Leben hin. Seine Liebe ist eine rettende Liebe (vgl. *Joh 12, 32*). Wie wir Christen bekennen, zieht Christus uns durch das Kreuz tatsächlich in das ewige Leben hinein. Dadurch zeigt er uns den vor uns liegenden Weg – den Weg der Hoffnung, die jeden unserer Schritte unterwegs lenkt, so dass auch wir Träger dieser Hoffnung und Liebe für andere werden.

Freunde, im Gegensatz zu den Pilgern früherer Zeiten komme ich nicht mit Geschenken oder Gaben. Ich komme einfach mit einer Absicht, einer Hoffnung: für das wertvolle Geschenk der Einheit und des Friedens zu beten, insbesondere für den Nahen Osten. Frieden für die Menschen, für Eltern und Kinder, für die Gemeinschaften; Frieden für Jerusalem, für das Heilige Land, für die Region; Frieden für die ganze Menschheitsfamilie; dauerhafter Frieden, der aus Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und Mitgefühl entsteht, Frieden, der von Demut, von Vergebung und vom tiefen Wunsch, miteinander in Harmonie zu leben, herührt.

Gebet ist gelebte Hoffnung. Und tatsächlich ist im Gebet die tiefe Einsicht enthalten: Wir treten mit dem einen Gott, dem Schöpfer aller Dinge, in eine liebende Verbindung ein, und dadurch erkennen wir die Sinnlosigkeit menschlicher Trennungen und Vorurteile und erahnen die außerordentlichen Möglichkeiten, die sich vor uns auftun, wenn unsere Herzen sich zu Gottes Wahrheit, zu seinem Plan für einen jeden von uns und für unsere Welt bekehren.

Liebe junge Freunde, besonders euch möchte ich sagen, dass ich in eurer Mitte Kraft von Gott erhalte. eure Erfahrung von Prüfungen, euer Zeugnis an Mitgefühl und eure Entschlossen-

heit, die Hindernisse, denen ihr begegnet, zu überwinden, bestärken mich in der Überzeugung, dass das Leiden eine Änderung zum Guten herbeiführen kann. Sei es in unseren eigenen Prüfungen, sei es, dass wir anderen in ihren Mühen zur Seite stehen, wir bekommen einen Einblick in das Wesen unseres Menschseins, wir werden sozusagen menschlicher. Und wir lernen nach und nach, auf einer anderen Ebene, dass selbst Herzen, die von Zynismus, Ungerechtigkeit oder von mangelnder Bereitschaft zur Vergebung verhärtet sind, niemals jenseits der Reichweite Gottes liegen, sondern immer für eine neue Art des Daseins, eine Vision des Friedens geöffnet werden können.

Ich rufe Sie alle dazu auf, jeden Tag für unsere Welt zu beten. Und heute möchte ich Sie bitten, eine besondere Aufgabe zu übernehmen: Bitte, beten Sie für mich an jedem Tag meiner Pilgerreise; für meine eigene geistliche Erneuerung im Herrn und für die Bekehrung der Herzen zu Gottes Weg der Vergebung und der Solidarität, so dass meine – unsere – Hoffnung auf Einheit und Frieden in der Welt reiche Frucht bringen möge.

Gott segne Sie und Ihre Familien, die Lehrer, Pfleger, Verwalter und Wohltäter dieses Zentrums. Unsere Liebe Frau, die Königin des Friedens, möge Sie auf dem Pilgerweg ihres Sohnes, des Guten Hirten, beschützen und leiten.

BESUCH AUF DEM BERG NEBO

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Berg Nebo

Samstag, 9. Mai 2009

Pater Generalminister!

Pater Kustos!

Liebe Freunde!

An diesem heiligen Ort, der durch das Andenken an Mose geweiht ist, grüße ich Sie alle herzlich in unserem Herrn Jesus Christus. Ich danke dem Generalminister der Minderbrüder, Pater José Rodríguez Carballo, für seinen liebenswürdigen Willkommensgruß. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch persönlich und im Namen der ganzen Kirche den Brüdern der Kustodie für ihre jahrhundertelange Präsenz in diesen Ländern, für ihre freudige Treue zum Charisma des heiligen Franziskus und für ihr großzügiges Bemühen um das geistliche und materielle Wohl der christlichen Gemeinden vor Ort und der unzähligen Pilger danken, die jedes Jahr das Heilige Land besuchen. Ich möchte hier auch mit besonderer Dankbarkeit den verstorbenen Pater Michele Piccirillo erwähnen, der sein Leben der Erforschung der christlichen Antike gewidmet hat und in diesem ihm so teuren Heiligtum begraben ist.

Es ist angemessen, dass meine Pilgerreise auf diesem Berg beginnt, von dem Mose aus der Ferne das verheißene Land erblickte. Die wunderbare Aussicht vom Vorplatz dieses Heiligtums lädt uns ein, darüber nachzudenken, wie jene prophetische Vision auf geheimnisvolle Weise den großen Heilsplan umfasste, den Gott für sein Volk vorbereitet hatte. Denn in diesem Jordantal, das unter uns liegt, sollte, als die Zeit erfüllt war, Johan-

nes der Täufer auftreten, um dem Herrn den Weg zu bereiten. In diesen Wassern des Jordanflusses sollte Jesus nach seiner Taufe durch Johannes als geliebter Sohn des Vaters offenbart werden und, gesalbt vom Heiligen Geist, sein öffentliches Wirken beginnen. Und vom Jordan ausgehend sollte das Evangelium zuerst durch die Verkündigung und die Wunder Christi verbreitet werden und dann nach seiner Auferstehung und der Ausgießung des Geistes zu Pfingsten von seinen Jüngern bis an die Enden der Erde getragen werden.

Hier auf den Höhen des Bergs Nebo läßt uns das Gedenken an Mose ein, „unsere Augen zu erheben“, um mit Dankbarkeit nicht nur Gottes große Taten in der Vergangenheit zu betrachten, sondern auch um mit Glauben und Hoffnung in die Zukunft zu blicken, die er für uns und für unsere Welt bereithält. Wie Mose hat er auch uns bei unserem Namen gerufen, uns eingeladen, Tag für Tag aus der Sünde und der Sklaverei hinauszuziehen ins Leben und in die Freiheit, und er hat uns ein unerschütterliches Versprechen gegeben, uns auf unserem Weg zu begleiten. Im Wasser der Taufe sind wir aus der Sklaverei der Sünde in ein neues Leben und eine neue Hoffnung hinübergetreten. In der Gemeinschaft der Kirche, dem Leib Christi, erwarten wir freudig den Anblick der himmlischen Stadt, des neuen Jerusalems, wo Gott alles in allen sein wird. Von diesem heiligen Berg lenkt Mose unseren Blick – wie er es später erneut am Berg Tabor tun sollte (vgl. *Lk* 9,28–36) – auf die Erfüllung aller Verheißungen Gottes in Christus.

Mose hat das verheißene Land am Ende seines irdischen Pilgerwegs aus der Ferne betrachtet. Sein Beispiel erinnert uns daran, dass auch wir ein Teil der die Zeiten überdauernden Pilgerschaft des Gottesvolkes durch die Geschichte sind. Auf den Spuren der Propheten, der Apostel und der Heiligen sind wir berufen, mit dem Herrn zu gehen, seine Sendung weiter zu tragen, für die Frohbotschaft von Gottes allumfassender Liebe

und von seinem Erbarmen Zeugnis zu geben. Wir haben den Auftrag, durch unsere Nächstenliebe, unseren Dienst an den Armen und unser Bemühen, Sauerteig der Versöhnung, der Vergebung und des Friedens in der Welt um uns zu sein, zum Kommen des Reiches Christi beizutragen. Wir wissen, dass wir wie Mose vielleicht nicht die volle Umsetzung von Gottes Plan in unserer Lebenszeit sehen werden. Doch wir vertrauen, dass wir durch die Erfüllung unseres kleinen Teils in Treue zu der Berufung, die jeder von uns empfangen hat, helfen werden, die Wege des Herrn zu ebnen und den Anbruch seines Reiches willkommen zu heißen. Und wir wissen, dass Gott, der Mose mit der Offenbarung seines Namens ein Versprechen gab, immer an unserer Seite zu sein (vgl. *Ex 3,14*), uns die Kraft geben wird, auch inmitten von Leid, Prüfung und Drangsal in freudiger Hoffnung auszuharren.

Seit frühester Zeit sind die Christen zu den Stätten gepilgert, die in Verbindung mit der Geschichte des auserwählten Volkes, mit den Ereignissen des Lebens Christi und mit den Anfängen der Kirche in Verbindung stehen. Diese große Tradition, die meine gegenwärtige Wallfahrt weiterführen und bekräftigen möchte, gründet in dem Verlangen, im Gebet und in der Betrachtung jene Stätten zu sehen, zu berühren und auszukosten, die durch die körperliche Gegenwart unseres Heilands, seiner seligen Mutter, der Apostel und der ersten Jünger, die ihn nach der Auferstehung von den Toten sahen, gesegnet wurden. Hier auf den Spuren der unzähligen Pilger, die uns in allen Jahrhunderten vorausgegangen sind, sind wir herausgefordert, das Geschenk unseres Glaubens in größerer Fülle schätzen zu lernen und in jener Gemeinschaft zu wachsen, die alle Grenzen der Sprache, der Rasse und der Kultur überwindet.

Die alte Tradition der Pilgerfahrt zu den heiligen Stätten erinnert uns auch an das unzertrennbare Band zwischen der Kirche mit dem jüdischen Volk. Von Anfang an hat die Kirche in die-

sen Ländern in ihrer Liturgie der großen Gestalten der Patriarchen und Propheten gedacht, als Zeichen ihrer großen Wertschätzung für die Einheit der beiden Testamente. Unsere heutige Begegnung schenke uns eine neue Liebe zum Kanon der Heiligen Schrift und ein Verlangen, alle Hindernisse auf dem Weg der Versöhnung zwischen Christen und Juden in gegenseitiger Achtung und Zusammenarbeit im Dienst des Friedens, zu dem uns das Wort Gottes ruft, zu überwinden!

Liebe Freunde, an dieser heiligen Stätte versammelt, wollen wir nun unsere Augen und unsere Herzen zum Vater erheben. Wenn wir uns jetzt bereit machen, um das Gebet zu beten, das Jesus uns gelehrt hat, so wollen wir ihn bitten, das Kommen seines Reiches zu beschleunigen, damit wir die Erfüllung seines Heilsplans sehen und mit dem heiligen Franziskus und allen Pilgern, die uns im Zeichen des Glaubens vorangegangen sind, die Gabe des unermesslichen Friedens – *pax et bonum* – erfahren können, die uns im himmlischen Jerusalem erwartet.

SEGNUNG DES GRUNDSTEINS DER UNIVERSITÄT VON MADABA DES LATEINISCHEN PATRIARCHATS

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Madaba

Samstag, 9. Mai 2009

*Verehrte Mitbrüder im Bischofsamt!
liebe Freunde!*

Ich freue mich sehr, diesen Grundstein der Universität von Madaba segnen zu können. Ich danke dem lateinischen Patriarchen

von Jerusalem, Seiner Seligkeit Fouad Twal, für seinen freundlichen Willkommensgruß. Zugleich möchte ich ein besonderes Wort der Anerkennung an den emeritierten Patriarchen, Seine Seligkeit Michel Sabbah, der gemeinsam mit Bischof Salim Sayegh die Initiative und Tatkraft aufgebracht hat, denen diese neue Einrichtung so viel verdankt. Ich grüße auch die Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die Bischöfe, Priester, Ordensleute und Gläubigen sowie alle, die bei dieser bedeutsamen Zeremonie zugegen sind.

Das Königreich Jordanien hat der Aufgabe der Ausweitung und Verbesserung des Bildungswesens mit Recht Vorrang gegeben. Es ist mir bekannt, dass Ihre Majestät Königin Rania bei dieser edlen Mission besonders aktiv ist. Ihr Engagement wirkt sich auf viele inspirierend aus. Während ich den Bemühungen der Menschen guten Willens um die Erziehung Tribut zolle, stelle ich mit Genugtuung die kompetente und kulturell qualifizierte Teilnahme christlicher, besonders der katholischen und orthodoxen Institutionen bei dieser globalen Aufgabe fest. Dies ist der Hintergrund, der die katholische Kirche veranlasst hat, mit der Unterstützung der jordanischen Behörden ihre Kräfte in die Förderung von Hochschulausbildung in diesem Land und anderswo zu stecken. Die Initiative geht auch auf die Wünsche vieler Familien ein, die zufrieden über die Ausbildung, die sie in den von Ordensgemeinschaften geführten Schulen empfangen haben, nun eine analoge Option im universitären Bereich fordern.

Ich bekunde den Förderern dieser neuen Institution meine Anerkennung für ihr mutiges Vertrauen in gute Ausbildung als ein Sprungbrett für persönliche Entwicklung wie auch für Frieden und Fortschritt in der Region. In diesem Zusammenhang wird die Universität von Madaba sicherlich drei bedeutende Ziele im Auge behalten. In der Entwicklung von Talenten und erstrebenswerten Einstellungen bei künftigen Generationen von Stu-

zenten wird sie diese vorbereiten, der größeren Gemeinschaft zu dienen und ihre Lebensstandards anzuheben. In der Weitergabe von Wissen und durch das Einfließenlassen einer Liebe zur Wahrheit bei den Studenten wird sie deren Bindung an Werte und deren personale Freiheit beträchtlich erhöhen. Schließlich wird diese geistige Ausbildung ihre kritischen Fähigkeiten schärfen, Unkenntnis und Vorurteil zerstreuen und den Bann durchbrechen helfen, der durch alte und neue Ideologien entstanden ist. Das Ergebnis dieses Prozesses ist eine Universität, die nicht nur eine Plattform für die Festigung der Bindung an Wahrheit und an die Werte einer gegebenen Kultur, sondern einen Ort des Verständnisses und des Dialogs darstellen. Indem sie ihr eigenes Erbe in sich aufnehmen, werden junge Jordanier und andere Studenten der Region zu einer tieferen Kenntnis der Errungenschaften der Menschheit geführt, bereichert durch andere Standpunkte und in Verständnis, Toleranz und Friede geformt.

Diese „breitere“ Ausbildung besteht in dem, was man von den universitären Einrichtungen und von ihrem kulturellen Milieu erwartet, sei es säkular oder religiös. In der Tat unterdrückt der Glaube an Gott nicht die Suche nach der Wahrheit; im Gegenteil, er ermutigt sie. Der heilige Paulus ermahnte die ersten Christen, ihr Herz zu öffnen für alles, „was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heißt und lobenswert ist“ (*Phil* 4,8). Selbstverständlich kann die Religion, wie Wissenschaft und Technologie, wie Philosophie und alle Ausdrucksweisen unserer Suche nach der Wahrheit, verzerrt werden. Religion wird entstellt, wenn sie in den Dienst der Ignoranz oder des Vorurteils, der Geringschätzung, der Gewalt oder des Missbrauchs gedrängt wird. Hier sehen wir nicht nur eine Entstellung der Religion, sondern auch eine Korrumpierung der menschlichen Freiheit, eine Verengung und Blindheit des Denkens. Natürlich ist ein solches Ergebnis

nicht unvermeidbar. In der Tat, wenn wir Erziehung fördern, bekunden wir unser Vertrauen in die Gabe der Freiheit. Das menschliche Herz kann verhärtet werden durch sein begrenztes Umfeld, seine Interessen und seine Leidenschaften. Aber jeder Mensch ist ebenso zu Weisheit und Rechtschaffenheit aufgerufen, zur grundlegenden und überaus bedeutsamen Wahl des Guten vor dem Bösen, der Wahrheit vor der Unaufrichtigkeit, und jeder kann bei dieser Aufgabe unterstützt werden.

Die Berufung zur moralischen Redlichkeit wird durch die ernsthaft religiöse Person wahrgenommen, da man dem Gott der Wahrheit und der Liebe und der Schönheit nicht anders dienen kann. Ein reifer Glaube an Gott trägt stark dazu bei, die Aneignung und die rechte Anwendung des Wissens zu leiten. Wissenschaft und Technologie bieten außerordentliche Vorteile für die Gesellschaft und haben die Lebensqualität vieler Menschen entscheidend verbessert. Zweifellos ist dies eine der Hoffnungen jener, die diese Universität fördern, die das Motto *Sapientia et Scientia* führt. Zugleich hat die Wissenschaft ihre Grenzen. Sie kann nicht alle Fragen über den Menschen und seine Existenz beantworten. In der Tat, die menschliche Person, ihr Platz und ihr Sinn im Universum lassen sich nicht in den Grenzen der Wissenschaft erfassen. „Die zu erstrebende Vollendung der Vernunftnatur der menschlichen Person ist die Weisheit, die den Geist des Menschen sanft zur Suche und Liebe des Wahren und Guten hinzieht“ (*Gaudium et spes*, 15). Der Gebrauch wissenschaftlicher Kenntnisse benötigt das Orientierungslicht der ethischen Weisheit. Diese Weisheit inspirierte den Eid des Hippokrates oder die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948, die Genfer Konvention und andere lobenswerte internationale Verhaltensregeln. Daher spielen religiöse und ethische Weisheit, indem sie Fragen nach Sinn und Wert beantworten, eine zentrale Rolle in der beruflichen Ausbildung. Und folglich leisten jene Universitäten, in denen das Streben nach Wahrheit

mit der Suche nach dem, was gut und edel ist, Hand in Hand geht, einen unentbehrlichen Dienst für die Gesellschaft.

Mit diesen Gedanken im Herzen ermutige ich in besonderer Weise die christlichen Studenten Jordaniens und der Nachbarregionen, sich verantwortungsvoll ihrer eigenen professionellen und moralischen Ausbildung zu widmen. Ihr seid gerufen, Bauleute einer gerechten und friedlichen Gesellschaft zu sein, die sich aus Menschen mit verschiedenem religiösen und ethnischen Hintergrund zusammensetzt. Diese Gegebenheiten – ich möchte es nochmals betonen – dürfen nicht zur Entzweiung, sie müssen zu gegenseitiger Bereicherung führen. Die Mission und die Berufung der Universität von Madaba liegt gerade darin, ihnen zu helfen, noch mehr an dieser hohen Aufgabe teilzuhaben.

Liebe Freunde, ich möchte meine Gratulation an das Lateinische Patriarchat von Jerusalem erneuern und nochmals allen meine Ermutigung aussprechen, denen das Projekt am Herzen liegt, gemeinsam mit denen, die bereits im Erziehungsapostolat in diesem Land engagiert sind. Der Herr segne und erhalte Sie! Ich bete, dass Ihre Träume bald wahr werden, dass Sie Generationen von qualifizierten Christen, Muslimen und Gläubigen anderer Religionen erleben können, die im Besitz beruflicher Fertigkeiten, sachkundig in ihren Gebieten und gebildet in den Werten von Weisheit, Redlichkeit, Toleranz und Friedfertigkeit ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen. Ihnen und allen zukünftigen Studenten und Angestellten dieser Universität und ihren Familien erbitte ich den reichen Segen des Allmächtigen Gottes!

BEGEGNUNG MIT MUSLIMISCHEN RELIGIONSFÜHRERN, DEM DIPLOMATI- SCHEN KORPS UND DEN REKTOREN DER JORDANISCHEN UNIVERSITÄTEN

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Moschee al-Hussein bin-Talal – Amman

Samstag, 9. Mai 2009

Königliche Hoheit!

Exzellenzen!

Sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist für mich Grund zu großer Freude, heute Morgen mich mit Ihnen in dieser herrlichen Umgebung zu treffen. Ich danke Prinz Ghazi Bin Muhammed Bin Talal für seine freundlichen Worte der Begrüßung. Die zahlreichen Initiativen Eurer Königlichen Hoheit zur Förderung des interreligiösen und interkulturellen Dialogs und Austauschs werden von den Menschen im Haschemitischen Königreich geschätzt und sind bei der internationalen Gemeinschaft weithin angesehen. Ich weiß, dass diese Bemühungen die aktive Unterstützung sowohl anderer Mitglieder der königlichen Familie als auch der Regierung des Landes erfährt und großen Widerhall in den vielen Initiativen der Zusammenarbeit unter den Jordaniern findet. Für all das möchte ich meine aufrichtige Bewunderung zum Ausdruck bringen.

Stätten des Kultes, wie diese prachtvolle, nach dem verehrten letzten König benannte al-Hussein bin-Talal-Moschee, erheben sich wie Juwelen über den ganzen Erdkreis. Die alten wie die modernen Stätten, die herrlichen wie die einfachen, sie alle verweisen auf das Göttliche, auf den Einen Transzendenten, auf

den Allmächtigen. Und Jahrhunderte hindurch haben diese Heiligtümer Menschen zu ihren heiligen Orten angezogen, damit sie dort verweilen, beten, sich der Gegenwart des Allmächtigen bewusst werden und erkennen, dass wir alle seine Geschöpfe sind.

Aus diesem Grund können wir nicht anders, als besorgt zu sein, dass heutzutage einige mit zunehmender Intensität behaupten, dass die Religion mit ihrem Anspruch scheitert, von ihrem Wesen her Brückenbauer und Stifter von Harmonie, ein Ausdruck der Gemeinschaft unter den Menschen und mit Gott zu sein. In der Tat beteuern manche, dass die Religion zwangsläufig eine Ursache von Spaltungen in unserer Welt ist; und so vertreten sie die Ansicht, dass es umso besser ist, je weniger Beachtung der Religion in der Öffentlichkeit geschenkt wird. Gewiss, der Widerspruch von Spannungen und Spaltungen zwischen Anhängern verschiedener religiöser Traditionen kann leider nicht bestritten werden. Ist es nicht dennoch auch der Fall, dass oft die ideologische Manipulierung der Religion, manchmal zu politischen Zwecken, den wahren Katalysator für Spannung und Spaltung und gelegentlich sogar für Gewalt in der Gesellschaft darstellt? Angesichts dieser Situation, in der die Gegner der Religion nicht nur danach trachten, ihre Stimme zum Schweigen zu bringen, sondern sie durch ihre eigene zu ersetzen, verspürt man um so brennender den Bedarf an Gläubigen, die ihren Prinzipien und Überzeugungen genau entsprechen. Gerade wegen der Bürde ihrer gemeinsamen Geschichte, die so oft von Missverständnis gekennzeichnet war, müssen Muslime und Christen bestrebt sein, als Gläubige erkannt und anerkannt zu werden, die treu beten, die bemüht sind, die Gebote des Allmächtigen zu halten und ihnen gemäß zu leben, die barmherzig und mitfühlend sind, die konsequent alles Wahre und Gute bezeugen, die stets den gemeinsamen Ursprung und die Würde aller Men-

schen bedenken, die der Höhepunkt des göttlichen Schöpfungsplans für die Welt und die Geschichte bleiben.

Die Entschlossenheit der Erzieher wie der religiösen und weltlichen Führer Jordaniens zu gewährleisten, dass das öffentliche Gesicht der Religion ihr wahres Wesen widerspiegelt, ist lobenswert. Das Beispiel von einzelnen und Gemeinschaften, zusammen mit der Bereitstellung von Kursen und Programmen, zeigt den konstruktiven Beitrag der Religion zu den Bereichen Erziehung, Kultur, Soziales und anderen wohltätigen Sektoren Ihrer Gesellschaft. Manches von dieser Einstellung konnte ich aus erster Hand erfahren. Gestern lernte ich die berühmte Erziehungs- und Rehabilitationsarbeit des *Regina-Pacis-Zentrums* kennen, wo Christen und Muslime das Leben ganzer Familien verwandeln, indem sie ihnen helfen zu gewährleisten, dass deren Kinder mit Behinderung ihren berechtigten Platz in der Gesellschaft erhalten. Heute Morgen segnete ich den Grundstein der Madaba-Universität, wo junge muslimische und christliche Erwachsene Seite an Seite vom dritten Bildungsweg profitieren werden, der sie dazu befähigt, in geeigneter Weise zur sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung ihres Landes beizutragen. Großes Verdienst kommt auch den zahlreichen Initiativen des interreligiösen Dialogs zu, die von der königlichen Familie und der diplomatischen Gemeinschaft unterstützt werden und zeitweise in Verbindung mit dem Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog durchgeführt wurden. Dazu gehören auch die laufende Arbeit des Königlichen Instituts für Interreligiöse Studien und Islamisches Denken, die *Amman Message* von 2004, die *Amman Interfaith Message* von 2005 und der jüngste Brief *Common Word*, der ein Thema widerspiegelt, das im Einklang mit meiner ersten Enzyklika steht: die unlösliche Verschränkung von Gottes- und Nächstenliebe und der fundamentale Widerspruch der Gewaltanwendung oder des Ausschlusses im Namen Gottes (vgl. *Deus caritas est*, 16).

Solche Initiativen führen klar zu einer tieferen gegenseitigen Kenntnis und fördern eine zunehmende Achtung sowohl vor dem, was wir gemeinsam haben, als auch vor dem, was wir unterschiedlich sehen. Sie sollten daher Christen und Muslime dazu veranlassen, die wesentliche Beziehung zwischen Gott und seiner Welt noch gründlicher zu erforschen, so dass wir miteinander bestrebt sein mögen sicherzustellen, dass die Gesellschaft mit der göttlichen Ordnung in Harmonie mitschwingt. Diesbezüglich gibt die hier in Jordanien erreichte Zusammenarbeit der Region wie der Welt überhaupt ein ermutigendes und überzeugendes Beispiel für den positiven, konstruktiven Beitrag, den die Religion für die Gesellschaft leisten kann und muss.

Verehrte Freunde, ich möchte mich heute auf eine Aufgabe beziehen, die ich bei verschiedener Gelegenheit angesprochen habe und die, wie ich fest glaube, Christen und Muslime wahrnehmen können, besonders durch unsere jeweiligen Beiträge für Lehre und Wissenschaft und für den Dienst an der Allgemeinheit. Diese Aufgabe ist die Herausforderung, im Rahmen von Glaube und Wahrheit das enorme Potential menschlicher Vernunft zum Guten heranzubilden. Tatsächlich beschreiben die Christen Gott unter anderem als schöpferische Vernunft, die die Welt ordnet und leitet. Und Gott hat uns mit der Fähigkeit ausgestattet, an seiner Vernunft teilzuhaben und so gemäß dem Guten zu handeln. Die Muslime verehren Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Und als an den einen Gott Glaubende wissen wir, dass die menschliche Vernunft selbst Gabe Gottes ist und dass sie zu ihrem höchsten Niveau aufsteigt, wenn sie in das Licht der göttlichen Wahrheit getaucht ist. Denn wenn die menschliche Vernunft demütig zulässt, dass sie selber vom Glauben geläutert wird, dann ist sie fern davon, geschwächt zu werden; vielmehr wird sie gestärkt, um der Überheblichkeit zu widerstehen und über ihre eigenen Grenzen hinauszugreifen. Auf diese Weise

wird die menschliche Vernunft ermutigt, ihrem erhabenen Zweck zu folgen, der Menschheit zu dienen, wobei sie unser gemeinsames innerstes Streben zum Ausdruck bringt und den öffentlichen Diskurs lieber ausweitet, als ihn zu manipulieren oder einzuschränken. Daher – weit davon entfernt, den Geist einzuzengen – erweitert ein ernsthaftes Festhalten an der Religion den Horizont menschlichen Verstandes. Sie schützt die Gesellschaft von den Auswüchsen eines ungezügelter Ego, das danach strebt, das Endliche zu verabsolutieren und das Unendliche in den Schatten zu stellen; sie stellt sicher, dass Freiheit Hand in Hand mit der Wahrheit ausgeübt wird, und sie schmückt die Kultur mit Einblicken bezüglich allem, was wahr, gut und schön ist.

Dieses Verständnis von Vernunft, das unaufhörlich den menschlichen Geist auf der Suche nach dem Absoluten über sich selbst hinaus zieht, stellt eine Herausforderung dar; es umfasst ein Gefühl der Hoffnung als auch der Vorsicht. Christen und Muslime werden gemeinsam dazu angespornt, alles zu suchen, was recht und richtig ist. Wir sind verpflichtet, über unsere eigenen Interessen hinauszugehen und andere, insbesondere staatliche Beamte und Führungskräfte, zu ermutigen, das gleiche zu tun, um die große Genugtuung zu erfahren, die der Dienst zum Wohl der Allgemeinheit selbst unter persönlichen Opfern bereitet. Und wir werden daran erinnert, dass unsere gemeinsame menschliche Würde es ist, welche die allgemeinen Menschenrechte begründet, die für jeden Mann und jede Frau in gleicher Weise gelten, unabhängig von religiöser, sozialer oder ethnischer Zugehörigkeit. In dieser Hinsicht müssen wir feststellen, dass das Recht auf Religionsfreiheit sich über die Frage des Kultes hinaus erstreckt und das Recht – besonders der Minderheiten – auf fairen Zugang zum Arbeitsmarkt und zu anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens einschließt.

Bevor ich Sie heute Morgen verlasse, möchte ich in besonderer Weise festhalten, dass der Patriarch von Bagdad, Seine Selig-

keit Eminenz Emmanuel III Delly, in unserer Mitte zugegen ist, den ich sehr herzlich grüße. Seine Anwesenheit erinnert an die Menschen im benachbarten Irak, von denen viele hier in Jordanien Zuflucht und Aufnahme gefunden haben. Die Bemühungen der Internationalen Gemeinschaft, zusammen mit denen der örtlichen Führer, den Frieden und die Versöhnung zu fördern, müssen fortgesetzt werden, damit sie im Leben der Iraker Frucht bringen. Ich möchte all denen meine Wertschätzung bekunden, die bei den Anstrengungen mitarbeiten, das Vertrauen zu vertiefen sowie die Einrichtungen und die Infrastruktur, die für das Wohl dieser Gesellschaft wesentlich sind, wieder aufzubauen. Und noch einmal dränge ich die Diplomaten und die Internationale Gemeinschaft, die sie repräsentieren, zusammen mit den örtlichen politischen und religiösen Führern alles Mögliche zu unternehmen, um der alten christlichen Gemeinschaft dieses herrlichen Landes ihr grundlegendes Recht auf ein friedvolles Zusammenleben mit ihren Mitbürgern zu garantieren.

Verehrte Freunde, ich vertraue darauf, dass die Gedanken, die ich heute zum Ausdruck gebracht habe, uns mit neuer Hoffnung für die Zukunft zurücklassen. Unsere Liebe und Ehrerbietung gegenüber dem Allmächtigen drücken wir nicht nur im Gottesdienst aus, sondern auch in unserer Liebe und Sorge für die Kinder und jungen Menschen – für Ihre Familien – und für alle Jordanier. Für sie arbeiten Sie, und sie motivieren Sie, das Wohl eines jeden Menschen in die Mitte der Einrichtungen, Gesetze und Arbeit der Gesellschaft zu stellen. Möge die Vernunft, die von der Größe der göttlichen Wahrheit geadelt wird und in Demut vor ihr steht, fortfahren, das Leben und die Institutionen dieser Nation zu formen. So mögen die Familien blühen und alle in Frieden leben und dabei zur Kultur beitragen und von ihr Nutzen ziehen, die dieses ehrwürdige Königreich eint!

VESPER MIT DEN PRIESTERN, ORDENSLEUTEN, SEMINARISTEN UND VERTRETERN DER KIRCHLICHEN BEWEGUNGEN

PREDIGT VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Griechisch-Melkitische Kathedrale des Heiligen Georg – Amman
Samstag, 9. Mai 2009*

Liebe Brüder und Schwestern!

Es ist mir eine große Freude, heute Abend mit euch in der Griechisch-Melkitischen Sankt-Georgs-Kathedrale die Vesper zu feiern. Herzlich begrüße ich Seine Seligkeit Gregorios III. Laham, den Griechisch-Melkitischen Patriarchen, der aus Damaskus zu uns gekommen ist, den emeritierten Erzbischof Georges El-Murr und Seine Exzellenz Yaser Ayyach, den Erzbischof von Petra und Philadelphia; ihm danke ich für seine freundlichen Worte zum Willkommen, die ich gerne achtungsvoll erwidere. Ich begrüße auch die Oberhäupter der anderen im Orient präsenten katholischen Kirchen – Maroniten, Syrer, Armenier und Chaldäer – ebenso wie Erzbischof Benediktos Tsikoras von der griechisch-orthodoxen Kirche. Ihnen allen wie auch den Priestern, Ordensschwestern und -brüdern, Seminaristen und gläubigen Laien, die heute Abend hier versammelt sind, drücke ich meinen aufrichtigen Dank aus, dass ihr mir diese Gelegenheit gebt, zusammen mit euch zu beten und etwas von dem Reichtum unserer liturgischen Traditionen zu erleben.

Die Kirche selbst ist ein Pilgervolk, und als solches wurde sie im Laufe der Jahrhunderte von den entscheidenden geschichtlichen Ereignissen und den vorherrschenden kulturellen Strö-

mungen geprägt. Leider hat es darunter Zeiten theologischer Auseinandersetzungen oder auch der Unterdrückung gegeben. Andere Epochen waren dagegen Zeiten der Versöhnung – wodurch die Gemeinschaft der Kirche in wunderbarer Weise gestärkt wurde – und Perioden reicher kultureller Neubelebung, zu der die Christen des Ostens wesentlich beigetragen haben. Die Teilkirchen innerhalb der Weltkirche bezeugen die Dynamik ihrer irdischen Pilgerschaft und offenbaren allen Gläubigen einen Schatz an geistlichen, liturgischen und kirchlichen Traditionen, die auf Gottes umfassende Güte verweisen und auf seinen die ganze Geschichte hindurch sichtbaren Willen, alle in sein göttliches Leben einzubeziehen.

Der altehrwürdige lebendige Schatz der Traditionen der Ostkirchen bereichert die Weltkirche und könnte nie einfach als ein passiv zu bewahrendes Objekt verstanden werden. Alle Christen sind berufen, dem Auftrag des Herrn aktiv nachzukommen und andere dahin zu führen, dass sie ihn kennen und lieben lernen – wie es der heilige Georg der Überlieferung nach in dramatischer Weise getan hat. Tatsächlich haben die wechselvollen Ereignisse der Geschichte die Mitglieder der Teilkirchen bestärkt, diese Aufgabe mit Elan zu übernehmen und sich mit Entschiedenheit den heutigen pastoralen Gegebenheiten zu stellen. Die meisten von euch haben alte Verbindungen zum Patriarchat von Antiochien, und so sind eure Gemeinschaften hier im Nahen Osten verwurzelt. Und genau wie vor zweitausend Jahren in Antiochien die Jünger erstmalig Christen genannt wurden, so werdet auch ihr – kleine Minderheiten in über diese Länder verstreuten Gemeinden – heute als Gefolgschaft des Herrn erkannt. Die öffentliche Erscheinung eures christlichen Glaubens ist natürlich nicht auf die geistliche Sorge umeinander und um euer Volk beschränkt, so wesentlich das auch ist. Sondern eure zahlreichen Initiativen allgemeiner Nächstenliebe erstrecken sich auf alle Jordanier – Muslime und Angehörige anderer Religio-

nen – sowie auch auf die große Anzahl der Flüchtlinge, die dieses Königreich so großzügig aufnimmt.

Liebe Brüder und Schwestern, der erste Psalm (103), den wir an diesem Abend gebetet haben, bietet uns herrliche Bilder von Gott als dem freigiebigen Schöpfer, der aktiv in seiner Schöpfung gegenwärtig ist, das Leben mit überströmender Güte und in weiser Ordnung erhält und stets bereit ist, das Angesicht der Erde zu erneuern. Die Lesung aus dem Epheserbrief, die wir eben gehört haben, zeichnet dagegen ein anderes Bild. Sie macht uns nicht in bedrohlicher, sondern in realistischer Weise auf die Notwendigkeit aufmerksam, wachsam zu bleiben, uns der Mächte des Bösen bewusst zu sein, die es darauf anlegen, Finsternis in unserer Welt zu verbreiten (vgl. *Eph* 6,10–20). So manch einer könnte versucht sein, das als einen Widerspruch anzusehen. Doch wenn wir über unsere gewöhnliche menschliche Erfahrung nachdenken, sehen wir den geistlichen Kampf und erkennen die tägliche Notwendigkeit, uns in das Licht Christi hineinzubegeben, das Leben zu wählen, die Wahrheit zu suchen. In der Tat, diese Bewegung – uns abzuwenden vom Bösen und uns mit der Kraft des Herrn zu umgürten – vollziehen wir in jeder Taufe, dem Tor zum christlichen Leben, dem ersten Schritt auf dem Weg der Jünger des Herrn. In Erinnerung an die Taufe Christi durch Johannes in den Wassern des Jordan betet die versammelte Gemeinde, dass der Täufling, aus dem Reich der Finsternis befreit, in den Glanz von Gottes Reich des Lichtes gebracht werde und so die Gabe des neuen Lebens empfangen.

Diese dynamische Bewegung aus dem Tod in die Neuheit des Lebens, aus der Finsternis ins Licht, aus der Verzweiflung in die Hoffnung – diese Dynamik, die wir während des österlichen Triduums so dramatisch erleben und die mit großer Freude in der Osterzeit gefeiert wird, sorgt dafür, dass die Kirche selbst jung bleibt. Sie lebt, weil Christus lebt, wahrhaftig auferstanden ist. Belebt durch die Gegenwart des Geistes, streckt sie Tag um

Tag ihre Hand aus und zieht Menschen hin zum lebendigen Herrn. Liebe Bischöfe, Priester und Ordensleute, liebe gläubige Laien, unsere jeweiligen Rollen des Dienstes und der Mission innerhalb der Kirche sind die unermüdliche Antwort eines Pilgervolkes. Eure Liturgien, die kirchliche Ordnung und das geistliche Erbe sind ein lebendiges Zeugnis für die Entfaltung eurer Tradition. Ihr verstärkt das Echo der ersten Verkündigung des Evangeliums, ihr verleiht den alten Erinnerungen an die Taten des Herrn neue Frische, ihr lasst seine heilbringenden Gnaden gegenwärtig werden und ihr verbreitet erneut den ersten Schimmer des österlichen Lichtes und die zuckenden Flammen von Pfingsten.

Auf diese Weise ziehen wir nach dem Beispiel Christi und der alttestamentlichen Patriarchen und Propheten aus, um die Menschen aus der Wüste zum Ort des Lebens zu führen, zum Herrn, der uns Leben in Fülle schenkt. Das kennzeichnet euer ganzes apostolisches Wirken, dessen Vielfalt und Qualität hoch geschätzt ist. Von Kindergärten bis zu höheren Bildungsanstalten, von Waisenhäusern bis zu Altenheimen, von der Arbeit mit Flüchtlingen bis zur Musikakademie, zu medizinischen Kliniken und Krankenhäusern, zum interreligiösen Dialog und zu Kulturinitiativen – überall ist eure Gegenwart in dieser Gesellschaft ein wunderbares Zeichen der Hoffnung, die uns als Christen auszeichnet.

Diese Hoffnung reicht weit hinaus über die Grenzen unserer eigenen christlichen Gemeinden. So oft entdeckt ihr, dass die Familien anderer Religionen, mit denen ihr zusammenarbeitet und euren Dienst der universalen Nächstenliebe tut, Sorgen und Nöte haben, die religiöse und kulturelle Grenzen überschreiten. Das wird besonders deutlich in Bezug auf die Hoffnungen und Bestrebungen von Eltern für ihre Kinder. Welche Eltern oder welcher Mensch guten Willens könnte nicht besorgt sein wegen der negativen, in unserer globalisierten Welt so sehr um sich

greifenden Einflüsse, einschließlich der destruktiven Elemente in der Unterhaltungsindustrie, welche die Unschuld und die Sensibilität der schwachen und jungen Menschen so gewissenlos ausnutzt? Doch wenn ihr eure Augen fest auf Christus richtet, auf das Licht, das alles Übel vertreibt, die verlorene Unschuld zurückgibt und irdischen Stolz erniedrigt, werdet ihr eine großartige Vision der Hoffnung aufrechterhalten für alle, denen ihr begegnet und denen ihr dient.

Ich darf schließen mit einem speziellen Wort der Ermutigung an diejenigen unter den Anwesenden, die sich auf das Priestertum und das Ordensleben vorbereiten. Geführt von dem Licht des auferstandenen Herrn, entflammt von seiner Hoffnung und bekleidet mit seiner Wahrheit und Liebe, wird euer Zeugnis denen, die ihr auf dem Wege trifft, reichen Segen bringen. Tatsächlich gilt dasselbe für alle jungen jordanischen Christen: fürchtet euch nicht, euren eigenen weisen, wohl abgewogenen und respektvollen Beitrag zum öffentlichen Leben des Königreiches zu leisten. Die authentische Stimme des Glaubens wird immer Redlichkeit, Gerechtigkeit, Mitgefühl und Frieden bringen!

Liebe Freunde, mit dem Ausdruck großer Achtung euch allen gegenüber, die ihr an diesem Abend mit mir zum Gottesdienst versammelt seid, danke ich euch nochmals für euer Gebet für meinen Dienst als Nachfolger Petri und versichere euch und alle, die eurer Hirtensorge anvertraut sind, eines Gedenkens in meinem persönlichen täglichen Gebet.

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON PAPST BENEDIKT XVI.

Internationales Stadion – Amman

Sonntag, 10. Mai 2009

Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

Ich freue mich, dass wir am Anfang meiner Pilgerreise ins Heilige Land diese Eucharistie gemeinsam feiern können. Gestern stand ich auf den Höhen des Berges Nebo und blickte von dort aus auf dieses große Land, das Land des Mose, des Elija und Johannes des Täuflers, das Land in dem Gottes uralte Verheißungen Erfüllung fanden im Kommen des Messias, unseres Herrn Jesus. Dieses Land war Zeuge seiner Verkündigung und seiner Wunder, seines Todes und seiner Auferstehung sowie der Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Kirche, das Sakrament einer versöhnten und erneuerten Menschheit. Während ich über das Geheimnis von Gottes Treue nachdachte, betete ich, dass die Kirche in dieser Region in der Hoffnung gefestigt und in ihrem Zeugnis vom auferstandenen Christus, dem Retter der Menschheit, gestärkt werden möge. Wahrlich „ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“, wie der heilige Petrus uns in der heutigen ersten Lesung sagt (Apg 4,12).

Die heutige freudige Feier des eucharistischen Opfers bringt die reiche Vielfalt der katholischen Kirche im Heiligen Land zum Ausdruck. Ich grüße euch alle sehr herzlich im Herrn. Ich danke Seiner Seligkeit Fouad Twal, dem lateinischen Patriarchen von Jerusalem, für seinen freundlichen Willkommensgruß. Mit Hochachtung und Dankbarkeit grüße ich ebenso Seine Königliche Hoheit Prinz Ghazi Bin Mohammad, der den König von Jorda-

nien vertritt, und danke ihm für seine Anwesenheit unter uns. Mein Gruß richtet sich auch an die vielen jungen Menschen aus den katholischen Schulen, die heute ihre Begeisterung in diese Eucharistiefeyer einbringen.

Im Evangelium, das wir soeben gehört haben, verkündet Jesus: „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe“ (*Joh* 10,11). Als Nachfolger des heiligen Petrus, dem der Herr die Fürsorge für seine Herde anvertraut hat (vgl. *Joh* 21, 15–17), habe ich mich lange nach dieser Gelegenheit gesehnt, als Zeuge des auferstandenen Retters vor euch zu stehen und euch zu ermutigen, im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe auszuharren, in Treue zu den altherwürdigen Traditionen und zur ruhmreichen Geschichte des christlichen Zeugnisses, die bei euch bis in die Zeit der Apostel zurückreicht. Die hiesige katholische Gemeinde ist zutiefst berührt von den Schwierigkeiten und der Unsicherheit, von denen alle Menschen im Nahen Osten betroffen sind. Ihr sollt niemals die große Würde vergessen, die eurem christlichen Erbe entspringt, und stets die liebevolle Solidarität all eurer Brüder und Schwestern in der Kirche auf der ganzen Welt spüren!

„Ich bin der gute Hirt“, sagt uns der Herr, „ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich“ (*Joh* 10,14). Heute feiern wir in Jordanien den Weltgebetstag um geistliche Berufungen. Während wir über das Evangelium vom guten Hirten nachdenken, wollen wir den Herrn bitten, unser Herz und unseren Verstand immer mehr zu öffnen, um seinen Ruf zu hören. Wahrlich, Jesus „kennt uns“ – sogar noch tiefer als wir selbst uns kennen –, und er hat für jeden von uns einen Plan. Wir wissen auch, dass wir dort, wohin er uns ruft, Glück und Erfüllung, ja unser wahres Selbst finden werden (vgl. *Mt* 10,39). Heute lade ich die vielen hier anwesenden jungen Menschen ein, darüber nachzudenken, wie der Herr euch ruft, ihm nachzufolgen und seine Kirche aufzubauen. Sei es im Priesteramt, im geweihten

Leben oder im Sakrament der Ehe: Jesus braucht euch, damit die Menschen seine Stimme hören, und zur Arbeit am Wachstum seines Reiches.

In der heutigen zweiten Lesung läßt der heilige Johannes uns ein: „Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat“ (*1 Joh 3,1*), denn er hat uns zu seinen Kindern in Christus gemacht. Wenn wir diese Worte hören, sollten wir dankbar sein für die Liebe dieses Vaters, die wir in unseren Familien erfahren haben, durch die Liebe unserer Väter und Mütter, unserer Großeltern, unserer Geschwister. Im Jahr der Familie, das gegenwärtig gefeiert wird, hat die Kirche im Heiligen Land über die Familie als Geheimnis lebensspendender Liebe nachgedacht. Sie gehört zu Gottes Plan und hat eine ihr eigene Berufung und Sendung: die göttliche Liebe auszustrahlen, die die Quelle und letzte Erfüllung jeder anderen Liebe in unserem Leben ist. Möge jede christliche Familie in der Treue zu ihrer hohen Berufung wachsen, um eine wahre Schule des Gebets zu sein, wo die Kinder eine aufrichtige Liebe zu Gott lernen können, wo sie in der Selbstdisziplin und im Sorgetragen für die Nöte anderer heranreifen und wo sie, geprägt durch die Weisheit, die aus dem Glauben kommt, zum Aufbau einer immer gerechteren und brüderlicheren Gesellschaft beitragen. Die starken christlichen Familien dieser Region sind ein großes Vermächtnis, das frühere Generationen weitergegeben haben. Mögen die heutigen Familien diesem eindrucksvollen Erbe treu sein, und möge ihnen niemals der materielle und moralische Beistand fehlen, den sie brauchen, um ihre unersetzliche Rolle im Dienst an der Gesellschaft auszuüben.

Ein wichtiger Aspekt eurer Reflexion in diesem Jahr der Familie war die besondere Würde, Berufung und Sendung der Frau in Gottes Plan. Wie viel verdankt die Kirche in dieser Region doch dem geduldigen, liebevollen und treuen Zeugnis zahlloser christlicher Mütter, Ordensfrauen, Lehrerinnen und Kranken-

schwwestern! Wie viel verdankt eure Gesellschaft all jenen Frauen, die auf unterschiedliche Weise ihr Leben dem Aufbau des Friedens und der Förderung der Liebe gewidmet haben! Bereits auf den allerersten Seiten der Bibel sehen wir, dass Mann und Frau als Abbild Gottes geschaffen und dazu bestimmt sind, einander zu ergänzen als Verwalter der Gaben Gottes und Partner in der Weitergabe seines Geschenks des Lebens – sowohl des leiblichen als auch des geistlichen Lebens – an unsere Welt. Leider wurde diese gottgegebene Würde und Rolle der Frau nicht immer hinreichend verstanden und geachtet. Die Kirche und die Gesellschaft als Ganze haben erkannt, wie dringend wir das brauchen, was der verstorbene Papst Johannes Paul II. das „prophetische Charisma“ der Frauen nannte (vgl. *Mulieris dignitatem*, 29). Als Botinnen der Liebe, Lehrmeisterinnen der Barmherzigkeit und Erbauerinnen des Friedens bringen sie Wärme und Menschlichkeit in eine Welt, die den Wert einer Person nur allzu oft nach den kalten Maßstäben des Nutzens und des Profits bemisst. Dadurch, dass sie die Achtung der Frau öffentlich bezeugt und die jedem Menschen innewohnende Würde verteidigt, kann die Kirche im Heiligen Land einen wichtigen Beitrag leisten zur Förderung einer Kultur wahrer Menschlichkeit und zum Aufbau einer Zivilisation der Liebe.

Liebe Freunde, lasst uns zu den Worten Jesu im heutigen Evangelium zurückkehren. Ich glaube, dass sie eine besondere Botschaft enthalten für euch, seine treue Herde in dieser Region, in der er einst lebte. „Der gute Hirt“, sagt er, „gibt seine Leben hin für die Schafe“. Zu Beginn dieser Messe haben wir den Vater gebeten, uns neue Kraft zu schenken aus dem Mut Christi, unseres Hirten, der standhaft blieb in der Treue zum Willen des Vaters (vgl. *Tagesgebet* des Vierten Sonntags der Osterzeit im englischsprachigen Messbuch). Möge der Mut Christi, unseres Hirten, euch täglich Ansporn und Unterstützung sein in euren Bemühungen, den christlichen Glauben zu bezeugen und die

Gegenwart der Kirche aufrechtzuerhalten im sich wandelnden Sozialgefüge dieser geschichtsträchtigen Region.

Die Treue zu euren christlichen Wurzeln, die Treue zur Sendung der Kirche im Heiligen Land verlangt von einem jeden von euch eine besondere Art von Mut: den Mut der Überzeugung, der dem persönlichen Glauben entspringt, nicht der bloßen gesellschaftlichen Konvention oder der Familientradition; den Mut, einen Dialog zu führen und Seite an Seite zu arbeiten mit anderen Christen im Dienst des Evangeliums und in Solidarität mit den Armen, den Vertriebenen und den Opfern großer menschlicher Tragödien; den Mut, neue Brücken zu bauen, um eine fruchtbare Begegnung von Menschen verschiedener Religionen und Kulturen zu ermöglichen und dadurch das Gesellschaftsgefüge zu bereichern. Es bedeutet auch, Zeugnis abzulegen von der Liebe, die uns anspornt, unser Leben im Dienst an anderen „hinzugeben“ und dadurch Gesinnungen entgegenwirken, die es als gerechtfertigt betrachten, unschuldigen Menschen das Leben „zu nehmen“.

„Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich“ (*Joh 10,14*). Freut euch, dass der Herr euch beim Namen gerufen und in seine Herde aufgenommen hat. Folgt ihm mit Freude nach und lasst euch auf allen euren Wegen von ihm führen! Jesus weiß, welchen Herausforderungen ihr gegenübersteht, welchen Prüfungen ihr ausgesetzt seid und wie viel Gutes ihr in seinem Namen tut. Vertraut auf ihn, auf seine immerwährende Liebe zu allen Schafen seiner Herde, und harrt in eurem Zeugnis für den Triumph seiner Liebe aus. Der heilige Johannes der Täufer, Patron von Jordanien, und die selige Jungfrau und Mutter Maria mögen euch durch ihr Vorbild und ihr Gebet stützen und euch zur Fülle der Freude führen auf den ewigen Weiden, wo wir für immer die Gegenwart des guten Hirten erfahren und allezeit die Tiefe seiner Liebe erkennen werden. Amen.

REGINA CÆLI

WORTE VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Internationales Stadion – Amman
10. Mai 2009*

Liebe Freunde!

Während der Messe habe ich über das prophetische Charisma der Frauen als Botinnen der Liebe, Lehrmeisterinnen der Barmherzigkeit und Erbauerinnen des Friedens gesprochen. Das höchste Vorbild fraulicher Tugend ist die selige Jungfrau Maria, die Mutter der Barmherzigkeit und die Königin des Friedens. Wenn wir uns nun ihr zuwenden, wollen wir ihre mütterliche Fürsprache für alle Familien in diesem Land erbitten, damit sie wirklich Schulen des Gebets und Schulen der Liebe sind. Bitten wir die Mutter der Kirche, voll Erbarmen auf die Christen dieser Länder herabzublicken. Mit der Hilfe ihres Fürbittgebets mögen sie wahrhaft eins sein im Glauben, den sie bekennen, und im Zeugnis, das sie geben. Bitten wir sie, die so großzügig auf den Ruf des Engels geantwortet und ihre Berufung, die Mutter Gottes zu werden, angenommen hat, um Mut und Kraft für alle jungen Menschen heute, die über ihre Berufung nachdenken, damit auch sie sich großzügig der Erfüllung von Gottes Willen widmen können.

In dieser Osterzeit rufen wir die selige Jungfrau mit dem Titel „Regina Coeli“ an. Als eine Frucht der durch den Tod und die Auferstehung ihres Sohnes gewonnenen Erlösung wurde auch sie zur unvergänglichen Herrlichkeit erhoben und zur Königin des Himmels gekrönt. Mit großem Vertrauen auf die Macht ihrer Fürsprache, mit freudigem Herzen und mit Liebe zu unserer

allzeit jungfräulichen Mutter kommen wir nun zu ihr und bitten sie um ihr Gebet.

SEGNUNG DER GRUNDSTEINE DER LATEINISCHEN KIRCHE UND DER GRIECHISCH-MELKITISCHEN KIRCHE

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Betanien am Jordan
Sonntag, 10. Mai 2009*

*Königliche Hoheiten!
Liebe Mitbrüder im Bischofsamt!
Liebe Freunde!*

Ich komme mit großer geistlicher Freude zur Segnung der Grundsteine von zwei katholischen Kirchen, die am Ufer des Jordans erbaut werden sollen, einem Ort, den viele denkwürdige Ereignisse aus der biblischen Geschichte auszeichnen. Der Prophet Elia, der Tischbiter, stammte aus dieser Region, aus Gilead, nicht weit im Norden. Hier in der Nähe, gegenüber von Jericho, teilte sich das Wasser des Jordans vor Elija, der vom Herrn in einem Feuerwagen entrückt wurde (vgl. 2 Kön 2,9–14). Hier hat der Geist des Herrn Johannes, den Sohn des Zacharias, berufen, die Umkehr der Herzen zu predigen. Johannes der Evangelist legt in dieses Gebiet auch die Begegnung zwischen dem Täufer und Jesus, der bei seiner Taufe durch den Geist Gottes, der wie eine Taube auf ihn herabstieg, „gesalbt“ und als Gottes geliebter Sohn bezeugt wurde (vgl. Joh 1,32; Mk 1,9–11).

Es war für mich eine Ehre, an diesem bedeutenden Ort von Ihren Majestäten König Abdullah II. und Königin Rania empfan-

gen zu werden. Ich möchte erneut meine aufrichtige Dankbarkeit für die herzliche Gastfreundschaft zum Ausdruck bringen, die sie mir während meines Besuchs im Haschemitischen Königreich von Jordanien entgegengebracht haben. Mit Freude grüße ich Seine Seligkeit Gregorius III. Laham, den Patriarchen von Antiochien für die Griechisch-Melkitische Kirche. Ich grüße herzlich Seine Seligkeit Fouad Twal, den lateinischen Patriarchen von Jerusalem. Meine besten Wünsche gelten auch Seiner Seligkeit Michel Sabbah, den anwesenden Weihbischöfen, besonders Erzbischof Yasser Ayyach und dem Hochwürdigsten Herrn Salim Sayegh, dem ich für die freundlichen Worte der Begrüßung danke. Gerne grüße ich alle Bischöfe, Priester, Ordensleute und die Gläubigen, die heute zugegen sind. Freuen wir uns darüber, dass diese zwei Kirchenbauten, ein lateinischer und ein griechisch-melkitischer, dazu dienen werden, gemäß den Traditionen der jeweiligen Gemeinschaft die eine Familie Gottes aufzubauen.

Der Grundstein einer Kirche ist ein Symbol für Christus. Die Kirche ruht auf Christus, wird von ihm gestützt und kann nicht von ihm getrennt werden. Er ist das Fundament einer jeden christlichen Gemeinde, der lebendige Stein, der von den Bauleuten verworfen, aber in den Augen Gottes als der Eckstein auserwählt und geehrt worden ist (vgl. 1 Petr 2,4–5.7). Mit ihm sind auch wir lebendige Steine, die zu einem geistigen Haus aufgebaut wurden, einer Wohnstatt für Gott (vgl. Eph 2,20–22; 1 Petr 2,5). Der heilige Augustinus hat für das Geheimnis der Kirche mit Vorliebe den Begriff *Christus totus*, der ganze Christus, verwendet, und bezog sich damit auf den gesamten Leib Christi, das Haupt und die Glieder. Das ist die Wirklichkeit der Kirche; sie ist Christus und wir, Christus mit uns. Er ist mit uns, wie der Weinstock mit seinen Reben ist (vgl. Joh 15,1–8). Die Kirche ist in Christus eine Gemeinschaft neuen Lebens, eine dynamische Realität der Gnade, die von ihm ausgeht. Durch die

Kirche reinigt er unser Herz, erleuchtet unseren Verstand, vereint uns mit dem Vater und spornt uns in dem einen Geist dazu an, Tag für Tag die christliche Liebe einzuüben. Wir bekennen diese frohe Wirklichkeit als die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.

In die Kirche treten wir durch die Taufe ein. An diesem Ort haben wir das Gedächtnis an die Taufe Christi lebendig vor Augen. Jesus stand mit den Sündern in einer Reihe und empfing die Bekehrungstaufe des Johannes als ein prophetisches Zeichen seines eigenen Leidens, seines Todes und seiner Auferstehung für die Vergebung der Sünden. Im Laufe der Jahrhunderte sind viele Pilger zum Jordan gekommen, um Reinigung zu suchen, ihren Glauben zu erneuern und näher zum Herrn zu gelangen. Das gilt auch für die Pilgerin Egeria, die einen schriftlichen Bericht von ihrer Wallfahrt am Ende des vierten Jahrhunderts hinterlassen hat. Das Sakrament der Taufe, das nach dem Tod und der Aufstehung Christi eingesetzt wurde, wird besonders von den christlichen Gemeinden geschätzt werden, die sich in diesen neuen Kirchen versammeln werden. Der Jordan möge euch stets daran erinnern, dass ihr im Wasser der Taufe rein gewaschen und zu Gliedern der Familie Jesu geworden seid. Im Gehorsam gegenüber seinem Wort wird euer Leben nach Seinem Bild und Gleichnis umgestaltet. Wenn ihr euch darum bemüht, eurem Taufversprechen der Umkehr, des Zeugnisgebens und der Sendung treu zu sein, sollt ihr wissen, dass euch die Gaben des Heiligen Geistes Kraft geben werden.

Liebe Brüder und Schwestern, die betende Betrachtung dieser Geheimnisse bereichere euch mit geistlicher Freude und innerer Kraft. Mit dem Apostel Paulus lade ich euch ein, in der ganzen Bandbreite der hochherzigen Haltungen zu wachsen, die der erhabene Begriff der *agape*, der christlichen Liebe, umfasst (vgl. 1 Kor 13,1–13). Fördert den Dialog und das gegenseitige Verständnis in der Zivilgesellschaft, besonders wenn ihr eure legiti-

men Rechte einfordert. Im Nahen Osten, der gezeichnet ist von tragischem und ungerechten Leiden, von Jahren der Gewalt und der ungelösten Spannungen, sind die Christen dazu aufgerufen, angespornt vom Beispiel Jesu ihren Beitrag der Versöhnung und des Friedens durch Vergebung und Großmut zu leisten. Bekundet jenen, die euch leiten und als Diener Christi treu zur Seite stehen, auch weiterhin eure Dankbarkeit. Ihr tut gut daran, ihre Glaubensunterweisung anzunehmen und dabei zu bedenken, dass ihr Christus und den, der ihn gesandt hat, aufnehmt (vgl. Mt 10,40), wenn ihr die apostolische Lehre empfangt, die sie euch vermitteln.

Meine lieben Brüder und Schwestern, wir kommen nun zur Segnung dieser beiden Steine, die der Anfang von zwei neuen Sakralbauten sind. Der Herr erhalte, stärke und vermehre die Gemeinden, die hier beten und feiern werden. Und euch allen schenke er die Gabe des Friedens. Amen.

ABSCHIEDSZEREMONIE

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Internationaler Flughafen Queen Alia – Amman
Montag, 11. Mai 2009*

Hoheiten!

Exzellenzen!

Liebe Freunde!

Bevor ich mich nun zur nächsten Station meiner Pilgerreise in die Länder der Bibel aufmache, möchte ich Ihnen allen für die herzliche Aufnahme danken, die ich in den vergangenen Tagen in Jordanien erfahren durfte. Ich danke Seiner Majestät König Abdullah II. für die Einladung zu einem Besuch im Haschemiti-

schen Königreich, für seine Gastfreundschaft und für seine freundlichen Worte. Ebenso möchte ich meine Anerkennung für die sehr große Anstrengung zum Ausdruck bringen, die unternommen wurden, um meinen Besuch möglich zu machen und für einen reibungslosen Ablauf der verschiedenen Begegnungen und Feiern zu sorgen. Die staatlichen Autoritäten, denen eine große Zahl von Freiwilligen zur Seite stand, haben lange und hart gearbeitet, um die Menschenströme zu lenken und die verschiedenen Veranstaltungen zu organisieren. Die Medienberichterstattung hat es unzähligen Menschen ermöglicht, die Feierlichkeiten mitzuverfolgen, auch wenn sie nicht persönlich teilnehmen konnten. Ich danke allen, die dies möglich gemacht haben, und grüße besonders auch all jene, die über Radio zuhören oder die Fernsehübertragung sehen, vor allem die Kranken und jene, die ihr Haus nicht verlassen können.

Es war für mich eine besondere Freude, dass ich miterleben konnte, wie eine Reihe von großen Initiativen ihren Anfang nahm, die von der katholischen Glaubensgemeinschaft hier in Jordanien getragen werden. Der neue Gebäudeflügel des Regina-Pacis-Zentrums wird weitere Möglichkeiten eröffnen, den Menschen, die mit Schwierigkeiten verschiedenster Art zu kämpfen haben, und ihren Familien Hoffnung zu schenken. Die beiden Kirchen, die in Betanien entstehen, werden ihren jeweiligen Gemeinden ermöglichen, Pilger zu empfangen und das geistliche Wachstum jener zu fördern, die an diesem heiligen Ort beten. Die Universität in Madaba hat einen besonders wichtigen Beitrag für ihr größeres Umfeld zu leisten, indem sie jungen Menschen verschiedener Herkunft Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt, dank derer sie die Zukunft der Gesellschaft prägen können. Allen, die an diesen Projekten beteiligt sind, wünsche ich alles Gute und verspreche ihnen mein Gebet.

Ein Höhepunkt dieser Tage war mein Besuch in der al-Hussein bin-Talal-Moschee, wo ich die Freude hatte, den muslimischen

religiösen Führern sowie den Mitgliedern des diplomatischen Korps und den Rektoren der Universitäten zu begegnen. Ich möchte alle Jordanier, seien sie Christen oder Muslime, ermutigen, auf dem festen Fundament der religiösen Toleranz aufzubauen, das es den Mitgliedern verschiedener Gemeinschaften erlaubt, miteinander in Frieden und in gegenseitiger Achtung zu leben. Seine Königliche Majestät ist in bemerkenswerter Weise darum bemüht, den interreligiösen Dialog zu fördern, und ich möchte hier festhalten, wie sehr sein diesbezügliches Engagement geschätzt wird. Dankbar anerkenne ich auch die besondere Aufmerksamkeit, die er den christlichen Gemeinden in Jordanien entgegenbringt. Dieser Geist der Offenheit hilft nicht nur den Mitgliedern verschiedener ethnischer Gemeinschaften in diesem Land, miteinander in Frieden und Eintracht zu leben, sondern hat auch zu den weit blickenden politischen Initiativen Jordaniens zur Förderung des Friedens im ganzen Nahen Osten beigetragen.

Liebe Freunde, wie Sie wissen, bin ich in erster Linie als Pilger und Hirte nach Jordanien gekommen. Daher sind die Besuche an den heiligen Stätten und die Zeiten des Gebets, die wir dort gemeinsam verbracht haben, jene Erfahrungen, die am stärksten in meinem Gedächtnis eingeprägt bleiben werden. Einmal mehr möchte ich die Anerkennung der ganzen Kirche für jene zum Ausdruck bringen, die sich um die Pilgerstätten in diesem Land kümmern. Ich danke auch den vielen Menschen, die zur Vorbereitung der Vesper am Samstag in der Sankt-Georgs-Kathedrale und zur gestrigen Eucharistiefeier im „International Stadium“ beigetragen haben. Es war für mich wirklich eine Freude, diese Feiern in der Osterzeit mit den katholischen Gläubigen verschiedener Traditionen erleben zu dürfen, vereint in der Gemeinschaft der Kirche und im Bekenntnis zu Christus. Ich ermutige sie alle, ihrem Taufversprechen treu zu bleiben und zu

bedenken, dass Christus selbst von Johannes in den Wassern des Jordan getauft wurde.

Wenn ich mich nun verabschiede, dann möchte ich Sie wissen lassen, dass ich das Volk des Haschemitischen Königreiches und alle, die in dieser Region leben, in meinem Herzen trage. Ich bete, dass Sie sich jetzt und für kommende Generationen des Friedens und des Wohlstands erfreuen können. Noch einmal vielen Dank. Gott segne Sie alle!

BEGRÜSSUNGSZEREMONIE

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Internationaler Flughafen Ben Gurion – Tel Aviv
Montag, 11. Mai 2009*

Herr Präsident!

Herr Premierminister!

Exzellenzen, sehr geehrte Damen und Herren!

Danke für den freundlichen Empfang im Staat Israel, einem Land, das Millionen von Gläubigen in aller Welt heilig ist. Ich danke dem Präsidenten, Herrn Shimon Peres, für seine freundlichen Worte. Ich weiß die Gelegenheit zu schätzen, die mir geboten wurde, eine Pilgerreise in ein Land zu unternehmen, das durch die Fußspuren von Patriarchen und Propheten geheiligt ist, ein Land, das Christen als Schauplatz des Lebens, des Todes und der Auferstehung Jesu Christi besonders verehren. Ich nehme meinen Platz ein in einer langen Reihe christlicher Pilger zu diesem Land, eine Reihe, die bis in die ersten Jahrhunderte der Geschichte der Kirche zurückreicht und die gewiss lange in die Zukunft fort dauern wird. Ich komme, wie so viele andere vor mir, um an den heiligen Stätten zu beten und um besonders für

den Frieden zu beten – Frieden hier im Heiligen Land und Frieden in aller Welt.

Herr Präsident, der Heilige Stuhl und der Staat Israel teilen viele gemeinsame Werte, vor allem die Verpflichtung, der Religion den ihr gebührenden Platz im Leben der Gesellschaft zu geben. Die rechte Ordnung der gesellschaftlichen Beziehungen setzt eine Achtung vor der Freiheit und Würde jedes Menschen voraus und erfordert sie. Christen, Muslime und Juden glauben ja gleichermaßen, dass der Mensch von einem liebenden Gott erschaffen und für das ewige Leben bestimmt ist. Wenn man die religiöse Dimension des Menschen leugnet oder beiseite schiebt, wird damit die eigentliche Grundlage für ein rechtes Verständnis der unveräußerlichen Rechte des Menschen aufs Spiel gesetzt.

Auf tragische Weise haben jüdische Menschen die schrecklichen Folgen von Ideologien erfahren, welche die grundlegende Würde jeder menschlichen Person leugnen. Es ist recht und angemessen, dass ich während meines Aufenthalts in Israel die Gelegenheit haben werde, der sechs Millionen jüdischen Opfer der Schoah zu gedenken und zu beten, dass die Menschheit nie wieder Zeuge eines Verbrechens dieses Ausmaßes sein werde. Leider zeigt der Antisemitismus in vielen Teilen der Welt weiterhin seine hässliche Fratze. Das ist völlig inakzeptabel. Jede Anstrengung muss unternommen werden, um den Antisemitismus zu bekämpfen, wo immer er angetroffen wird, und um Respekt und Achtung vor den Menschen jedes Volkes, jedes Stammes, jeder Sprache und Nation auf der Erde zu fördern.

Während meines Aufenthalts in Jerusalem werde ich auch die Freude haben, vielen der ehrenwerten religiösen Führer dieses Landes zu begegnen. Den drei großen monotheistischen Religionen ist eine besondere Verehrung für diese heilige Stadt gemeinsam. Es ist meine aufrichtige Hoffnung, dass alle Pilger zu

den heiligen Stätten freien und uneingeschränkten Zutritt haben können, um an religiösen Feiern teilzunehmen und für einen angemessenen Unterhalt der Gotteshäuser an den heiligen Stätten zu sorgen. Mögen sich die Worte der Prophetie Jesajas erfüllen, dass viele Völker zum Berg mit dem Haus des Herrn strömen werden, dass der Herr sie seine Wege lehre und sie auf seinen Pfaden wandeln – auf Pfaden des Friedens und der Gerechtigkeit, Pfaden, die zu Versöhnung und Eintracht führen (vgl. *Jes* 2, 2–5).

Auch wenn der Name Jerusalem „Stadt des Friedens“ bedeutet, ist es doch gar zu offenbar, dass über Jahrzehnte hinweg der Friede den Einwohnern dieses Heiligen Landes tragisch vorenthalten blieb. Die Augen der Welt ruhen auf den Völkern dieser Region, wie sie darum ringen, eine gerechte und dauerhafte Lösung von Konflikten zu erreichen, die so viel Leid verursacht haben. Die Hoffnungen zahlloser Männer, Frauen und Kinder auf eine sichere und stabile Zukunft hängen vom Ergebnis der Friedensverhandlungen zwischen Israelis und Palästinensern ab. Gemeinsam mit allen Menschen guten Willens bitte ich inständig alle Verantwortlichen, auf der Suche nach einer gerechten Lösung der ausstehenden Schwierigkeiten jeden möglichen Weg zu prüfen, auf dass beide Völker in Frieden in einem eigenen Heimatland innerhalb sicherer und international anerkannter Grenzen leben können. In dieser Hinsicht hoffe und bete ich, dass bald ein Klima größeren Vertrauens geschaffen werden kann, welches beide Seiten befähigt, wirkliche Fortschritte auf dem Weg zu Frieden und Stabilität zu machen.

Ein besonderes Wort der Begrüßung richte ich an die hier anwesenden katholischen Bischöfe und Gläubigen. In diesem Land, in dem Petrus den Auftrag erhielt, die Schafe des Herrn zu weiden, komme ich als Nachfolger des Petrus, um unter euch meinen Dienst zu tun. Es wird mir eine besondere Freude sein, mit euch die Abschlussfeierlichkeiten des Jahres der Familie zu

begehen, welche in Nazaret stattfinden werden, der Heimat der Heiligen Familie von Jesus, Maria und Joseph. Wie ich in meiner Botschaft zum Weltfriedenstag im letzten Jahr sagte, ist die Familie „der erste und unerlässliche Lehrmeister des Friedens“ (Nr. 3), und daher hat sie bei der Heilung von Spaltungen auf jeder gesellschaftlichen Ebene eine wesentliche Rolle zu spielen. Den christlichen Gemeinden im Heiligen Land sage ich: Durch euer gläubiges Zeugnis für Ihn, der Vergebung und Versöhnung predigte, durch euer Engagement, die Heiligkeit allen menschlichen Lebens zu schützen, könnt ihr einen besonderen Beitrag zur Beendigung der Feindseligkeiten leisten, die so lange schon dieses Land belasten. Ich bete, dass eure fortwährende Anwesenheit in Israel und in den Palästinensergebieten viel Frucht bringen wird zur Förderung des Friedens und des gegenseitigen Respekts unter allen Völkern, die in den Ländern der Bibel leben.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, noch einmal danke ich Ihnen für die freundliche Aufnahme und versichere Sie meines Wohlwollens. Möge Gott sein Volk stärken! Möge Gott sein Volk mit Frieden segnen!

HÖFLICHKEITSBESUCH BEIM ISRAELISCHEN STAATSPRÄSIDENTEN

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Präsidentenpalast – Jerusalem

Montag, 11. Mai 2009

Sehr geehrter Herr Präsident!

Exzellenzen!

Meine Damen und Herren!

Als eine liebenswürdige Geste der Gastfreundschaft hat Präsident Peres uns hier in seiner Residenz empfangen und mir damit die Möglichkeit gegeben, Sie alle zu begrüßen und zugleich ein paar Gedanken mit Ihnen auszutauschen. Herr Präsident, ich danke Ihnen für diesen freundlichen Empfang und für Ihre höflichen Worte zur Begrüßung, die ich herzlich erwidere. Ich danke auch den Sängern und Musikern, die uns mit ihrer schönen Darbietung erfreut haben.

Herr Präsident, in der Gratulationsbotschaft, die ich Ihnen anlässlich Ihrer Amtseinführung sandte, habe ich gerne an Ihren hervorragenden Ruf im Dienst für Ihr Land erinnert, der durch ein starkes Engagement im Streben nach Gerechtigkeit und Frieden gekennzeichnet ist. Heute Nachmittag möchte ich Ihnen wie der neu gebildeten Regierung sowie allen Einwohnern des Staates Israel versichern, dass meine Pilgerreise zu den heiligen Stätten dem Gebet um das kostbare Geschenk der Einheit und des Friedens für den Nahen Osten und für die ganze Menschheit gewidmet ist. In der Tat bete ich täglich darum, dass ein aus Gerechtigkeit hervorgehender Friede in das Heilige Land und die gesamte Region zurückkehre und allen Sicherheit und neue Hoffnung bringe.

Friede ist vor allem ein göttliches Geschenk. Denn Friede ist Gottes Verheißung an die Menschheit und führt zur Einheit. Im Buch des Propheten Jeremia lesen wir: „Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe – Spruch des Herrn –, Pläne des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben“ (29,11). Der Prophet erinnert uns an das Versprechen des Allmächtigen, dass er „sich finden lässt“, dass er uns „erhört“, dass er uns „sammeln“ und zusammenführen wird. Doch es gibt eine Vorbedingung: Wir müssen „ihn suchen“, und zwar „von ganzem Herzen nach ihm fragen“ (vgl. *ebd.* 12–14).

So möchte ich den an diesem Nachmittag hier anwesenden religiösen Führern sagen, dass der besondere Beitrag der Religiösen zur Suche nach Frieden in erster Linie in der leidenschaftlichen und einmütigen Suche nach Gott liegt. Unsere Aufgabe ist es, zu verkünden und zu bezeugen, dass der Allmächtige gegenwärtig und erkennbar ist, selbst dann, wenn er unserem Blick verborgen scheint, dass er in unserer Welt zu unserem Guten wirkt und dass die Zukunft einer Gesellschaft unter dem Zeichen der Hoffnung steht, wenn diese Gesellschaft in Einklang mit dem göttlichen Gebot lebt. Gottes dynamische Gegenwart ist es, welche die Herzen zusammenführt und die Einheit sichert. Tatsächlich hat die Einheit unter den Menschen ihren Grund in der vollkommenen Einzigkeit und Universalität Gottes, der Mann und Frau als sein Abbild und ihm ähnlich erschaffen hat, um uns in sein göttliches Leben hineinzuziehen, damit alle eins seien.

Darum müssen die religiösen Führer bedenken, dass jede Teilung oder Spannung, jede Tendenz zu Zurückgezogenheit oder Misstrauen unter den Gläubigen oder zwischen unseren Gemeinschaften leicht zu einem Gegensatz führen kann, der die Einzigkeit des Allmächtigen verdunkelt, unsere Einheit verrät und im Widerspruch steht zu dem Einen, der sich selbst als

„reich an Huld und Treue“ offenbart (*Ex* 34,6; vgl. *Ps* 136,2; *Ps* 85,11). Meine Freunde, Jerusalem, das seit jeher ein Kreuzungspunkt für Völker unterschiedlicher Herkunft war, ist eine Stadt, die Juden, Christen und Muslimen sowohl die Pflicht auferlegt als auch das Privileg bietet, gemeinsam das von den Anbetern des einen Gottes lang ersehnte friedliche Zusammenleben zu bezeugen, den Plan des Allmächtigen für die Einheit der dem Abraham verheißenen Menschheitsfamilie zu offenbaren und die wahre Natur des Menschen als Gottsucher zu verkünden. Lassen Sie uns den Vorsatz fassen, dafür zu sorgen, dass wir unseren jeweiligen Gemeinschaften durch die Unterweisung und die Führung helfen, ihrem eigentlichen Wesen als Gläubige treu zu sein und stets die unendliche Güte Gottes, die unveräußerliche Würde eines jeden Menschen und die Einheit der gesamten Menschheitsfamilie im Bewusstsein zu haben.

Die Heilige Schrift bietet uns auch ein Verständnis des Begriffs „Sicherheit“. Nach hebräischem Sprachgebrauch leitet sich „Sicherheit“ – *batah* – von „Vertrauen“ ab und bezieht sich nicht nur auf das Nicht-vorhanden-Sein von Bedrohung, sondern auch auf das Empfinden von Ruhe und Zuversicht. Im Buch des Propheten Jesaja lesen wir über eine Zeit göttlichen Segens: „Wenn aber der Geist aus der Höhe über uns ausgegossen wird, dann wird die Wüste zum Garten und der Garten wird zu einem Wald. In der Wüste wohnt das Recht, die Gerechtigkeit weilt in den Gärten. Das Werk der Gerechtigkeit wird der Friede sein, der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe und Sicherheit für immer“ (*Jes* 32,15–17). Sicherheit, Redlichkeit, Gerechtigkeit und Friede – in Gottes Plan für die Welt sind sie unzertrennlich. Es sind bei weitem nicht einfache Produkte menschlichen Strebens, es sind Werte, die auf die grundsätzliche Beziehung Gottes zum Menschen zurückzuführen sind und als allgemeines Erbe im Herzen jedes einzelnen wohnen.

Es gibt nur einen Weg, diese Werte zu schützen und zu fördern: indem man sie praktiziert! Indem man sie lebt! Kein einzelner, keine Familie, keine Gemeinschaft oder Nation ist von der Pflicht entbunden, in Gerechtigkeit zu leben und für den Frieden zu arbeiten. Und natürlich wird von den zivilen und politischen Führungskräften erwartet, dass sie dem Volk, zu dessen Dienst sie gewählt worden sind, eine gerechte und angemessene Sicherheit gewährleisten. Diese Zielsetzung gehört zur berechtigten Förderung der Werte, die allen Menschen gemeinsam sind, und kann folglich nicht im Widerspruch zur Einheit der Menschheitsfamilie stehen. Die authentischen Werte und Ziele einer Gesellschaft, die immer die menschliche Würde schützen, sind unteilbar, universal und voneinander abhängig (vgl. *Ansprache vor der UN-Vollversammlung*, 18. April 2008). Deshalb können sie nicht zur Erfüllung gelangen, wenn sie Einzelinteressen oder Teilpolitiken geopfert werden. Dem wahren Interesse einer Nation ist es immer dienlich, die Gerechtigkeit für alle anzustreben.

Sehr geehrte Damen und Herrn, dauerhafte Sicherheit ist eine Sache des Vertrauens, das durch Gerechtigkeit und Redlichkeit genährt und durch die Umkehr der Herzen besiegelt wird, die uns bewegt, dem anderen in die Augen zu schauen und mein Gegenüber, das „Du“, als Meinesgleichen, als meinen Bruder oder meine Schwester zu erkennen. Wird auf diese Weise nicht die Gesellschaft selbst zum „fruchtbaren Garten“ (vgl. *Jes 32, 15*), dessen Merkmale nicht etwa Blockaden oder Hindernisse, sondern Zusammenhalt und Dynamik sind? Kann sie nicht eine Gemeinschaft mit großmütigen Bestrebungen werden, wo allen gern der Zugang zu Ausbildung, Wohnung im Familienkreis und die Möglichkeit einer Anstellung gewährt wird, eine Gesellschaft, die bereit ist, auf die dauerhaften Fundamente der Hoffnung zu bauen?

Zum Schluss möchte ich mich gern an die einfachen Familien dieser Stadt und dieses Landes wenden. Welche Eltern würden sich jemals Gewalt, Unsicherheit oder Zwietracht für ihren Sohn oder ihre Tochter wünschen? Welchem humanen politischen Ziel kann je durch Konflikt und Gewalt gedient werden? Ich höre den Ruf derer, die in diesem Lande leben, den Ruf nach Gerechtigkeit, nach Frieden, nach Achtung ihrer Würde, nach dauerhafter Sicherheit, einem Alltag ohne Angst vor Bedrohung von außen und sinnloser Gewalt. Und ich weiß, dass eine bemerkenswerte Anzahl von Männern, Frauen und Jugendlichen durch Kulturprogramme und durch Initiativen mitfühlender und praktischer Hilfeleistung für Frieden und Solidarität arbeiten; demütig genug, um zu vergeben, greifen sie nach dem Traum, der ihr Recht ist.

Herr Präsident, ich danke Ihnen für die Freundlichkeit, die Sie mir erwiesen haben, und ich versichere Sie erneut meiner Gebete für die Regierung und für alle Bürger dieses Staates. Möge eine echte Umkehr der Herzen aller zu einem stets bestärkenden Engagement für Frieden und Sicherheit durch Gerechtigkeit für jeden führen.

Shalom!

BESUCH DER GEDENKSTÄTTE YAD VASHEM

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Jerusalem

Montag, 11. Mai 2009

„Ihnen allen errichte ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal, ich gebe ihnen einen Namen ... Einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der niemals ausgetilgt wird“ (*Jes 56,5*).

Diese Stelle aus dem Buch des Propheten Jesaja liefert die beiden schlichten Worte, die feierlich die tiefe Bedeutung dieser ehrwürdigen Stätte zum Ausdruck bringen: *yad* – „Denkmal“; *shem* – „Name“. Ich bin gekommen, um in Stille vor diesem Denkmal zu stehen, das zur ehrenvollen Erinnerung an die Millionen in der schrecklichen Tragödie der *Schoah* getöteten Juden errichtet wurde. Sie haben ihr Leben verloren, doch niemals werden sie ihre Namen verlieren: Diese sind fest in die Herzen ihrer Lieben, ihrer Mitgefangenen, die überlebt haben, und all jener eingeschrieben, die entschlossen sind, niemals zuzulassen, dass eine solche Grausamkeit wieder über die Menschheit hereinbricht. Mehr als alles andere sind ihre Namen für immer in das Gedächtnis des Allmächtigen Gottes eingeprägt.

Man kann einen Mitmenschen seines Besitzes, seiner Chancen oder seiner Freiheit berauben. Man kann ein heimtückisches Netz von Lügen spinnen, um andere zu überzeugen, dass gewisse Gruppen keine Achtung verdienen. Doch so sehr sich einer auch bemüht, man kann niemals den *Namen* eines Mitmenschen wegnehmen.

Die Heilige Schrift lehrt uns die Wichtigkeit der Namen, wenn jemandem eine einzigartige Aufgabe oder eine besondere Gabe verliehen wird. Gott nannte Abram „Abraham“, weil er zum

„Stammvater einer Menge von Völkern“ werden sollte (*Gen* 17,5). Jakob wurde „Israel“ genannt, weil er „mit Gott und mit Menschen gestritten und gewonnen“ hat (*Gen* 32,29). Die in diesem ehrwürdigen Denkmal bewahrten Namen werden auf immer einen heiligen Platz unter den zahllosen Nachfahren Abrahams einnehmen. Wie bei ihm wurde ihr Glaube geprüft. Wie Jakob wurden sie in das mühevollen Ringen, die Pläne des Allmächtigen zu erkennen, hineingestellt. Mögen die Namen dieser Opfer niemals vergehen! Möge ihr Leid nie geleugnet, herabgesetzt oder vergessen werden! Und mögen alle Menschen guten Willens weiter wachsam darauf achten, aus dem Herzen des Menschen auszumerzen, was immer zu Tragödien wie dieser führen könnte!

Die katholische Kirche, in Verpflichtung zur Lehre Jesu und in der Absicht, seine Liebe zu allen Menschen nachzuahmen, empfindet tiefes Mitgefühl für die Opfer, derer hier gedacht wird. Ebenso ist sie all denen nahe, die heute aufgrund von Volkszugehörigkeit, Hautfarbe, Lebensbedingungen oder Religion verfolgt werden – sie teilt ihre Leiden und macht sich ihre Hoffnung auf Gerechtigkeit zu eigen. Als Bischof von Rom und Nachfolger des Apostels Petrus bekräftige ich – wie meine Vorgänger –, dass die Kirche verpflichtet ist, unablässig zu beten und zu arbeiten, um zu gewährleisten, dass der Hass nie wieder in den Herzen der Menschen herrsche. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist der Gott des Friedens (vgl. *Ps* 85,9).

Die Schriften lehren, dass es unsere Aufgabe ist, die Welt daran zu erinnern, dass Gott lebt, auch wenn wir es manchmal schwierig finden, seine geheimnisvollen und unergründlichen Wege zu verstehen. Er hat sich selbst geoffenbart und wirkt weiterhin in der menschlichen Geschichte. Er allein regiert die Welt in Gerechtigkeit und spricht den Völkern ein gerechtes Urteil (vgl. *Ps* 9,9).

Wenn man auf die Gesichter blickt, die sich im Becken spiegeln, das innerhalb der Gedenkstätte in Stille ruht, kann man nicht anders, als sich daran erinnern, dass ein jedes davon einen Namen trägt. Ich kann mir nur die freudige Erwartung ihrer Eltern vorstellen, als sie sehnsüchtig auf die Geburt ihrer Kinder warteten. Welchen Namen sollen wir diesem Kind geben? Was wird aus ihm oder ihr werden? Wer hätte sich vorstellen können, dass sie zu einem solch beklagenswerten Schicksal verurteilt werden würden!

Wenn wir hier in Stille stehen, hallt ihr Schrei in unseren Herzen wider. Es ist ein Schrei gegen jeden Akt von Ungerechtigkeit und Gewalt. Es ist ein ständiger Vorwurf gegen das Vergießen von unschuldigem Blut. Es ist der Schrei Abels, der vom Erdboden zum Allmächtigen aufsteigt. Wir bekennen unser unerschütterliches Vertrauen in Gott und verleihen diesem Schrei Stimme mit den Worten aus dem Buch der Klagelieder, das für Juden wie für Christen voller Bedeutung ist:

„Die Huld des Herrn ist nicht erschöpft, sein Erbarmen ist nicht zu Ende. Neu ist es an jedem Morgen; groß ist deine Treue. Mein Anteil ist der Herr, sagt meine Seele, darum harre ich auf ihn. Gut ist der Herr zu dem, der auf ihn hofft, zur Seele, die ihn sucht. Gut ist es, schweigend zu harren auf die Hilfe des Herrn.“ (Klgl 3,22–26).

Liebe Freunde, Gott und Ihnen bin ich äußerst dankbar für die Gelegenheit, hier in Stille zu verweilen: eine Stille, um zu gedenken, eine Stille, um zu beten, eine Stille, um zu hoffen.¹

¹ Eintrag von Papst Benedikt XVI. ins Ehrenbuch von Yad Vashem: „Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“ (Klagelieder 3,22) Benedictus PP. XVI“.

BEGEGNUNG MIT VERTRETERN VON ORGANISATIONEN FÜR DEN INTER- RELIGIÖSEN DIALOG

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Auditorium des Notre Dame of Jerusalem Center – Jerusalem
Montag, 11. Mai 2009*

*Liebe Mitbrüder im Bischofsamt!
Sehr geehrte Religionsführer!
Liebe Freunde!*

Es ist mir eine große Freude, Ihnen an diesem Abend zu begegnen. Ich möchte dem Patriarchen, Seiner Seligkeit Fouad Twal, für seinen herzlichen Willkommensgruß danken, den er im Namen aller Anwesenden ausgesprochen hat. Ich erwidere seine freundlichen Worte und grüße Sie alle sowie die Mitglieder der Gruppen und Organisationen, die Sie vertreten, sehr herzlich.

„Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. ... Da zog Abram weg ... Abram nahm seine Frau Sarai mit“ (*Gen 12,1–5*). Gottes Ruf, der in die Welt hineinbricht und mit dem die Geschichte unserer Glaubens-tradition beginnt, erging mitten in das tägliche Leben der Menschen hinein. Und die Geschichte, die dann folgte, war nicht von Isolierung bestimmt, sondern von der Begegnung mit der ägyptischen, hethitischen, sumerischen, babylonischen, persischen und griechischen Kultur.

Der Glaube wird immer innerhalb einer Kultur gelebt. Die Religionsgeschichte zeigt, dass eine Gemeinschaft von Gläubigen nach und nach in Treue zu Gott ihren Weg geht und dabei aus

der Kultur, der sie begegnet, schöpft und diese prägt. Dieselbe Dynamik findet sich in den einzelnen Gläubigen der großen monotheistischen Traditionen: Indem wir – wie Abraham – auf Gottes Stimme hören, antworten wir auf seinen Ruf und ziehen aus, wir suchen nach der Erfüllung seiner Verheißungen, streben danach, seinem Willen zu gehorchen und ebnen einen Weg in unserer eigenen Kultur.

Heute, etwa viertausend Jahre nach Abraham, findet die Begegnung der Religionen mit der Kultur nicht nur auf geographischer Ebene statt. Bestimmte Aspekte der Globalisierung und insbesondere die Welt des Internet haben eine weitgreifende virtuelle Kultur geschaffen, die im Wert so unterschiedlich ist wie ihre zahllosen Erscheinungsformen. Zweifellos ist viel erreicht worden, um ein Bewusstsein der Nähe und der Einheit innerhalb der weltweiten Menschheitsfamilie zu schaffen. Zugleich kann jedoch die grenzenlose Anzahl der Portale, durch die die Menschen so einfachen Zugang zu den verschiedensten Informationsquellen haben, leicht zu einem Mittel immer größerer Zersplitterung werden: Die Einheit des Wissens zerfällt, und die komplexen Fähigkeiten der Kritik, der Unterscheidungsfindung und des Urteilsvermögens, die durch akademische und ethische Traditionen erlernt worden sind, werden manchmal umgangen oder außer acht gelassen.

Dann stellt sich natürlich die Frage, welchen Beitrag die Religion auf dem Hintergrund der raschen Globalisierung zu den Kulturen der Welt leistet. Da viele schnell damit zur Hand sind, auf die offensichtlichen Unterschiede zwischen den Religionen hinzuweisen, stehen wir als gläubige oder religiöse Menschen vor der Herausforderung, deutlich unsere Gemeinsamkeiten zu verkünden.

Abrahams erster Schritt im Glauben und unsere Schritte, die zur Synagoge, zur Kirche, zur Moschee oder zum Tempel hinfüh-

ren oder von dort herkommen, hinterlassen eine Spur in unserer persönlichen menschlichen Geschichte, die sich sozusagen auf dem Weg zum ewigen Jerusalem hin entfaltet (vgl. *Offb* 21,23). Ebenso verleiht jede Kultur durch die ihr innewohnende Fähigkeit zu geben und zu empfangen der einen menschlichen Natur Ausdruck. Dennoch kann die Kultur den Einzelnen niemals vollkommen zum Ausdruck bringen. Er oder sie übersteigt die eigene Kultur auf der ständigen Suche nach etwas Höherem. Aus dieser Perspektive heraus, liebe Freunde, sehen wir, dass eine Einheit möglich ist, die nicht von der Gleichförmigkeit abhängt. Zwar können die Unterschiede, die Gegenstand des interreligiösen Dialogs sind, uns manchmal als Hindernisse erscheinen, sie brauchen aber nicht die gemeinsame Ehrfurcht und Achtung vor dem Universalen, dem Absoluten und der Wahrheit zu überschatten, durch die religiöse Menschen überhaupt dazu gebracht werden, das Gespräch miteinander zu suchen. In der Tat ist es gerade die gemeinsame Überzeugung, dass diese transzendenten Wirklichkeiten ihre Quelle im Allmächtigen haben – und Spuren von ihm in sich tragen –, die die Gläubigen voreinander, vor unseren Organisationen, unserer Gesellschaft, unserer Welt hochhalten. Auf diese Weise bereichern wir nicht nur die Kultur, sondern prägen sie: Ein Leben in Treue zur Religion ist ein Widerhall von Gottes Gegenwart, die in unsere Welt hineinbricht, und lässt eine Kultur entstehen, die sich nicht innerhalb zeitlicher oder räumlicher Grenzen definiert, sondern vor allem von den Grundsätzen und durch das Handeln geprägt ist, die aus dem Glauben kommen.

Religiöser Glaube setzt Wahrheit voraus. Wer glaubt, sucht nach der Wahrheit und lebt aus ihr. Zwar ist das Mittel, durch das wir die Entdeckung und Weitergabe der Wahrheit verstehen, teilweise von Religion zu Religion verschieden, wir sollten uns aber nicht von unseren Bemühungen abhalten lassen, die Macht der Wahrheit zu bezeugen. Gemeinsam können wir ver-

künden, dass Gott existiert und dass man ihn erkennen kann, dass die Erde seine Schöpfung ist, dass wir seine Geschöpfe sind und dass er jeden Menschen aufruft, so zu leben, dass er seinen Plan für die Welt achtet. Liebe Freunde, wenn wir glauben, dass wir ein Urteils- und Unterscheidungskriterium besitzen, das göttlichen Ursprungs ist und das für die ganze Menschheit gilt, dann dürfen wir nicht müde werden, dafür zu sorgen, dass dieses Wissen im öffentlichen Leben zum Tragen kommt. Die Wahrheit sollte allen angeboten werden; sie dient allen Gliedern der Gesellschaft. Sie wirft Licht auf die Grundlage von Moral und Ethik und verleiht der Vernunft die Kraft, ihre eigenen Grenzen zu übersteigen, um unsere tiefsten gemeinsamen Bestrebungen zum Ausdruck zu bringen. Die Wahrheit ist weit davon entfernt, die Toleranz gegenüber Unterschieden oder kultureller Pluralität zu gefährden. Vielmehr ermöglicht sie einen Konsens und macht die öffentliche Diskussion rational, aufrichtig und verantwortungsbewusst; sie öffnet dem Frieden das Tor. Wenn wir den Willen hegen, der Wahrheit gehorsam zu sein, wird unser Vernunftbegriff und sein Anwendungsradius erweitert und ein echter Dialog der Kulturen und Religionen ermöglicht, der heute so dringend notwendig ist.

Jeder der hier Anwesenden weiß jedoch auch, dass man Gottes Stimme heute weniger deutlich hört und dass die Vernunft in so vielen Fällen gegenüber dem Göttlichen taub geworden ist. Dennoch herrscht in dieser „Leere“ keine Stille. Im Gegenteil, der Lärm egoistischer Forderungen, leerer Versprechen und falscher Hoffnungen dringt so oft gerade dort ein, wo Gott uns sucht. Gemeinsam können wir Räume schaffen – Oasen des Friedens und der tiefen Reflexion –, wo man Gottes Stimme wieder hören kann, wo man seine Wahrheit in der Allgemeingültigkeit der Vernunft entdecken kann, wo jeder einzelne ungeachtet seiner Herkunft, ethnischen Zugehörigkeit, politischen Couleur oder seines religiösen Glaubens als Person, als Mit-

mensch geachtet werden kann. In einer Zeit des unmittelbaren Zugangs zur Information und sozialer Tendenzen, die eine Art Monokultur erzeugen, stärkt eine tiefe Reflexion auf dem Hintergrund von Gottes Gegenwart die Vernunft. Außerdem regt sie den schöpferischen Geist an, erleichtert die kritische Wertschätzung kultureller Bräuche und schützt den universalen Wert der Religion.

Liebe Freunde, die Einrichtungen und Gruppen, die Sie vertreten, widmen sich dem interreligiösen Dialog und der Förderung kultureller Initiativen auf vielen verschiedenen Ebenen. Von akademischen Einrichtungen – und hier möchte ich die hervorragenden Leistungen der „Bethlehem University“ besonders erwähnen – bis hin zu Selbsthilfegruppen verwaister Eltern, von Initiativen im Bereich von Musik und Kunst bis hin zum mutigen Vorbild einfacher Mütter und Väter, von Gruppen, die sich dem offiziellen Dialog widmen, bis hin zu karitativen Organisationen: Jeder von Ihnen zeigt täglich seinen Glauben, dass unsere Pflicht vor Gott nicht nur im Gottesdienst Ausdruck findet, sondern auch in unserer Liebe und Fürsorge gegenüber der Gesellschaft, der Kultur, unserer Welt und gegenüber allen, die in diesem Land leben. Einige wollen uns glauben machen, dass unsere Unterschiede zwangsläufig Anlass zur Uneinigkeit geben und sie daher höchstens toleriert werden können. Manche vertreten sogar die Ansicht, dass unsere Stimmen einfach zum Schweigen gebracht werden sollten. Wir aber wissen, dass unsere Verschiedenheiten niemals fälschlich als unvermeidlicher Grund für Reibereien oder Spannungen hingestellt werden dürfen, weder unter uns selbst noch in der Gesellschaft im Ganzen. Vielmehr geben sie Menschen unterschiedlicher Religion eine wunderbare Gelegenheit, in tiefer gegenseitiger Achtung, Wertschätzung und Anerkennung zusammenzuleben und einander auf Gottes Wegen zu ermutigen. Mit Hilfe des Allmächtigen und von seiner Wahrheit erleuchtet mögen Sie auch weiterhin

mutig auf Ihrem Weg voranschreiten, indem sie all das achten, was uns unterscheidet, und all das fördern, was uns vereint als Geschöpfe, die den Wunsch haben, unseren Gemeinschaften und unserer Welt Hoffnung zu bringen. Möge Gott uns auf diesem Weg leiten!

HÖFLICHKEITSBESUCH BEIM GROSSMUFTI

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Moscheenplatz (Harem el-Sharif) – Jerusalem
Dienstag, 12. Mai 2009

Liebe muslimische Freunde!

As-salámu ‘aláikum! Der Friede komme über euch!

Herzlich danke ich dem Großmufti, Muhammad Ahmad Hussein, gemeinsam mit dem Direktor der Jerusalemer islamischen Waqf-Stiftung, Scheich Mohammed Azzam al-Khatib al-Tamini, und dem Leiter des Awqaf-Rats, Scheich Abdel Azim Salhab, für den freundlichen Empfang, den sie mir in Ihrem Namen bereitet haben. Ich bin sehr dankbar für die Einladung, diesen heiligen Ort zu besuchen, und bekunde Ihnen und den Verantwortlichen der islamischen Gemeinschaft in Jerusalem meine Hochachtung.

Der Felsendom regt unser Herz und unseren Verstand zum Nachdenken über das Geheimnis der Schöpfung und über den Glauben Abrahams an. Hier treffen sich die Pfade der drei großen monotheistischen Religionen, und wir werden an all das erinnert, was sie gemeinsam haben. Jede von ihnen glaubt an einen Gott, den Schöpfer und Lenker des Alls. Jede sieht in Abra-

ham einen ihrer Vorfahren, einen Mann des Glaubens, den Gott mit einem besonderen Segen beschenkt hat. Jede hat im Lauf der Jahrhunderte eine große Zahl von Gläubigen versammelt und wurde zur Inspiration für ein reiches geistliches, intellektuelles und kulturelles Erbe.

In einer Welt, die leider durch Trennungen zerrissen ist, stellt dieser heilige Ort einen Ansporn dar und fordert die Menschen guten Willens heraus, sich für die Überwindung von Missverständnissen und Konflikten vergangener Tage einzusetzen und den Weg eines aufrichtigen Dialogs einzuschlagen, der auf den Aufbau einer Welt der Gerechtigkeit und des Friedens für die nachfolgenden Generationen abzielt.

Die Lehren der Religionsgemeinschaften behandeln letztlich die Wirklichkeit Gottes, den Sinn des Lebens und das gemeinsame Ziel der Menschheit, also all das, was uns am heiligsten und am kostbarsten ist. Daher kann die Versuchung aufkommen, in einem solchen Dialog mit Widerwillen und mit Unsicherheit über seine Erfolgsaussichten einzutreten. Wir können jedoch zum Ausgangspunkt den Glauben nehmen, dass der eine Gott die unendliche Quelle der Gerechtigkeit und des Erbarmens ist, da in ihm diese beiden in vollkommener Einheit existieren. Die seinen Namen bekennen, haben den Auftrag, unermüdlich nach Rechtschaffenheit zu streben und zugleich seine Vergebungsbereitschaft nachzuahmen, denn beides ist wesentlich auf das friedliche und harmonische Zusammenleben der Menschheitsfamilie ausgerichtet.

Aus diesem Grund ist es so wichtig, dass jene, die den einen Gott anbeten, sichtbar machen, dass sie sowohl auf dem Boden der Einheit der ganzen Menschheitsfamilie stehen als auch auf sie ausgerichtet sind. Man könnte mit anderen Worten sagen, dass die Treue zu dem einen Gott, dem Schöpfer, dem Allerhöchsten, dazu führt anzuerkennen, dass alle Menschen grund-

legend miteinander verbunden sind, da alle ihr Dasein einer einzigen Quelle verdanken und auf ein gemeinsames Ziel hingeeordnet sind. Ihnen allen ist das unauslöschliche Abbild des Göttlichen eingeprägt und sie sind dazu berufen, aktiv an der Heilung der Trennungen mitzuarbeiten und die Solidarität unter den Menschen zu fördern.

Dies erlegt uns eine große Verantwortung auf. Die den einen Gott verehren, glauben, dass er von den Menschen Rechenschaft für ihr Tun einfordern wird. Die Christen halten fest, dass die Gaben der Vernunft und der Freiheit dieser Rechenschaftspflicht zugrunde liegen. Die Vernunft öffnet den Geist für die Erkenntnis des gemeinsamen Wesens und des gemeinsamen Ziels der Menschheitsfamilie, während die Freiheit das Herz anspricht, den anderen anzunehmen und ihm in Liebe zu dienen. So werden die ungeteilte Liebe zu dem einen Gott und die Liebe zum Nächsten zum Angelpunkt, um den sich alles andere dreht. Aus diesem Grund arbeiten wir unermüdlich daran, die Herzen der Menschen vor Hass, Groll und Rachegeilüsten zu bewahren.

Liebe Freunde, ich bin auf einer Reise des Glaubens nach Jerusalem gekommen. Ich danke Gott für diese Gelegenheit, Ihnen als Bischof von Rom und als Nachfolger des Apostels Petrus zu begegnen, aber auch als ein Sohn Abrahams, „durch den alle Völker der Erde Segen erlangen“ (*Gen* 12,3; vgl. *Röm* 4,16–17). Ich versichere Ihnen, dass die Kirche den innigen Wunsch hat, zum Wohl der Menschheitsfamilie beizutragen. Sie glaubt fest, dass die Erfüllung des Versprechens, das Gott Abraham gegeben hat, ihrem Ziel nach universal ist und alle Menschen unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrem gesellschaftlichen Status umfasst. Ich bete, dass Moslems und Christen bei der Weiterführung des bereits begonnen respektvollen Dialogs darüber nachdenken, wie das Einsein Gottes untrennbar mit der Einheit der Menschheitsfamilie verbunden ist. Mögen alle Angehörigen

dieser Religionen, wenn sie sich Gottes liebevollem Plan für die Schöpfung fügen, wenn sie das Gesetz erforschen, das dem Kosmos eingeschrieben und dem Herz des Menschen eingepägt ist, und wenn sie über das geheimnisvolle Geschenk der Selbstoffenbarung Gottes nachdenken, ihren Blick fest auf sein absolutes Gutsein richten und nie aus den Augen verlieren, wie diese Güte sich in den Gesichtern der Mitmenschen widerspiegelt.

Mit diesen Gedanken bitte ich den Allmächtigen demütig, dass er Ihnen Frieden schenke und alle Glieder des geliebten Volkes dieser Region segne. Bemühen wir uns, in einem Geist der Harmonie und der Zusammenarbeit zu leben und durch unseren großzügigen Dienst am Nächsten für den einen Gott Zeugnis abzulegen. Vielen Dank!

GEBET AN DER KLAGEMAUER VON JERUSALEM

BITTE UM FRIEDEN

Jerusalem

Dienstag, 12. Mai 2009

Auf dem Papier, das der Heilige Vater in eine Fuge der Klagemauer steckte, stehen die folgenden Worte:

Gott aller Zeiten,
bei meinem Besuch in Jerusalem,
der „Stadt des Friedens“,
geistliche Heimat der Juden,
Christen und Moslems,
bringe ich vor dich die Freuden,
Hoffnungen und Wünsche,
die Prüfungen, das Leiden und den

Schmerz all deiner Völker in der Welt.
Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs,
höre den Schrei der Bedrängten,
der Geängstigten, der Verlassenen,
sende deinen Frieden auf
dieses Heilige Land,
auf den Nahen Osten, auf die
ganze Menschheitsfamilie.
Bewege die Herzen aller,
die deinen Namen anrufen,
damit sie demütig auf dem Weg der
Gerechtigkeit und des Mitleids
vorangehen.
„Gut ist der Herr zu dem, der auf ihn
hofft, zur Seele, die ihn sucht
(*Klagelieder 3,25*)“!

HÖFLICHKEITSBESUCH IM OBERRABBINAT VON JERUSALEM

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Hechal-Shlomo-Zentrum – Jerusalem
Dienstag, 12. Mai 2009*

*Verehrte Rabbiner!
Liebe Freunde!*

Ich bin für die Einladung dankbar, Hechal Shlomo zu besuchen und Ihnen während meiner Reise in das Heilige Land als Bischof von Rom begegnen zu können. Ich danke dem sephardischen Rabbi Shlomo Amar und dem aschkenasischen Rabbi Yona Metzger für ihre freundlichen Worte der Begrüßung, mit

denen sie auch den Wunsch geäußert haben, die Bande der Freundschaft weiter zu festigen, welche die katholische Kirche und das Großrabbinat in den letzten Jahrzehnten zu schmieden sich mit Sorgfalt bemüht haben. Ihre Besuche im Vatikan in den Jahren 2003 und 2005 sind ein Ausdruck des guten Willens, der diese Entwicklung kennzeichnet.

Verehrte Rabbiner, ich erwidere die guten Wünsche, indem ich Ihnen und Ihren Gemeinschaften meine Gefühle der Achtung und Wertschätzung bekunde. Ich versichere Sie zugleich meines Wunsches, das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit zwischen dem Heiligen Stuhl, dem Großrabbinat Israels und den jüdischen Menschen auf der ganzen Welt zu vertiefen.

Eine wahrer Grund zur Genugtuung seit dem Beginn meines Pontifikats war für mich die Frucht aus dem laufenden Dialog zwischen der Delegation der Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum seitens des Heiligen Stuhls und dem Großrabbinat der israelischen Delegation für die Beziehungen mit der katholischen Kirche. Ich möchte den Mitgliedern beider Delegationen für ihren Einsatz und ihre harte Arbeit bei der Umsetzung dieser Initiative danken, die mein geschätzter Vorgänger Papst Johannes Paul II. so sehnlichst erwartete, wie er während des Großen Jubiläumsjahrs 2000 sagte.

Unsere Begegnung heute bietet eine höchst passende Gelegenheit, dem allmächtigen Gott für die vielen Segnungen Dank zu sagen, die den von der bilateralen Kommission geführten Dialog begleitet haben. Zugleich wollen wir mit Zuversicht auf die kommenden Sitzungen vorausschauen. Die Bereitschaft der Delegierten, offen und geduldig nicht nur die Punkte der Übereinstimmung, sondern auch die Differenzen zu besprechen, hat schon den Weg zu einer wirksameren Zusammenarbeit im öffentlichen Leben geebnet. Juden wie Christen kommt es darauf

an, die Achtung vor der Heiligkeit des menschlichen Lebens, die Zentralität der Familie, eine gediegene Ausbildung für die Jugend und die Freiheit der Religion sowie das Bewusstsein für eine gesunde Gesellschaft zu gewährleisten. Diese Themen des Dialogs stellen nur die Anfangsphase eines, wie wir hoffen, stetigen Voranschreitens auf dem Weg zu einem größeren gegenseitigen Verständnis.

Ein Anzeichen für die Möglichkeiten dieser Reihe von Treffen wird leicht ersichtlich an unserem gemeinsamen Bemühen angesichts des moralischen Relativismus und seiner gezielten Angriffe gegen die Würde der menschlichen Person. Bei der Behandlung der dringendsten ethischen Fragen unserer Zeit sehen sich unsere Gemeinschaften vor die Herausforderung gestellt, Menschen guten Willens auf der Ebene der Vernunft anzusprechen, während sie gleichzeitig auf die religiösen Grundlagen verweisen, die am besten bleibende moralische Werte aufrecht erhalten. Möge der begonnene Dialog weiterhin Ideen hervorbringen, wie Christen und Juden zusammenarbeiten können, um das Verständnis der Gesellschaft für den besonderen Beitrag unserer religiösen und ethischen Traditionen zu steigern. Hier in Israel, wo die Christen nur einen kleinen Teil der Gesamtbevölkerung ausmachen, schätzen sie besonders die Gelegenheiten zum Dialog mit ihren jüdischen Nachbarn.

Vertrauen ist unbestritten ein wesentliches Element eines wirkamen Dialogs. Heute habe ich die Gelegenheit zu wiederholen, dass die katholische Kirche sich unwiderruflich zu dem Weg verpflichtet hat, der auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil für eine echte und andauernde Versöhnung zwischen Christen und Juden gewählt wurde. Wie die Konzilserklärung *Nostra Aetate* klarstellt, schätzt die Kirche weiterhin das gemeinsame spirituelle Erbe der Christen und Juden. Sie strebt durch biblische und theologische Studien wie auch durch den brüderlichen Dialog ein immer tieferes Verständnis füreinander und einen gegensei-

tigen Respekt an. Mögen die sieben Treffen der bilateralen Kommission, die zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Großrabbinat bereits stattgefunden haben, hierfür ein Beweis sein! Ich bin daher dankbar für die Zusicherung Ihrerseits, dass die Beziehung zwischen der katholischen Kirche und dem Großrabbinat in der Zukunft in Achtung und Verständnis weiter wachsen wird.

Meine Freunde, ich bringe erneut meine tiefe Dankbarkeit für den Empfang zum Ausdruck, den Sie mir heute bereitet haben. Ich bin zuversichtlich, dass unsere Freundschaft weiterhin ein Beispiel für das Vertrauen in den Dialog zwischen Juden und Christen in aller Welt gibt. Wenn wir auf das bereits Erreichte blicken und uns von den Heiligen Schriften inspirieren lassen, können wir zuversichtlich auf eine noch intensivere Zusammenarbeit zwischen unseren Gemeinschaften ausschauen – gemeinsam mit allen Menschen guten Willens – zur Überwindung von Hass und Verfolgung in aller Welt. Ich bete, dass Gott, der unsere Herzen erforscht und unser Denken kennt (*Ps* 139,23), uns weiterhin mit seiner Weisheit erleuchtet, so dass wir seinen Geboten, ihn zu lieben mit unserem ganzen Herzen, unserer Seele und unserer Kraft (vgl. *Dtn* 6,5), und unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst (*Lev* 19,18), zu folgen vermögen. Danke.

REGINA CÆLI MIT DEN ORDINARIEN DES HEILIGEN LANDES

WORTE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Abendmahlssaal, Jerusalem

Dienstag, 12. Mai 2009

Liebe Mitbrüder im Bischofsamt!

Lieber Pater Kustos!

Mit großer Freude grüße ich euch, die Ordinarien des Heiligen Landes, hier im Abendmahlssaal, wo der Herr seinen Jüngern sein Herz geöffnet und mit ihnen das Paschamysterium gefeiert hat. Ich danke Pater Pizzaballa für die freundlichen Begrüßungsworte, die er im Namen von euch allen an mich gerichtet hat. Ihr vertretet die katholischen Gemeinschaften im Heiligen Land, die mit ihrem Glauben und ihrer Frömmigkeit wie brennende Kerzen an den heiligen Stätten der Christen leuchten, denen die Gnade der Gegenwart unseres lebendigen Herrn Jesus Christus geschenkt wurde. Dieses einzigartige Privileg gewährt euch und euren Gläubigen einen Platz besonderer Zuneigung in meinem Herzen als Nachfolger Petri.

„Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen diese Liebe bis zur Vollen-
dung“ (*Joh 13,1*). Dieses Obergemach ruft das Letzte Abendmahl unseres Herrn mit Petrus und den übrigen Aposteln in Erinnerung und lädt die Kirche zur betenden Betrachtung ein. In diesem Sinne versammeln auch wir uns, der Nachfolger Petri mit den Nachfolgern der Apostel, an demselben Ort, wo Jesus in der Hingabe seines Leibes und Blutes die Tiefen des neuen Liebesbundes offenbart hat, der zwischen Gott und seinem Volk

gestiftet wurde. Im Abendmahlssaal kann das Geheimnis der Gnade und der Erlösung, dessen Empfänger und auch Verkünder und Diener wir sind, nur von der Liebe her erfasst werden. Da er uns zuerst geliebt hat und uns weiter liebt, können wir mit Liebe antworten (vgl. *Deus caritas est*, 2). Unser Leben als Christen ist nicht einfach eine menschliche Anstrengung, die Anforderungen des Evangeliums zu leben, die uns als Verpflichtungen auferlegt worden sind. In der Eucharistie werden wir in das Geheimnis der göttlichen Liebe hineingezogen. Unser Leben wird zu einer dankbaren, lernbereiten und aktiven Annahme der Kraft einer uns erwiesenen Liebe. Diese verwandelnde Liebe, die Gnade und Wahrheit ist (vgl. *Joh* 1,17), spornt uns als einzelne und als Gemeinschaft an, der Versuchung zu widerstehen, uns in Selbstsucht oder Trägheit, Zurückgezogenheit, Vorurteilen oder Furcht zu verschließen, und uns großzügig dem Herrn und den anderen hinzugeben. Sie bewegt uns als christliche Gemeinden, mit Freimut unserem Auftrag treu zu sein (vgl. *Apg* 4,13). Im Guten Hirten, der sein Leben für die Schafe hingibt, im Meister, der seinen Jüngern die Füße wäscht, findet ihr, meine lieben Brüder, das Vorbild eures eigenen Hirtenamtes im Dienst unseres Gottes, der die Liebe und die Gemeinschaft stärkt.

Dem Aufruf zur Gemeinschaft im Denken und im Herzen, der so eng mit dem Liebesgebot und mit der zentralen einheitsstiftenden Rolle der Eucharistie in unserem Leben verbunden ist, kommt im Heiligen Land eine besondere Bedeutung zu. Die verschiedenen hier befindlichen christlichen Kirchen stellen ein reiches und vielfältiges geistliches Erbe dar und sind ein Ausdruck der zahlreichen Formen des Zusammenspiels zwischen dem Evangelium und den unterschiedlichen Kulturen. Sie erinnern uns auch daran, dass der Missionsauftrag der Kirche darin besteht, die universale Liebe Gottes zu verkünden und aus nah und fern alle von ihm Berufenen zu sammeln, so dass sie mit

ihren Traditionen und Talenten die eine Familie Gottes bilden. Unsere Zeit ist besonders seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil von einem neuen geistlichen Impuls zur Einheit in der Vielfalt innerhalb der Kirche und von einem neuen ökumenischen Bewusstsein geprägt. Der Geist lenkt unsere Herzen sanft zu Demut und Frieden, zu gegenseitiger Annahme, zu Verständnis und Zusammenarbeit. Diese innere Bereitschaft zur Einheit unter dem Impuls des Heiligen Geistes ist entscheidend, wenn die Christen ihre Sendung in der Welt erfüllen sollen (vgl. *Joh* 17,21).

In dem Maß, in dem die Gabe der Liebe in der Kirche angenommen wird und wächst, wird die Präsenz der Christen im Heiligen Land und den umliegenden Regionen lebendig sein. Diese Präsenz ist von entscheidender Bedeutung für das Wohl der Gesellschaft als Ganzes. Die deutlichen Worte Jesu über das innige Band zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten, über Barmherzigkeit und Mitleid, über Sanftmut, Friede und Vergebung sind ein Sauerteig, der die Herzen verwandeln und das Handeln umgestalten kann. Die Christen im Nahen Osten tragen mit den übrigen Menschen guten Willens als loyale und verantwortungsbewusste Bürger trotz der Schwierigkeiten und Einschränkungen zur Förderung und Festigung eines Klimas des friedlichen Zusammenlebens in der Vielfalt bei. Ich möchte ihnen erneut das sagen, was ich 2006 in meiner Weihnachtsbotschaft für die Christen im Nahen Osten festgehalten habe: „Ich spreche euch mit Zuneigung meine persönliche Nähe aus in eurer Lage menschlicher Unsicherheit, täglicher Leiden, der Angst und der Hoffnung, die ihr erlebt. Euren Gemeinden wiederhole ich vor allem die Worte des Erlösers: ‚Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben‘ (*Lk* 12,32)“ (*Weihnachtsbotschaft Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an die Katholiken in den Ländern des Nahen Ostens*, 21. Dezember 2006).

Liebe Brüder im Bischofsamt, zählt auf meine Unterstützung und meine Ermutigung, wenn ihr alles tut, was in eurer Macht steht, um unseren christlichen Brüdern und Schwestern beizustehen, damit sie hier im Land ihrer Vorfahren bleiben und Boten und Förderer des Friedens sind. Ich schätze eure Anstrengungen, ihnen als reife und verantwortungsbewusste Bürger Werte und Leitlinien anzubieten, die ihnen helfen können, ihre Rolle in der Gesellschaft auszuüben. Durch die Erziehung, Berufsausbildung und andere soziale und wirtschaftliche Initiativen wird ihre Lage gestärkt und verbessert werden. Meinerseits erneuere ich meinen Aufruf an alle unsere Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt, die christlichen Gemeinden im Heiligen Land und im Nahen Osten zu unterstützen und ihrer im Gebet zu gedenken. In diesem Zusammenhang möchte ich meine Anerkennung für die Dienste zum Ausdruck bringen, die den vielen Pilgern und Besuchern angeboten werden, welche auf den Spuren Jesu im Heiligen Land Inspiration und Erneuerung suchen. Der Text des Evangeliums wird, wenn man ihn an seinem historischen und geographischen Ort betrachtet, lebendig und voll Farbe, und man erlangt ein besseres Verständnis der Bedeutung von Jesu Worten und Taten. Viele unvergessliche Erfahrungen der Heilig-Land-Pilger wurden auch dank der Gastfreundschaft und der brüderlichen Führung möglich, die ihr und besonders die Franziskanerkustodie ihnen geboten hat. Für diesen Dienst möchte ich euch die Anerkennung und die Dankbarkeit der universalen Kirche versichern.

Liebe Brüder, wenn wir nun gemeinsam unser freudiges Gebet an Maria, die Königin des Himmels, richten, so wollen wir das Wohlbefinden und die geistliche Erneuerung aller Christen im Heiligen Land in ihre Hände legen, damit sie unter der Führung ihrer Hirten im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe wachsen und in ihrer Sendung als Förderer der Gemeinschaft und des Friedens ausharren.

BESUCH DER LATEINISCHEN KONKATHEDRALE

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Jerusalem

Dienstag, 12. Mai 2009

Eure Seligkeit, ich danke Ihnen für Ihren Willkommensgruß. Ich grüße auch den emeritierten Patriarchen und versichere Sie beide meiner guten Wünsche und meines mitbrüderlichen Gebets.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus, ich freue mich, heute hier in dieser Konkathedrale bei euch zu sein, wo die christliche Gemeinde in Jerusalem weiterhin zusammenkommt, so wie sie es jahrhundertlang seit den ersten Tagen der Kirche getan hat. Hier in dieser Stadt hat Petrus zuerst am Pfingsttag die Frohe Botschaft von Jesus Christus verkündet, als der Gemeinschaft der Jünger etwa dreitausend Menschen hinzugefügt wurden. Hier hielten die ersten Christen „an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten“ (Apg 2,42). Von Jerusalem ging das Evangelium „in die ganze Welt hinaus ... bis zu den Enden der Erde“ (Ps 19,4), doch die Missionsarbeit der Kirche wurde stets von den Gebeten der Gläubigen getragen, die um den Altar des Herrn versammelt waren und die mächtige Kraft des Heiligen Geistes auf den Dienst der Verkündigung herabriefen.

Vor allem trägt das Gebet all jener das Werk der Evangelisierung, die nach den Worten der heiligen Theresia von Lisieux dazu berufen sind, „tief im Herzen der Kirche die Liebe“ zu sein (*Brief an Sr. Marie vom Herzen Jesu*). Ich möchte ein besonderes Wort der Anerkennung für das verborgene Apostolat

der kontemplativen Ordensleute aussprechen, die hier zugegen sind, und euch für eure großzügige Hingabe an euer Leben des Gebets und der Selbstverleugnung danken. Besonders dankbar bin ich für eure Gebete für meinen universalen Hirtendienst und bitte euch, mein Wirken im Dienst am Volk Gottes auf der ganzen Welt weiterhin dem Herrn anzuempfehlen. Mit den Worten des Psalmisten bitte ich euch auch, Frieden für Jerusalem zu erbitten (vgl. *Ps* 122,6) und ohne Unterlass für ein Ende des Konflikts zu beten, der so viel Leid über die Menschen dieses Landes gebracht hat. So erteile ich euch nun meinen Segen.

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Josafat-Tal – Jerusalem
Dienstag, 12. Mai 2009*

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

„Christus ist auferstanden, Halleluja!“ Mit diesen Worten grüße ich euch von ganzem Herzen. Ich danke dem Patriarchen, Seiner Seligkeit Fouad Twal, für seinen Willkommensgruß in eurem Namen und gebe vor allem meiner Freude darüber Ausdruck, diese Eucharistie mit euch, der Kirche in Jerusalem, feiern zu können. Wir sind am Fuße des Ölbergs versammelt, wo unser Herr gebetet und gelitten hat, wo er geweint hat aus Liebe zu seiner Stadt und in dem Wunsch, dass sie erkennen möge, was ihr Frieden bringt (vgl. *Lk* 19,42), und von wo aus er zum Vater heimgekehrt ist und den Jüngern und uns seinen letzten irdischen Segen erteilte. Lasst uns heute diesen Segen empfangen. Er erteilt ihn auf besondere Weise euch, liebe Brüder und Schwestern: Ihr steht in einer ununterbrochenen Reihe mit je-

nen ersten Jüngern, die dem auferstandenen Herrn begegneten, als er das Brot brach, mit jenen, die durch die Predigt des Petrus bekehrt wurden, und mit jenen, die als erste die Ausgießung des Heiligen Geistes im ganzen Reichtum seiner Pfingstgaben erlebten. Mein Gruß richtet sich auch an alle Anwesenden und insbesondere an alle Gläubigen im Heiligen Land, die aus verschiedenen Gründen heute nicht hier bei uns sein können.

Als Nachfolger des heiligen Petrus habe ich seine Spuren zurückverfolgt, um mitten unter euch den auferstandenen Christus zu verkündigen, um euch im Glauben eurer Väter zu bestärken und den Trost auf euch herabzurufen, der das Geschenk des Parakleten ist. Wenn ich heute vor euch stehe, möchte ich den Schwierigkeiten, dem Schmerz und dem Leid Anerkennung zollen, die so viele von euch infolge der Konflikte ertragen mussten, die diese Region heimgesucht haben, sowie den bitteren Erfahrungen der Vertreibung, die so viele eurer Familien gemacht haben und – Gott verhüte es – vielleicht noch machen müssen. Ich hoffe, meine Anwesenheit hier ist ein Zeichen, dass man euch nicht vergessen hat, dass eure beharrliche Anwesenheit und euer Zeugnis wirklich wertvoll sind vor Gott und dass sie für die Zukunft dieser Region wesentlich sind. Aufgrund eurer tiefen Verwurzelung in diesem Land, eurer altehrwürdigen und starken christlichen Kultur und eures unerschütterlichen Vertrauens in Gottes Verheißungen seid ihr, die Christen des Heiligen Landes, dazu berufen, nicht nur ein Lichtstrahl des Glaubens für die universale Kirche zu sein, sondern auch Sauerteig der Eintracht, der Weisheit und des Gleichgewichts im Leben einer Gesellschaft, die traditionell stets pluralistisch, multiethnisch und multireligiös war und dies auch weiterhin ist.

In der heutigen zweiten Lesung sagt der Apostel Paulus zu den Kolossern: „Strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt“ (*Kol 3,1*). Seine Worte erklingen hier, unterhalb des Gartens Getsemani, mit besonderem Nachdruck:

Dort nahm Jesus in vollkommenem Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters den Kelch des Leidens an und fuhr der Überlieferung zufolge zur Rechten des Vaters auf, um unablässig für uns, die Glieder seines Leibes, einzutreten. Der heilige Paulus, der große Verkündiger der christlichen Hoffnung, kannte den Preis dieser Hoffnung – das Leiden und die Verfolgung um des Evangeliums willen –, aber dennoch wankte er nie in seiner Überzeugung, dass die Auferstehung Christi der Anfang einer neuen Schöpfung sei. Er sagt uns: „Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit“ (*Kol 3,4*)!

Die Ermahnung des Paulus, „nach dem zu streben, was im Himmel ist“, muss stets in unseren Herzen gegenwärtig sein. Seine Worte verweisen uns auf die Erfüllung der Vision des Glaubens in jenem himmlischen Jerusalem, wo Gott den antiken Prophezeiungen getreu die Tränen von jedem Gesicht abwischen und für alle Völker ein Festmahl der Erlösung geben wird (vgl. *Jes 25,6–8*; *Off 21,2–4*).

Das ist die Hoffnung, das ist die Vision, die alle, die dieses irdische Jerusalem lieben, anspornt, es als eine Prophezeiung und Verheißung jener universalen Versöhnung und jenes Friedens zu betrachten, die Gott für die ganze Menschheitsfamilie will. Leider müssen wir unterhalb der Mauern dieser Stadt auch darüber nachdenken, wie weit unsere Welt von der vollkommenen Erfüllung dieser Prophezeiung und Verheißung entfernt ist. In dieser heiligen Stadt, wo das Leben den Tod überwand, wo der Geist ausgegossen wurde als Erstlingsfrucht der neuen Schöpfung, kämpft die Hoffnung immer noch gegen Verzweiflung, Frustration und Zynismus und ist der Friede, das Geschenk und der Ruf Gottes, immer noch bedroht durch Konflikte, Uneinigkeit und die Last geschehenen Unrechts. Aus diesem Grund muss die christliche Gemeinde in dieser Stadt, die die Auferstehung Christi und die Ausgießung des Heiligen Geistes sah, um so

mehr an der Hoffnung festhalten, die aus dem Evangelium kommt. Sie muss das Unterpand des endgültigen Sieges Christi über Sünde und Tod lieben und ehren, muss von der Kraft der Vergebung Zeugnis geben und das tiefste Wesen der Kirche aufzeigen, als Zeichen und Sakrament einer versöhnten und erneuerten Menschheit, die eins geworden ist in Christus, dem neuen Adam.

Wir sind unterhalb der Mauern dieser Stadt versammelt, die den Angehörigen dreier großer Religionen heilig ist – wie sollten wir uns da nicht der universalen Berufung Jerusalems zuwenden? Diese Berufung wurde von den Propheten verkündigt, und sie ist ganz offensichtlich auch eine unbestreitbare Tatsache, eine Wirklichkeit, die in der komplexen Geschichte dieser Stadt und ihrer Menschen unumstößlich verankert ist. Juden, Muslime und Christen nennen diese Stadt ihre geistliche Heimat. Wieviel muss getan werden, um sie wirklich zu einer „Stadt des Friedens“ für alle Völker zu machen, in die alle als Pilger kommen können, auf der Suche nach Gott, und wo sie seine Stimme hören können, eine Stimme, die den Frieden verkündet (vgl. *Ps* 85,9)!

In der Tat war Jerusalem schon immer eine Stadt, auf deren Straßen der Widerhall verschiedener Sprachen zu hören ist, auf deren Pflaster Menschen aller Rassen und Sprachen einhergehen, deren Mauern ein Symbol sind für Gottes Fürsorge um die ganze Menschheitsfamilie. Als Mikrokosmos unserer globalisierten Welt muss diese Stadt, wenn sie ihrer universalen Berufung gerecht werden will, ein Ort sein, der Universalität, Achtung der anderen, Dialog und gegenseitiges Verständnis lehrt. Sie muss ein Ort sein, an dem Voreingenommenheit und Unwissen sowie die Furcht, die sie nährt, durch Ehrlichkeit, Integrität und Streben nach Frieden überwunden werden. Innerhalb dieser Mauern darf es keinen Platz geben für Gewalt, Engstirnigkeit, Unterdrückung und Rache. Alle, die an einen gnädigen

Gott glauben – seien sie Juden, Christen oder Muslime – müssen als erste diese Kultur der Versöhnung und des Friedens fördern, wie mühevoll und langsam der Prozess auch immer sein mag und wie schwer die Last der Erinnerung auch immer wiegt.

An dieser Stelle möchte ich direkt eine tragische Realität ansprechen, die alle, die diese Stadt und dieses Land lieben, mit großer Besorgnis erfüllen muss: die Abwanderung so vieler Angehöriger der christlichen Gemeinde in den letzten Jahren. Während verständliche Gründe viele und besonders junge Menschen dazu veranlassen auszuwandern, so bringt diese Entscheidung für die Stadt eine große kulturelle und geistliche Verarmung mit sich. Heute möchte ich das wiederholen, was ich bereits bei anderen Gelegenheiten gesagt habe: Im Heiligen Land ist Raum für alle! Ich bitte die staatlichen Autoritäten eindringlich, die Anwesenheit der Christen an diesem Ort zu achten und zu unterstützen, und ich möchte euch auch die Solidarität, die Liebe und die Unterstützung der ganzen Kirche zusichern.

Liebe Freunde, im Evangelium, das wir soeben gehört haben, laufen der heilige Petrus und der heilige Johannes zum leeren Grab, und Johannes, so wird uns gesagt, „sah und glaubte“ (*Joh 20,8*). Hier im Heiligen Land seid ihr ebenso wie die Pilger aus aller Welt, die in die Kirchen und Heiligtümer strömen, damit gesegnet, mit den Augen des Glaubens die Orte zu „sehen“, die geheiligt sind durch die Gegenwart Christi, durch sein Erdenleben, sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung und durch die Gabe des Heiligen Geistes. Hier wird euch wie dem heiligen Apostel Thomas die Gelegenheit gewährt, die historischen Gegebenheiten zu „berühren“, die dem Bekenntnis unseres Glaubens an den Sohn Gottes zugrunde liegen. Ich bete heute darum, dass ihr auch weiterhin Tag für Tag die Zeichen der Vorsehung Gottes und seiner grenzenlosen Gnade „seht“ und an sie „glaubt“, um mit erneuertem Glauben und erneuerter Hoffnung die trostreichen Worte der Verkündigung der Apostel zu „hö-

ren“, die Quellen der Gnade in den Sakramenten zu „berühren“ und für andere das in diesen enthaltene Unterpfand des Neubeginns zu verkörpern: die Freiheit, die aus der Versöhnung kommt, das innere Licht und den Frieden, die auch in die dunkelsten menschlichen Realitäten Heilung und Hoffnung bringen können.

In der Grabeskirche haben Pilger zu allen Zeiten den Stein verehrt, der der Überlieferung zufolge am Morgen der Auferstehung Christi vor dem Eingang zum Grab lag. Lasst uns oft zu diesem leeren Grab zurückkehren. Dort wollen wir unseren Glauben an den Sieg des Lebens erneut bekräftigen und darum beten, dass jeder „schwere Stein“, der die Tür unseres Herzens verschließt und unserer Ganzhingabe an den Herrn in Glaube, Hoffnung und Liebe im Wege steht, zertrümmert werden möge durch die Kraft des Lichtes und des Lebens, die an jenem ersten Ostermorgen von Jerusalem in alle Welt ausstrahlte. Christus ist auferstanden, Halleluja! Er ist wahrhaft auferstanden, Halleluja!

BEGRÜSSUNGSZEREMONIE

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Platz vor dem Präsidentenpalast – Betlehem
Mittwoch, 13. Mai 2009*

*Herr Präsident!
Liebe Freunde!*

Ich grüße Sie alle von Herzen und danke Präsident Mahmoud Abbas für seine freundlichen Begrüßungsworte. Meine Pilgerreise in die Länder der Bibel würde ohne einen Besuch in Betlehem, der Stadt Davids und dem Geburtsort Jesu Christi, unvollständig bleiben. Ebenso wenig hätte ich ins Heilige Land kom-

men können, ohne die freundliche Einladung von Präsident Abbas anzunehmen, diese Gebiete zu besuchen und das palästinensische Volk zu grüßen. Ich weiß, wie sehr Sie an der seit Jahrzehnten in diesem Land herrschenden Unruhe gelitten haben und weiter leiden. Mein Herz wendet sich all jenen Familien zu, die kein Zuhause mehr haben. Heute Nachmittag werde ich das *Aida Refugee Camp* besuchen, um den Menschen, die so viel verloren haben, meine Solidarität zu bekunden. All jenen unter Ihnen, die über den Verlust von Angehörigen und Freunden in den gewaltsamen Auseinandersetzungen und besonders in den jüngsten Konflikten in Gaza trauern, versichere ich mein tiefes Mitgefühl und mein häufiges Gebetsgedenken. Ja, ich bete jeden Tag für Sie alle, und ich bitte den Allmächtigen aufrichtig um Frieden, um einen gerechten und dauernden Frieden in den Palästinensischen Gebieten und in der ganzen Region.

Herr Präsident, der Heilige Stuhl unterstützt das Recht Ihres Volkes auf eine eigenständige palästinensische Heimat im Land seiner Vorfahren in Sicherheit und in Frieden mit seinen Nachbarn innerhalb von international anerkannten Grenzen. Auch wenn die Verwirklichung dieses Ziels heute noch fern erscheint, fordere ich Sie und Ihr Volk auf, die Flamme der Hoffnung am Leben zu erhalten, einer Hoffnung, dass ein Weg gefunden werden kann, die legitimen Ansprüche beider Seiten, der Israelis und der Palästinenser, zu erfüllen. In den Worten des verstorbenen Papstes Johannes Pauls II. gibt es „keinen Frieden ohne Gerechtigkeit und keine Gerechtigkeit ohne Vergebung“ (*Botschaft zum Weltfriedenstag 2002*). Ich rufe alle Parteien dieses langandauernden Konflikts auf, alle Ressentiments und Spaltungen zu überwinden, die der Versöhnung noch im Weg stehen, und großzügig und mitfühlend auf alle ohne Unterschied zuzugehen. Ein gerechtes und friedliches Zusammenleben zwischen den Völkern des Nahen Ostens kann nur durch einen Geist der Zusammenarbeit und des gegenseitigen Respekts erreicht wer-

den, in dem die Rechte und die Würde aller anerkannt und geachtet werden. Ich bitte Sie alle, ich bitte Ihre Verantwortungsträger, einen erneuten verbindlichen Entschluss zu fassen, auf diese Ziele hinarbeiten. Insbesondere rufe ich die internationale Staatengemeinschaft dazu auf, ihren Einfluss zugunsten einer Lösung geltend zu machen. Glauben und vertrauen Sie, dass durch einen ehrlichen und ausdauernden Dialog unter voller Achtung der Anforderungen der Gerechtigkeit wirklich ein dauerhafter Friede für diese Länder erreichbar ist.

Ich habe die feste Hoffnung, dass die ernststen Bedenken bezüglich der Sicherheit in Israel und in den Palästinensischen Gebieten bald hinreichend beschwichtigt werden können, so dass eine größere Bewegungsfreiheit möglich wird, vor allem hinsichtlich des Kontakts zwischen Familienangehörigen und hinsichtlich des Zugangs zu den heiligen Stätten. Palästinenser haben wie alle anderen ein natürliches Recht, zu heiraten, Familien zu gründen und zu Arbeit, Ausbildung und Gesundheitsfürsorge Zugang zu erhalten. Ich bete auch dafür, dass mit Hilfe der internationalen Staatengemeinschaft der Wiederaufbau rasch voranschreiten kann, wo immer Wohnhäuser, Schulen und Spitäler beschädigt oder zerstört worden sind, insbesondere während der jüngsten Kampfhandlungen im Gazastreifen. Dies ist wesentlich, damit alle Menschen dieses Landes in Umständen leben können, die zu Frieden und Wohlstand führen. Eine stabile Infrastruktur wird Ihren jungen Menschen bessere Möglichkeiten eröffnen, sich wertvolle Fähigkeiten anzueignen und eine einträgliche Arbeitsstelle zu finden, damit sie so ihren Teil zum Aufbau des Lebens Ihrer Gemeinschaften beitragen können. An die vielen jungen Menschen im Bereich der Palästinensischen Gebiete richte ich diesen Appell: Lasst nicht zu, dass der Verlust von Leben und die Zerstörung, die ihr mit ansehen musstet, in euren Herzen Bitterkeit und Groll wachsen lassen. Habt den Mut, jeder vielleicht von euch verspürten Versuchung zu wider-

stehen, Gewalt anzuwenden oder terroristische Akte zu begehen. Was ihr erfahren habt, soll vielmehr eure Entschlossenheit erneuern, Frieden zu stiften. Es soll euch mit dem tiefen Verlangen erfüllen, einen bleibenden Beitrag zur Zukunft Palästinas zu leisten, damit es auf der Weltbühne den ihm zustehenden Platz einnehmen kann. Es soll in euch Gefühle des Mitleids für alle Leidenden wecken, Eifer für die Versöhnung und einen festen Glauben, dass eine bessere Zukunft möglich ist.

Herr Präsident, liebe Freunde, die hier in Betlehem zusammengekommen sind, ich bitte für das ganze palästinensische Volk um den Segen und den Schutz unseres himmlischen Vaters und ich bete innig, dass der Gesang, den die Engel an diesem Ort erklingen ließen, in Erfüllung gehe: Friede auf Erden, guter Wille unter den Menschen. Vielen Dank. Gott sei mit euch.

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Krippenplatz – Betlehem
Mittwoch, 13. Mai 2009*

Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

Ich danke dem allmächtigen Gott, der mir die Gnade gewährt hat, nach Betlehem zu kommen; nicht nur, um dem Ort der Geburt Christi die Ehre zu erweisen, sondern auch, um euch, liebe Brüder und Schwestern im Glauben, in diesen Palästinensischen Gebieten zur Seite zu stehen. Ich danke Patriarch Fouad Twal für die Worte, die er in eurem Namen gesprochen hat, und grüße meine Brüder im Bischofsamt, alle Priester, Ordensleute und Laien, die täglich daran arbeiten, diese Ortskirche im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe zu stärken. In besonderer

Weise wende ich mein Herz den Pilgern aus dem vom Krieg erschütterten Gazastreifen zu: Ich bitte euch, eure Familien und eure Gemeinden meiner innigen Verbundenheit zu versichern, meiner tiefen Trauer über die erlittenen Verluste und meines Gebetsbeistands für das große Werk des Wiederaufbaus, das nun vor euch liegt.

„Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude ... Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren“ (*Lk* 2,10–11). Die Botschaft vom Kommen Christi, die durch die Stimmen der Engel vom Himmel gebracht wurde, erschallt auch weiter in dieser Stadt, und ebenso erschallt sie in Familien, Häusern und Gemeinden auf der ganzen Welt. Sie ist, wie die Engel sagen, „eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll“. Sie verkündet uns, dass der Messias, der Sohn Gottes und der Sohn Davids, „für euch“ geboren wurde: für euch und mich, und für die Menschen aller Orte und aller Zeiten. Im Plan Gottes wurde Betlehem, „so klein unter den Gauen Judas“ (*Mi* 5,1), zu einem Ort unvergänglicher Herrlichkeit: dem Ort, wo Gott in der Fülle der Zeit beschlossen hat, Mensch zu werden, der langen Herrschaft von Sünde und Tod ein Ende zu setzen und einer Welt, die alt und müde geworden war und die die Last der Hoffnungslosigkeit niederdrückte, neues Leben in Fülle zu bringen.

Überall verbinden Menschen Betlehem mit dieser Frohbotschaft von Wiedergeburt, Erneuerung, Licht und Freiheit. Und doch scheint die großartige Verheißung hier, mitten unter uns, so fern von ihrer Verwirklichung zu sein! Wie weit entfernt erscheint uns dieses Reich der großen Herrschaft und des Friedens, der Sicherheit, der Gerechtigkeit und des Rechts, das der Prophet Jesaja in der ersten Lesung verkündet hat (vgl. *Jes* 9,6) und das wir mit dem Kommen Jesu Christi, dem Messias und König, als endgültig eingesetzt verkünden!

Seit dem Tag seiner Geburt war Jesus nämlich „ein Zeichen, dem widersprochen wird“ (*Lk 2,34*), und das ist er noch immer, bis zum heutigen Tag. Der Herr der Heere, dessen „Ursprung in ferner Vorzeit liegt, in längst vergangenen Tagen“ (*Mi 5,1*), wollte sein Reich beginnen, indem er in dieser kleinen Stadt geboren wurde, in der Stille und Schlichtheit einer Grotte, als hilfloses Kind in einer Krippe in unsere Welt eintrat. Hier in Betlehem, inmitten jeder Art von Widersprüchlichkeit, erschallt von diesen Steinen noch immer diese „Frohbotschaft“, die Botschaft der Erlösung. Und diese Stadt ist mehr als alle anderen dazu berufen, sie der Welt zu verkünden. Denn hier hat Gott auf eine jede menschliche Hoffnung und Erwartung übersteigende Weise gezeigt, dass er seinen Versprechen treu ist. Mit der Geburt seines Sohnes hat er das Kommen eines Reiches der Liebe offenbart: einer göttlichen Liebe, die sich herabbeugt, um Heilung zu bringen und uns aufzurichten; einer Liebe, die sich in der Demütigung und Schwäche des Kreuzes offenbart und die doch in einer glorreichen Auferstehung zu neuem Leben den Sieg davonträgt. Christus hat ein Reich gebracht, das nicht von dieser Welt ist, das aber die Welt zu verändern vermag, weil es die Macht hat, die Herzen zu verwandeln, den Verstand zu erleuchten und den Willen zu stärken sowie jede Mauer der Trennung niederzureißen. Indem er unser Fleisch mit all seinen Schwächen angenommen hat und es durch die Macht seines Geistes verklärte, hat uns Jesus berufen, Zeugen seines Sieges über Sünde und Tod zu sein. Und das ist es, was wir der Botschaft von Betlehem nach sein sollen: Zeugen des Sieges der Liebe Gottes über den Hass, die Selbstsucht, die Furcht und den Groll, welche die Beziehungen unter den Menschen lähmen und dort Teilung schaffen, wo Brüder miteinander in Eintracht wohnen sollten, Zerstörung, wo die Menschen bauen sollten, Verzweiflung, wo Hoffnung erblühen sollte!

„Auf Hoffnung hin sind wir gerettet“, sagt der Apostel Paulus (*Röm* 8,24). Und doch bekräftigt er mit äußerstem Realismus, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt, auch wenn wir, die wir als Erstlingsgabe den Geist haben, geduldig auf die Erfüllung unserer Erlösung warten (vgl. *Röm* 8,22–24). In der heutigen zweiten Lesung zieht Paulus eine Lehre aus der Menschwerdung, die besonders auf das zutrifft, was euch, den Erwählten Gottes in Betlehem, aufgebürdet ist: „Denn die Gnade Gottes ist erschienen“, sagt er uns, und „erzieht uns dazu, uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben, während wir auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung warten: auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus“ (*Tit* 2,11–13).

Sind das etwa nicht die Tugenden, die Männer und Frauen haben müssen, die in der Hoffnung leben? Erstens, die ständige Bekehrung zu Christus, die sich nicht nur in unseren Taten widerspiegelt, sondern auch in unserer Einstellung: dem Mut, uns von unfruchtbaren und nutzlosen Wegen des Denkens, Handelns und Reagierens abzuwenden; die Pflege einer Denkweise, die auf Gerechtigkeit ausgerichtet ist, auf die Achtung der Rechte und Pflichten aller, sowie ein gemeinsames Engagement für das Gemeinwohl; und Ausdauer, Ausdauer im Guten und in der Ablehnung des Bösen. Hier in Betlehem wird den Jüngern Christi eine besondere Ausdauer abverlangt: das Ausharren im treuen Zeugnis für die Herrlichkeit Gottes, die hier durch die Geburt seines Sohnes offenbart worden ist; und das Ausharren im Zeugnis für die Frohbotschaft von seinem Frieden, der vom Himmel herabgekommen ist, um auf Erden zu wohnen.

„Fürchtet euch nicht!“ Das ist die Botschaft, die euch der Nachfolger Petri heute mitgeben will; eine Botschaft, die die Botschaft der Engel neu erschallen lässt und an die Aufgabe erin-

nert, die euch unser geliebter Papst Johannes Paul II. im Jahr des Großen Jubiläums der Geburt Christi übertragen hat. Zählt auf die Gebete und die Solidarität eurer Brüder und Schwestern in der Weltkirche und arbeitet daran, durch konkrete Initiativen eure Präsenz zu verstärken und neue Möglichkeiten für jene zu schaffen, die versucht sind, fortzugehen. Seid eine Brücke des Dialogs und der konstruktiven Zusammenarbeit beim Aufbau einer Kultur des Friedens, die uns aus der gegenwärtigen festgefahrenen Lage von Furcht und Aggression herausführen kann. Baut eure Ortskirchen auf, macht sie zu Werkstätten des Dialogs, der Toleranz und der Hoffnung, der Solidarität und der tatkräftigen Liebe.

Seid vor allem Zeugen der Macht des Lebens, des neuen Lebens, das der auferstandene Christus gebracht hat, des Lebens, das selbst die dunkelsten und hoffnungslosesten menschlichen Situationen erhellen und verwandeln kann. Eure Heimat braucht nicht nur neue wirtschaftliche und politische Strukturen, sondern – und das ist das Wichtigste – sozusagen eine neue „spirituelle“ Infrastruktur, die in der Lage ist, die Energien aller Menschen guten Willens im Dienst der Erziehung, der Entwicklung und der Förderung des Gemeinwohls zu beleben. Ihr habt die menschlichen Ressourcen, um jene Kultur des Friedens und der gegenseitigen Achtung zu bauen, die eine bessere Zukunft für eure Kinder gewährleisten kann. Das ist die edle Aufgabe, die vor euch liegt. Fürchtet euch nicht!

Die altehrwürdige Geburtskirche, gebeugt von den Stürmen der Geschichte und der Last der Zeiten, erhebt sich vor uns als Zeugnis eines Glaubens, der Bestand hat und die Welt besiegt (vgl. 1 *Joh* 5,4). Keinem Besucher Betlehems kann entgehen, dass das große Tor, das in das Haus Gottes führt, im Laufe der Jahrhunderte immer enger geworden ist. Lasst uns heute darum beten, dass das Tor, das in das Geheimnis der Gegenwart Gottes unter den Menschen, zum Tempel unserer Gemeinschaft in sei-

ner Liebe und zum Vorgeschmack auf eine Welt immerwährenden Friedens und ewiger Freude führt, durch Gottes Gnade und unseren Einsatz sich immer weiter öffnen möge, um jedes menschliche Herz willkommen zu heißen, zu erneuern und zu verwandeln. Auf diese Weise wird in Betlehem auch weiterhin die Botschaft erschallen, die den Hirten, uns und der ganzen Menschheit anvertraut ist: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen seiner Gnade!“ Amen.

BESUCH DES CARITAS BABY HOSPITALS

WORTE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Bethlehem

Mittwoch, 13. Mai 2009

Liebe Freunde!

Sehr herzlich grüße ich Sie im Namen unseres Herrn Jesus Christus, „der gestorben ist, der auferweckt worden ist und nun zur Rechten Gottes sitzt und für uns eintritt“ (vgl. *Röm* 8,34). Euer Glaube an seine Auferstehung und seine Verheißung des neuen Lebens aus der Taufe mögen eure Herzen in dieser Osterzeit mit Freude erfüllen!

Ich danke für den freundlichen Empfang, den mir der Präsident der Kinderhilfe Bethlehem, Pfarrer Michael Schweiger, sowie Herr Ernst Langensand, der seine Zeit als Direktor des *Caritas Baby Hospitals* beendet, und die Oberin der hiesigen Gemeinschaft der Franziskaner-Elisabethinerinnen von Padua, Schwester Erika Nobs, in eurem Namen erwiesen haben. Ebenso grüße ich herzlich Erzbischof Robert Zollitsch und Bischof Kurt Koch als Vertreter der deutschen bzw. der schweizerischen Bischofs-

konferenzen, die durch ihre großzügige finanzielle Unterstützung die Mission des *Caritas Baby Hospital* gefördert haben.

Gott hat mir diese Gelegenheit geschenkt, der Leitung, den Ärzten, den Krankenschwestern und Mitarbeitern des *Caritas Baby Hospital* meine Anerkennung für den unschätzbaren Dienst auszudrücken, den sie für die Kinder in der Gegend von Bethlehem und in ganz Palästina seit über fünfzig Jahren geleistet haben – und weiter leisten. Pater Ernst Schnydrig gründete diese Einrichtung in der Überzeugung, dass unschuldige Kinder einen sicheren Zufluchtsort vor allem, was ihnen in Zeiten und an Orten des Konflikts schaden mag, verdienen. Dank der Hingabe der Kinderhilfe Bethlehem blieb diese Einrichtung eine Oase des Friedens für die Schutzlosesten und hat als Leitstern der Hoffnung gezeigt, dass Liebe über Hass und Friede über Gewalt siegen kann.

Den jungen Patienten und ihren Familienangehörigen, die von eurer Fürsorge profitieren, möchte ich einfach sagen: „Der Papst ist bei euch!“ Heute ist er persönlich bei euch, aber geistig begleitet er euch jeden Tag mit seinen Gedanken und Gebeten und bittet dabei den Allmächtigen, in seiner liebevollen Sorge über euch zu wachen.

Pater Schnydrig beschrieb diesen Ort als „eine kleine Brücke unter den Friedensbrücken“. Nun, nachdem sie von vierzehn Kinderbetten auf achtzig Betten angewachsen ist und jedes Jahr für die Bedürfnisse Tausender von Kindern gesorgt wird, ist die Brücke keineswegs mehr klein! Sie führt Menschen verschiedener Herkunft, Sprache und Religion im Namen des Reiches Gottes, der Reiches des Friedens (vgl. *Röm 14,17*) zusammen. Von Herzen ermutige ich euch, an eurer Mission festzuhalten, allen Kranken, Armen und Schwachen Liebe zu erweisen.

Am Fest Unserer Lieben Frau von Fatima möchte ich mit einem Anruf um Marias Fürsprache schließen, ehe ich den Kindern

und euch allen meinen Apostolischen Segen erteile. Lasset uns beten:

Maria, Heil der Kranken, Zuflucht der Sünder, Mutter des Erlösers. Wir reihen uns ein in die große Zahl der Geschlechter, die dich „selig“ gepriesen haben. Höre deine Kinder, die wir deinen Namen anrufen. Du hast den drei Kindern von Fatima versprochen: „Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz siegen“. So geschehe es! Die Liebe möge über den Hass siegen, die Solidarität über die Entzweiung und der Friede über jede Form von Gewalt! Die Liebe, mit der du deinen Sohn getragen hast, möge uns lehren, Gott zu lieben mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft. Der Allmächtige möge uns sein Erbarmen zeigen, uns mit seiner Kraft stärken und mit allem Guten erfüllen (vgl. Lk 1,46–56). Wir bitten deinen Sohn Jesus, diese Kinder zu segnen und alle Kinder, die auf der ganzen Welt leiden. Sie mögen Gesundheit des Leibes erlangen, Kraft des Geistes und Frieden des Herzens. Vor allem aber mögen sie wissen, dass sie geliebt werden mit einer Liebe, die weder Grenzen noch Schranken kennt: die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt (vgl. Eph 3,19). Amen.

BESUCH DES FLÜCHTLINGSLAGERS AIDA

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Betlehem

Mittwoch, 13. Mai 2009

Sehr geehrter Herr Präsident!

Liebe Freunde!

Mein Besuch im *Aida Refugee Camp* an diesem Nachmittag bietet mir eine willkommene Gelegenheit, meine Solidarität mit

allen heimatlosen Palästinensern zu bekunden, die sich danach sehnen, an ihren Geburtsort zurückkehren zu können oder ständig in ihrem eigenen Heimatland zu leben. Ich danke Ihnen, Herr Präsident, für Ihre freundliche Begrüßung. Auch Ihnen, Frau Abu Zayd und unseren anderen Rednern, danke ich. All den Funktionären der *United Nations Relief and Works Agency*, die für die Flüchtlinge sorgen, möchte ich die Wertschätzung bezeugen, die zahllose Menschen auf der ganzen Welt für die Arbeit, die hier und in anderen Lagern in der Region getan wird, empfinden.

Einen besonderen Gruß richte ich an die Schüler und Lehrer in den Schulen. Durch Ihr Engagement im Bildungsbereich drücken Sie Hoffnung auf die Zukunft aus. Zu allen jungen Menschen hier sage ich: Bereitet euch mit neuem Eifer auf die Zeit vor, wenn ihr in den kommenden Jahren für die Angelegenheiten des palästinensischen Volkes verantwortlich sein werdet! Den Eltern kommt hier eine äußerst wichtige Rolle zu, und so rufe ich alle Familien in diesem Lager auf: Achten Sie darauf, Ihre Kinder in ihrer Ausbildung zu unterstützen und ihre Begabungen zu fördern, damit es in der zukünftigen palästinensischen Gesellschaft nicht an qualifizierten Kräften für Führungspositionen fehlt. Ich weiß, dass viele Ihrer Familien auseinander gerissen sind – durch Gefangenschaft einzelner Familienmitglieder oder aufgrund eingeschränkter Bewegungsfreiheit – und viele unter Ihnen haben im Laufe der Feindseligkeiten den schmerzlichen Verlust von Angehörigen erlebt. Alle, die in dieser Weise leiden, haben mein Mitgefühl. Bitte seien Sie versichert, dass ich aller palästinensischen Flüchtlinge auf der ganzen Welt, besonders derjenigen, die während des jüngsten Konflikts im Gazastreifen ihre Häuser und geliebte Menschen verloren haben, ständig in meinen Gebeten gedenke.

Ich möchte auch die gute Arbeit vieler kirchlicher Organisationen würdigen, die sich hier und in anderen Teilen der palästi-

nensischen Territorien der Flüchtlinge annehmen. Die Päpstliche Mission für Palästina, die vor etwa sechzig Jahren gegründet wurde, um die katholische humanitäre Flüchtlingshilfe zu koordinieren, setzt ihre dringend benötigte Arbeit zusammen mit anderen derartigen Organisationen fort. In diesem Lager erinnert die Anwesenheit der Franziskanischen Missionsschwester vom Unbefleckten Herzen Marias an die charismatische Figur des heiligen Franziskus, dieses großen Apostels des Friedens und der Versöhnung. Und so möchte ich meine besondere Dankbarkeit für den enormen Beitrag bekunden, den verschiedene Glieder der franziskanischen Familie durch ihren Einsatz für die Menschen in diesen Ländern leisten, indem sie sich zu „Werkzeugen des Friedens“ machen, wie ein althergebrachtes, dem Heiligen von Assisi zugeschriebenes Wort sagt.

Werkzeuge des Friedens. Wie sehr sehnen sich die Menschen in diesem Lager, in diesen Gebieten und in dieser ganzen Region nach Frieden! In diesen Tagen ist dieses Sehnen besonders schmerzlich und intensiv, da Sie der Ereignisse vom Mai 1948 und der Jahre des immer noch ungelösten Konflikts gedenken, den diese Ereignisse nach sich zogen. Sie leben jetzt unter unsicheren und schwierigen Bedingungen, mit begrenzten Beschäftigungsmöglichkeiten. Es ist verständlich, dass Sie sich oft frustriert fühlen. Ihr legitimes Streben nach einem ständigen Zuhause, nach einem unabhängigen palästinensischen Staat, bleibt unerfüllt. Stattdessen sehen Sie sich – wie so viele in dieser Region und in der ganzen Welt – gefangen in einer Spirale der Gewalt, von Angriff und Gegenangriff, Vergeltung und fortwährender Zerstörung. Die ganze Welt sehnt sich danach, dass diese Spirale durchbrochen werde, sehnt den Frieden herbei, der den ständigen Kämpfen ein Ende setzt.

Über uns, die wir uns an diesem Nachmittag hier versammeln, steht hoch aufragend ein krasses Mahnmal für die Pattsituation, in welche die Beziehungen zwischen Israelis und Palästinensern

geraten zu sein scheinen – die Mauer. In einer Welt, in der immer mehr Grenzen geöffnet werden – für den Handel, für Reisen, für die Beweglichkeit der Menschen, für kulturellen Austausch – ist es tragisch zu sehen, dass noch Mauern errichtet werden. Wie sehr sehnen wir uns danach, die Früchte der viel schwierigeren Aufgabe zu sehen, Frieden zu schaffen! Wie ernsthaft beten wir für ein Ende der Feindseligkeiten, welche den Bau dieser Mauer verursacht haben!

Auf beiden Seiten der Mauer bedarf es großen Mutes, wenn es darum geht, Furcht und Misstrauen zu überwinden sowie dem Trieb zu widerstehen, für Verlust und Beleidigung Vergeltung zu üben. Es erfordert Großmut, nach Jahren des Kampfes Versöhnung zu suchen. Aber die Geschichte hat gezeigt, dass es nur dann zum Frieden kommt, wenn die Konfliktparteien gewillt sind, ihren Groll zu überwinden und auf gemeinsame Ziele hin zusammenzuarbeiten, indem jede die Interessen und die Besorgnisse der anderen ernst nimmt und sich bemüht, eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen. Es muss die Bereitschaft vorhanden sein, mutige und phantasievolle Initiativen zur Versöhnung zu ergreifen: Wenn jeder auf vorgängige Zugeständnisse des anderen beharrt, kann das Ergebnis nur eine Pattsituation sein.

Der humanitären Hilfe, wie sie in diesem Lager geleistet wird, kommt eine unentbehrliche Rolle zu, doch die langfristige Lösung eines Konflikts, wie dieser ihn darstellt, kann nur politischer Art sein. Niemand erwartet vom palästinensischen und vom israelischen Volk, allein dahin zu gelangen. Die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft ist unbedingt notwendig, und daher richte ich einen neuerlichen Appell an alle Betroffenen, ihren Einfluß zugunsten einer gerechten und dauerhaften Lösung geltend zu machen, und zwar unter Berücksichtigung der legitimen Forderungen aller Parteien und in Anerkennung ihres Rechts auf ein Leben in Frieden und Würde, in Überein-

stimmung mit dem internationalen Recht. Doch zugleich können diplomatische Bemühungen nur zum Erfolg führen, wenn Palästinenser und Israelis selber bereit sind, aus dem Kreis der Aggression auszubrechen. Mir kommen dabei noch jene anderen schönen, dem heiligen Franziskus zugeschriebenen Worte in den Sinn: „... dass ich Liebe bringe, wo man hasst, Verzeihung, wo man beleidigt, ... Licht, wo Finsternis regiert, Freude, wo Traurigkeit herrscht.“

Sie alle rufe ich erneut zu einem tiefgreifenden Engagement auf, nach dem Vorbild des heiligen Franziskus und anderer großer Friedensstifter den Frieden und die Gewaltlosigkeit zu fördern. Der Friede muss im Hause, in der Familie, im Herzen seinen Anfang nehmen. Ich bete weiterhin darum, dass alle in den Konflikt verwickelten Parteien in diesen Ländern den Mut und die Phantasie aufbringen, den anspruchsvollen, aber unverzichtbaren Weg der Versöhnung zu beschreiten. Möge der Friede in diesen Ländern eine neue Blütezeit erleben! Gott segne sein Volk mit Frieden!

ABSCHIEDSZEREMONIE

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Innenhof des Präsidentenpalastes – Betlehem
Mittwoch, 13. Mai 2009*

*Herr Präsident!
Liebe Freunde!*

Ich danke Ihnen für die große Freundlichkeit, die Sie mir im Verlauf dieses Tages entgegengebracht haben, den ich in Ihrer Begleitung hier in den Palästinensischen Gebieten verbringen durfte. Ich bin dem Präsidenten, Herrn Mahmoud Abbas, dank-

bar für seine Gastfreundschaft und seine liebenswürdigen Worte. Es war für mich sehr bewegend, auch die Zeugnisse der Bewohner zu hören, die über die Lebensumstände hier in der West Bank und im Gazastreifen zu uns gesprochen haben. Ich versichere Ihnen allen, dass ich Sie in meinem Herzen mitnehme und ich sehnlichst wünsche, Friede und Versöhnung in diesen leidgeprüften Gebieten zu erleben.

Es war wirklich ein sehr denkwürdiger Tag. Seit ich heute früh in Betlehem angekommen bin, hatte ich die Freude, mit einer großen Zahl von Gläubigen an dem Ort die Messe zu feiern, wo Jesus Christus, das Licht der Völker und die Hoffnung der Welt, geboren wurde. Ich habe gesehen, wie im *Caritas Baby Hospital* für die Kinder von heute Sorge getragen wird. Schmerzlich wurde mir die Lage der Flüchtlinge deutlich, die wie die heilige Familie aus ihrem Zuhause fliehen mussten. Und ich habe die an das Flüchtlingslager angrenzende und Betlehem überschattende Mauer gesehen, die in euere Gebiete eindringt, Nachbarn voneinander trennt und Familien auseinander reißt.

Auch wenn es ein leichtes ist, Mauern zu errichten, wissen wir doch alle, dass sie nicht auf ewig Bestand haben. Sie können niedergerissen werden. Zuerst ist es jedoch notwendig, die Mauern zu entfernen, die wir um unsere Herzen errichten, wie auch die Barrieren, die wir gegen unsere Nächsten aufstellen. Daher möchte ich in meinen Abschiedsworten erneut zu einer offenen und großherzigen Geisteshaltung aufrufen, zu einem Ende der Intoleranz und der Ausgrenzung. Wie heikel und tief verwurzelt ein Konflikt auch erscheinen mag, es gibt immer Gründe zur Hoffnung, dass eine Lösung gefunden werden kann, dass die geduldigen und ausdauernden Bemühungen derer, die für den Frieden und die Versöhnung arbeiten, letztendlich Frucht bringen werden. Ich wünsche Ihnen, dem palästinensischen Volk, aufrichtig, dass dies bald der Fall sein möge und

dass Sie sich endlich des Friedens, der Freiheit und der Stabilität erfreuen können, die Ihnen so lange vorenthalten waren.

Seien Sie gewiss, dass ich weiterhin jede Gelegenheit nutzen werde, um alle an den Friedensverhandlungen Beteiligten dringend aufzufordern, auf eine gerechte Lösung hinzuarbeiten, die die legitimen Ansprüche der Israelis und der Palästinenser gleichermaßen achtet. Als wichtigen Schritt in diese Richtung blickt der Heilige Stuhl freudig der baldigen Einrichtung der Ständigen Bilateralen Arbeitskommission mit der Palästinensischen Autonomiebehörde entgegen, die in dem am 15. Februar 2000 unterzeichneten Grundsatzabkommen ins Auge gefasst wurde (vgl. *Grundsatzabkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Palästinensischen Befreiungsorganisation*, Art. 9).

Herr Präsident, liebe Freunde, ich danke Ihnen noch einmal und empfehle Sie dem Schutz des Allmächtigen. Gott möge in Liebe auf jeden von Ihnen herabschauen, auf Ihre Familien und alle, die Ihnen am Herzen liegen. Und er möge das palästinensische Volk mit Frieden segnen.

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON PAPST BENEDIKT XVI.

Mount Precipice – Nazaret

Donnerstag, 14. Mai 2009

Liebe Brüder und Schwestern!

„In eurem Herzen herrsche der Friede Christi; dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes“ (*Kol 3,15*). Mit diesen Worten des Apostels Paulus grüße ich euch alle herzlich im Herrn! Ich freue mich, nach Nazaret gekommen zu sein, dem Ort, der

gesegnet ist durch das Geheimnis der Verkündigung; dem Ort, der Zeugnis gibt von den verborgenen Jahren Christi, in denen er heranwuchs und an Weisheit und Gnade zunahm (vgl. *Lk* 2,52). Ich danke Erzbischof Elias Chacour für seine herzlichen Grußworte und umarme mit dem Friedensgruß meine Brüder im bischöflichen Amt, die Priester und Ordensleute, und alle Gläubigen Galiläas, die in der Vielfalt ihrer Riten und Traditionen die Universalität der Kirche Christi zum Ausdruck bringen. Besonders danken möchte ich allen, die diese Feier möglich gemacht haben, besonders jenen, die an der Planung und dem Bau dieser neuen Stätte beteiligt waren, von dem man einen wunderschönen Ausblick auf Nazaret hat.

Wir sind hier in der Heimatstadt Jesu, Marias und Josefs zusammengekommen, um das Jahr der Familie ausklingen zu lassen, das die Kirche im Heiligen Land heuer gefeiert hat. Als Zeichen der Hoffnung für die Zukunft werde ich den Grundstein eines internationalen Zentrums für die Familie segnen, das in Nazaret gebaut werden soll. Lasst uns beten, dass das Zentrum dem Familienleben in dieser Region starken Auftrieb gebe, Familien überall Unterstützung und Beistand gewähre und sie dazu anspornen möge, ihre unersetzliche Sendung in der Gesellschaft zu erfüllen.

Diese Etappe meiner Pilgerreise, ich bin da voll Vertrauen, wird die Aufmerksamkeit der ganzen Kirche auf die Stadt Nazaret lenken. Wie schon Papst Paul VI. hier gesagt hat, müssen wir alle nach Nazaret zurückkehren, um immer neu die Stille und die Liebe der Heiligen Familie zu betrachten, die das Vorbild allen christlichen Familienlebens ist. Hier kommen wir noch mehr dazu, am Beispiel Marias, Josefs und Jesu die Heiligkeit der Familie zu würdigen, die im Plan Gottes auf der im heiligen Bund der Ehe geschlossenen Beziehung zwischen Mann und Frau basiert, die sich ein Leben lang die Treue halten und das von Gott geschenkte neue Leben annehmen. Wie notwendig ist

es doch, dass sich die Männer und Frauen unserer Zeit wieder diese grundlegende Wahrheit zu eigen machen, die das Fundament der Gesellschaft bildet; wie wichtig ist doch das Zeugnis von Ehepaaren für die Bildung gesunder Gewissen und den Aufbau einer Kultur der Liebe!

In der ersten Lesung des heutigen Tages aus dem Buch *Jesus Sirach* (3,3–7.14–17) wird uns die Familie durch das Wort Gottes als erste Schule der Weisheit gezeigt; eine Schule, die ihre Mitglieder in der Übung jener Tugenden unterrichtet, die zu wahrem Glück und dauerhafter Erfüllung führen. Im Plan Gottes für die Familie trägt die Liebe zwischen dem Ehemann und der Ehefrau Frucht in neuem Leben; eine Liebe, die Tag für Tag in dem liebevollen Bemühen der Eltern zum Ausdruck kommt, ihren Kindern eine umfassende menschliche und spirituelle Bildung zu geben. In der Familie wird jede Person, das kleinste Kind ebenso wie das älteste Familienmitglied, um seiner selbst willen geschätzt, und nicht als Mittel betrachtet, das irgendeinem anderen Zweck dient. Hier können wir bereits die ersten Anzeichen der wesentlichen Rolle erkennen, die der Familie als Grundstein einer wohlgeordneten und aufnahmebereiten Gesellschaft zukommt. Und wir lernen nun auch – innerhalb eines weiteren Rahmens der Gesellschaft – die Pflicht des Staates schätzen, die Familien in ihrer erzieherischen Sendung zu unterstützen, die Institution Familie und deren Rechte zu schützen, und zu gewährleisten, dass alle Familien unter würdigen Bedingungen leben und gedeihen können.

Der Apostel Paulus spricht in seinem *Brief an die Kolosser* unwillkürlich von der Familie, als er die Tugenden veranschaulichen will, die „den einen Leib“ bilden, der die Kirche ist. Als „von Gott geliebte, auserwählte Heilige“ sind wir gerufen, in Frieden und Harmonie miteinander zu leben, uns gegenseitig zu ertragen und einander zu vergeben, vor allem aber einander zu lieben, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und

vollkommen macht (vgl. *Kol* 3,12–14). Ebenso wie die Liebe im Bund der Ehe durch die Gnade erhöht wird, um an der Liebe Christi und der Kirche Anteil zu haben und deren Ausdruck zu werden (vgl. *Eph* 5,32), so ist auch die Familie, die auf diese Liebe gründet, gerufen, „Hauskirche“ zu sein, ein Ort des Glaubens, des Gebets und der liebevollen Sorge um das wahre und dauerhafte Wohl jedes ihrer Glieder.

Während wir hier, in dieser Stadt der Verkündigung, über all das nachdenken, gehen unsere Gedanken ganz selbstverständlich zu Maria, die „voll der Gnade“ ist, zur Mutter der Heiligen Familie und unserer Mutter. Nazaret gemahnt uns an unsere Pflicht, die besondere Rolle der Frau und die ihr von Gott gegebene Würde anzuerkennen und zu respektieren, ebenso wie ihre besonderen Charismen und Talente. Ganz gleich, ob sie nun als Mütter in Familien leben, als wichtiger Part im Arbeitsleben und in den gesellschaftlichen Einrichtungen oder in einer besonderen Berufung unserem Herrn durch die evangelischen Räte der Keuschheit, Armut und des Gehorsams folgen: die Frauen spielen stets eine unersetzliche Rolle dabei, jene „Humanökologie“ (vgl. *Centesimus annus*, 39) zu schaffen, derer unsere Welt und dieses Land so dringend bedürfen: ein Umfeld, in dem Kinder lernen zu lieben und für andere Sorge zu tragen, zu allen ehrlich und respektvoll zu sein, sich in der Tugend der Barmherzigkeit und Vergebung zu üben.

Wir denken hier auch an den heiligen Josef, den gerechten Mann, den Gott zum Haupt seines Hauses machen wollte. Das starke, väterliche Vorbild Josefs hat Jesus die Tugenden einer mannhaften Frömmigkeit, der Treue zum Wort, der Integrität und der harten Arbeit gelehrt. Der Zimmermann aus Nazaret hat ihm gezeigt, dass eine in den Dienst der Liebe gestellte Autorität unendlich fruchtbringender ist als eine Macht, die zu beherrschen sucht. Wie sehr bedarf unsere Welt doch des Vorbilds, der Führung und der stillen Stärke von Männern wie Josef!

Beim Betrachten der Heiligen Familie von Nazaret wenden wir uns schließlich dem Kind Jesus zu, dessen Weisheit und Verstand im Heim Marias und Josefs zunahm, bis zu dem Tag, an dem sein öffentliches Wirken begann. An dieser Stelle möchte ich den hier versammelten jungen Menschen gerne einen kleinen Denkanstoß geben. Das Zweite Vatikanische Konzil lehrt uns, dass die Kinder bei der Heiligung ihrer Eltern eine besondere Rolle spielen (vgl. *Gaudium et spes*, 48). Ich bitte euch eindringlich, darüber nachzudenken und euch vom Vorbild Jesu leiten zu lassen, also euren Eltern nicht nur Respekt zu zollen, sondern ihnen auch zu helfen, jene Liebe in ihrer ganzen Fülle zu erkennen, die unserem Leben erst seinen tiefsten Sinn gibt. In der Heiligen Familie von Nazaret war es Jesus, von dem Maria und Josef von der Größe Gottes, seines himmlischen Vaters, erfahren haben, jener letzten Quelle aller Liebe, dem Vater, nach dessen Namen jedes Geschlecht im Himmel und auf der Erde benannt wird (vgl. *Eph* 3,14–15).

Liebe Freunde, im Tagesgebet der heutigen Messe haben wir den Vater gebeten, „uns zu helfen, wie die Heilige Familie zu leben, vereint in Respekt und Liebe“. Lasst uns hier erneut unsere Verpflichtung bekräftigen, in der Welt, in der wir leben, Sauerteig des Respekts und der Liebe zu sein. Der Berg des Absturzes gemahnt uns, wie schon Generationen von Pilgern, daran, dass die Botschaft unseres Herrn für jene, die sie hörten, manchmal eine Quelle des Widerspruchs und Konflikts war. Wie wir alle wissen, hat es in Nazaret in den letzten Jahren leider Spannungen gegeben, die den Beziehungen zwischen den hier lebenden christlichen und muslimischen Gemeinden geschadet haben. Ich ersuche die Menschen guten Willens in beiden Gemeinden dringend, den bereits angerichteten Schaden wieder gutzumachen und in der Treue im Glauben an den einen Gott, den Vater der Menschheitsfamilie, Brücken zu bauen und den Weg zu einem friedlichen Zusammenleben zu finden. Mö-

gen wir alle der zerstörerischen Macht von Hass und Vorurteil, die zuerst die Seelen der Menschen und dann ihre Körper tötet, eine klare Absage erteilen!

Lasst mich abschließend ein Wort des Dankes und des Lobes an all jene richten, die darum bemüht sind, den Kindern dieser Stadt die Liebe Gottes zu bringen und neue Generationen in den Wegen des Friedens zu unterweisen. Besonders danken möchte ich den Ortskirchen, die sich vor allem in ihren Schulen und karitativen Einrichtungen darum bemühen, Mauern einzureißen und zu einem Hort der Begegnung, des Dialogs, der Versöhnung und der Solidarität zu werden. Ich ermutige die engagierten Priester, Ordensleute, Katechisten und Lehrer, gemeinsam mit den Eltern und allen, denen das Wohl unserer Kinder am Herzen liegt, im Zeugnis für das Evangelium und die Wahrheit auszuharren und darauf zu vertrauen, dass Gott jede Initiative gedeihen lassen wird, die der Verbreitung seines Reiches der Heiligkeit, Solidarität, Gerechtigkeit und des Friedens zuträglich ist. Zugleich bekunde ich meine dankbare Anerkennung für die Solidarität, die so viele unserer Brüder und Schwestern gegenüber den Gläubigen im Heiligen Land üben, indem sie die lobenswerten Programme und Aktivitäten der „Catholic Near East Welfare Association“ unterstützen.

„Mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (*Lk* 1,38). Möge Unsere Liebe Frau von der Verkündigung, die ihr Herz mutig dem geheimnisvollen Plan Gottes geöffnet hat und die Mutter aller Gläubigen wurde, uns durch ihre Gebete leiten und stützen. Möge sie für uns und unsere Familien die Gnade erwirken, unsere Ohren jenem Wort des Herrn zu öffnen, das die Kraft hat, aufzubauen (vgl. *Apg* 20,32); uns zu mutigen Entscheidungen anzuregen und unsere Schritte auf den Weg des Friedens zu führen!

GRUSSWORTE AN DIE RELIGIONSFÜHRER VON GALILÄA

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Auditorium der Verkündigungskirche – Nazaret

Donnerstag, 14. Mai 2009

Liebe Freunde!

Ich danke für die Worte der Begrüßung von Bischof Giacinto-Boulos Marcuzzo und für den freundlichen Empfang. Herzlich grüße ich die Führer verschiedener Gemeinschaften, die hier anwesend sind, unter ihnen Christen, Muslime, Juden, Drusen und andere Gläubige.

Ich schätze mich vor allem glücklich, diese Stadt besuchen zu können, die von uns Christen als der Ort verehrt wird, wo der Engel der Jungfrau Maria verkündigte, dass sie durch die Kraft des Heiligen Geistes einen Sohn empfangen sollte. Hier sah auch Josef, ihr Verlobter, den Engel in einem Traum und wurde aufgefordert, das Kind „Jesus“ zu nennen. Nach den wunderbaren Ereignissen im Zusammenhang mit seiner Geburt wurde das Kind von Josef und Maria in diese Stadt gebracht; hier „wuchs es heran und wurde kräftig; Gott erfüllte es mit Weisheit und seine Gnade ruhte auf ihm“ (*Lk 2,40*).

Die Überzeugung, dass die Welt ein Geschenk Gottes ist und dass Gott in die Windungen und Wendungen der menschlichen Geschichte eingetreten ist, stellt den Gesichtspunkt dar, von dem her die Christen die Schöpfung als etwas ansehen, was Vernunft und Sinn hat. Weit davon entfernt, Ergebnis eines blinden Zufalls zu sein, ist die Welt von Gott gewollt, und sie zeugt von seinem herrlichen Glanz.

In der Mitte aller religiösen Traditionen steht die Überzeugung, dass der Frieden selbst ein Geschenk Gottes ist, auch wenn er nicht ohne menschliche Anstrengung erlangt werden kann. Dauerhafter Frieden entspringt der Erkenntnis, dass die Welt letztlich nicht uns selbst gehört, sondern vielmehr den Hintergrund bildet, vor dem wir eingeladen sind, an Gottes Liebe teilzuhaben und unter seiner Führung bei der Lenkung der Welt und der Geschichte mitzuarbeiten. Wir können nicht mit der Welt tun, was immer uns gefällt; wir sind vielmehr aufgerufen, unsere Pläne den leisen, doch nichtsdestoweniger wahrnehmbaren Gesetzen, die vom Schöpfer dem Universum eingeschrieben worden sind, anzupassen und unsere Handlungen nach der göttlichen Güte zu gestalten, die den Bereich der Schöpfung durchdringt.

Das Land Galiläa, das für seine religiöse und ethnische Vielfalt bekannt ist, beheimatet ein Volk, das sehr wohl die Anstrengungen kennt, die erforderlich sind, um in harmonischer Koexistenz zu leben. Unsere verschiedenen religiösen Traditionen haben ein mächtiges Potential, um eine Kultur des Friedens zu fördern, besonders weil sie die tieferen spirituellen Werte unseres gemeinsamen Menschseins lehren und predigen. Wenn wir die Herzen der jungen Menschen formen, formen wir die Zukunft der Menschheit selbst. Christen verbinden sich bereitwillig mit Juden, Muslimen, Drusen und Menschen anderer Religionen im Wunsch, Kinder vor Fanatismus und Gewalt zu schützen, wenn sie sie zu Gestaltern einer besseren Welt erziehen.

Meine lieben Freunde, ich weiß, dass Sie zuvorkommend und mit einem Gruß des Friedens die vielen Pilger empfangen, die nach Galiläa strömen. Ich ermutige Sie, weiterhin gegenseitig Respekt zu üben, wenn Sie daran arbeiten, Spannungen bezüglich der Gebetsstätten abzubauen und so eine friedvolle Umgebung für Gebet und Betrachtung hier und überall in Galiläa zu gewährleisten. Auch wenn Sie verschiedenen religiösen Tradi-

tionen angehören, teilen Sie das Verlangen, zu einer Verbesserung der Gesellschaft beizutragen und damit für die religiösen und spirituellen Werte einzutreten, die mithelfen, das öffentliche Leben aufrechtzuerhalten. Ich versichere Ihnen, dass die katholische Kirche sich verpflichtet weiß, an diesem ehrbaren Unterfangen teilzunehmen. In Zusammenarbeit mit Menschen guten Willens wird sie bemüht sein sicherzustellen, dass das Licht der Wahrheit, des Friedens und der Güte weiterhin von Galiläa ausstrahlen wird und Menschen weltweit dazu anleitet, all das anzustreben, was die Einheit der Menschheitsfamilie stärkt. Gott segne Sie alle.

VESPER MIT DEN BISCHÖFEN, PRIESTERN, ORDENSLEUTEN, VERTRETERN DER KIRCHLICHEN BEWEGUNGEN UND DEN PASTORALEN MITARBEITERN GALILÄAS

PREDIGT VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Oberkirche der Verkündigungskirche – Nazaret
Donnerstag, 14. Mai 2009*

Verehrte Mitbrüder im bischöflichen Dienst!

Lieber Pater Kustos!

Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

Es ist sehr bewegend für mich, heute mit euch genau an dem Ort zugegen zu sein, wo Gottes Wort Fleisch angenommen hat und gekommen ist, um unter uns zu wohnen. Wie passend ist es, dass wir uns hier versammeln sollten, um das Abendgebet der Kirche zu singen und Lob und Dank vor Gott zu bringen für die Wunder, die er für uns getan hat! Ich danke Erzbischof Sa-

yah für seine Worte, mit denen er mich willkommen heißen hat, und in seiner Person grüße ich alle Mitglieder der maronitischen Gemeinschaft hier im Heiligen Land. Ich begrüße die Priester, die Ordensleute, die Mitglieder der kirchlichen Bewegungen und die Mitarbeiter im pastoralen Dienst aus ganz Galiläa. Noch einmal möchte ich die Sorgfalt würdigen, welche die Ordensbrüder der Kustodie viele Jahrhunderte hindurch in der Erhaltung heiliger Stätten wie dieser an den Tag gelegt haben. Ich begrüße den emeritierten Lateinischen Patriarchen, Seine Seligkeit Michel Sabbah, der mehr als zwanzig Jahre lang seiner Herde in diesen Ländern vorgestanden hat. Ich grüße die Gläubigen des Lateinischen Patriarchats und ihren jetzigen Patriarchen, Seine Seligkeit Fouad Twal, wie auch die Mitglieder der Griechisch-Melkitischen Gemeinschaft, die hier durch Erzbischof Elias Chacour vertreten sind. Und an diesem Ort, wo Jesus selbst heranwuchs und die hebräische Sprache lernte, grüße ich die hebräisch sprechenden Christen; sie erinnern uns an die jüdischen Wurzeln unseres Glaubens.

Was hier in Nazaret geschah, weit ab vom Blickpunkt der Welt, war ein einzigartiger Akt Gottes, ein machtvolles Eingreifen in die Geschichte, durch das ein Kind empfangen wurde, das der ganzen Welt das Heil bringen sollte. Das Wunder der Menschwerdung fordert uns immer neu heraus, unser Verstehen zu öffnen für die unbegrenzten Möglichkeiten von Gottes verwandelnder Kraft und seiner Liebe zu uns sowie für seinen Wunsch, mit uns vereint zu sein. Hier wurde der vor aller Ewigkeit gezeugte Sohn Gottes Mensch und ermöglichte so uns, seinen Brüdern und Schwestern, an seiner göttlichen Sohnschaft Anteil zu haben. Dieses Hinabsteigen der sich selbst entäußernden Liebe machte das Hinaufsteigen in der Erhöhung möglich, in der auch wir aufgerichtet werden, um an Gottes eigenem Leben teilzuhaben (vgl. *Phil 2,6–11*).

Der Geist, der „über Maria kam“ (vgl. *Lk* 1,35), ist derselbe Geist, der zu Beginn der Schöpfung über den Wassern schwebte (vgl. *Gen* 1,2). Wir werden daran erinnert, dass die Inkarnation ein neuer schöpferischer Akt war. Als unser Herr Jesus Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes im jungfräulichen Schoß Marias empfangen wurde, vereinte sich Gott selbst mit unserem geschaffenen Menschsein, trat in eine dauerhafte neue Verbindung mit uns und leitete eine neue Schöpfung ein. Die Erzählung von der Verkündigung zeigt Gottes außerordentliche Feinfühligkeit (vgl. Juliana von Norwich, *Offenbarungen* 77–79). Er drängt sich nicht auf, er bestimmt nicht einfach im Voraus, welche Rolle Maria in seinem Heilsplan für uns spielen soll: Er sucht zuerst ihr Einverständnis. Bei der ursprünglichen Schöpfung war natürlich keine Rede davon, dass Gott das Einverständnis seiner Geschöpfe suchte, in dieser neuen Schöpfung aber tut er es. Maria steht für die gesamte Menschheit. Sie spricht für uns alle, als sie auf die Einladung des Engels antwortet. Der heilige Bernhard beschreibt, wie der ganze himmlische Hofstaat in brennender Erwartung ihrer Zusage harnte, welche die hochzeitliche Vereinigung zwischen Gott und der Menschheit vollzog. Die Aufmerksamkeit aller Engelchöre war auf diesen Punkt geheftet, wo das Zwiegespräch stattfand, das ein neues und definitives Kapitel in der Weltgeschichte eröffnen würde. Maria sagte: „Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ Und das Wort Gottes ist Fleisch geworden.

Wenn wir über dieses freudreiche Mysterium nachdenken, gibt es uns Hoffnung, die sichere Hoffnung, dass Gott fortfährt, in unsere Geschichte einzugreifen, mit schöpferischer Kraft zu handeln, um Ziele zu erreichen, die nach menschlichem Ermessen unmöglich erscheinen. Es fordert uns heraus, uns dem verwandelnden Wirken des Schöpfergeistes zu öffnen, der uns erneuert, uns eins werden lässt mit ihm und uns mit seinem Leben erfüllt. Er lädt uns mit ausgesuchter Feinfühligkeit ein, seiner

Einwohnung in uns zuzustimmen, das Wort Gottes in unseren Herzen aufzunehmen, und macht uns fähig, ihm in Liebe zu antworten und einander in Liebe zu begegnen.

Im Staat Israel und in den Palästinensischen Gebieten bilden die Christen eine Minderheit in der Bevölkerung. Vielleicht habt ihr manchmal das Gefühl, dass eure Stimme wenig gilt. Viele eurer Mitchristen sind ausgewandert, in der Hoffnung, woanders größere Sicherheit und bessere Aussichten zu finden. Eure Lage ruft jene der jugendlichen Jungfrau Maria ins Gedächtnis, die in Nazaret ein Leben im Verborgenen führte, ohne weltlichen Reichtum oder Einfluss. Doch nach Marias Worten in ihrem großen Loblied, dem *Magnificat*, hat Gott auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut und die Hungrigen mit guten Gaben beschenkt. Schöpft Kraft aus Marias Lobgesang, den wir gleich in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche in aller Welt singen werden! Habt das Vertrauen, Christus treu zu sein und hier in dem Land zu bleiben, das er durch seine persönliche Gegenwart geheiligt hat! Wie Maria kommt euch eine Rolle in Gottes Heilsplan zu, indem ihr Christus in die Welt hineintragt, Zeugnis für ihn ablegt und seine Botschaft des Friedens und der Einheit verbreitet. Dafür ist es wesentlich, dass ihr untereinander einig sind, so dass die Kirche im Heiligen Land deutlich erkannt werden kann als „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (*Lumen gentium*, 1). Eure Einheit in Glaube, Hoffnung und Liebe ist eine Frucht des Heiligen Geistes, der in euch wohnt und euch befähigt, wirksame Werkzeuge für Gottes Frieden zu sein, indem ihr helft, echte Versöhnung zwischen den verschiedenen Völkern zu schaffen, die Abraham als den Vater ihres Glaubens erkennen. Denn – wie Maria in ihrem *Magnificat* freudig ausrief – Gott „denkt an sein Erbarmen, das er unseren Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig“ (*Lk* 1,54–55).

Liebe Freunde in Christus, seid gewiss, dass ich in meinem Beten stets eurer gedenke, und ich bitte euch, dasselbe für mich zu tun. Wenden wir uns nun unserem himmlischen Vater zu, der an diesem Ort auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut hat, und singen wir sein Lob in Gemeinschaft mit der seligen Jungfrau Maria, mit allen Chören der Engel und Heiligen und mit der ganzen Kirche in allen Teilen der Erde.

ÖKUMENISCHES TREFFEN

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Griechisch-Orthodoxes Patriarchat – Jerusalem
Freitag, 15. Mai 2009*

Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

In tiefer Dankbarkeit und Freude statte ich dem Griechisch-Orthodoxen Patriarchat in Jerusalem diesen Besuch ab – ein Moment, auf den ich mich sehr gefreut habe. Ich danke dem Patriarchen, Seiner Seligkeit Theophilus III., für seine freundlichen, brüderlichen Worte zur Begrüßung, die ich herzlich erwidere. Auch Ihnen allen drücke ich meinen tiefempfundenen Dank aus, dass Sie mir diese Gelegenheit gegeben haben, noch einmal die vielen Oberhäupter der hier vertretenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zu treffen.

Heute morgen gehen meine Gedanken zu den historischen Begegnungen, die hier in Jerusalem zwischen meinem Vorgänger Papst Paul VI. und dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. sowie auch zwischen Papst Johannes Paul II. und Patriarch Diodoros stattgefunden haben. Diese Treffen, einschließlich meines heutigen Besuches, sind von großer symbolischer Bedeutung. Sie erinnern daran, dass von dem Moment an, als

uns das „aufstrahlende Licht aus der Höhe“ (*Lk* 1,78) besuchte, das Licht aus dem Osten (vgl. *Jes* 60,1; *Offb* 21,23 f.) die ganze Welt erleuchtet hat, und sie erinnern uns auch daran, dass von hier ausgehend das Evangelium allen Völkern verkündet wurde.

Angesichts dieses geheiligten Ortes neben der Grabeskirche, welche die Stelle kennzeichnet, wo unser gekreuzigter Herr für die ganze Menschheit vom Tod erstand, und in der Nähe des Abendmahlssaals, wo sich am Pfingsttag „alle am gleichen Ort befanden“ (*Apg* 2,1) – wer würde sich da nicht gedrängt fühlen, guten Willen, rechte Gelehrsamkeit und geistliches Verlangen mit vollem Einsatz in unsere ökumenischen Bemühungen einzubringen? Ich bete, dass unsere heutige Versammlung der Arbeit des theologischen Dialogs zwischen der katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen neuen Schwung verleihe und die jüngsten Errungenschaften der Studiendokumente und anderer gemeinsamer Initiativen ergänze.

Eine besondere Freude für unsere Kirchen war die Teilnahme des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Seiner Heiligkeit Bartholomäus I., an der letzten Bischofssynode in Rom, die dem Thema „*Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche*“ gewidmet war. Die Herzlichkeit, mit der er empfangen wurde, und sein bewegender Beitrag waren ein echter Ausdruck der tiefen geistlichen Freude über das Ausmaß, das die Gemeinsamkeit zwischen unseren Kirchen bereits erreicht hat. Eine solche ökumenische Erfahrung bestätigt deutlich die Verbindung zwischen der Einheit der Kirche und ihrer Sendung. Durch das Ausstrecken seiner Arme am Kreuz hat Jesus seine ganze Sehnsucht geoffenbart, alle Menschen zu sich zu ziehen und sie in die Einheit zusammenzuführen (vgl. *Joh* 12,32). Indem er seinen Geist über uns ausgehaucht hat, offenbarte er seine Macht, uns zur Teilhabe an seiner Sendung der Versöhnung zu befähigen (vgl. *Joh* 19,30; 20,22–23). In diesem Hauch liegt – aufgrund der Erlösung, die uns eint – unser Auf-

trag! So ist es kaum verwunderlich, dass wir gerade in unserem brennenden Wunsch, Christus zu den anderen zu bringen, seine Botschaft der Versöhnung bekannt zu machen (vgl. *2 Kor* 5,19), die Schande unserer Spaltung empfinden. Da wir jedoch in die Welt hinausgesandt (vgl. *Joh* 20,21) und durch die einende Kraft des Heiligen Geistes ermächtigt sind (*ebd.*, V.22) sowie die Versöhnung verkünden, die alle dazu führt zu glauben, dass Jesus der Sohn Gottes ist (vgl. *ebd.*, V.31), werden wir die Kraft finden, unsere Anstrengungen zu verdoppeln, um unsere Gemeinschaft zu vertiefen, sie zur vollen Gemeinschaft werden zu lassen, vereint Zeugnis zu geben von der Liebe des Vaters, der seinen Sohn sendet, damit die Welt an seine Liebe zu uns glauben kann (vgl. *Joh* 17,23).

Vor etwa zweitausend Jahren richtete auf ebendiesen Straßen eine Gruppe von Griechen an Philippus diese Bitte: „Herr, wir möchten Jesus sehen“ (*Joh* 12,21). Es ist eine Bitte, die heute hier in Jerusalem, im Heiligen Land, in der Region und in der ganzen Welt erneut an uns herangetragen wird. Wie antworten wir? Wird unserer Antwort Gehör geschenkt? Der heilige Paulus macht uns auf das Gewicht unserer Antwort aufmerksam: wir haben nämlich den Auftrag zu lehren und zu predigen. Er sagt: „Der Glaube gründet in der Botschaft, die Botschaft im Wort Christi“ (*Röm* 10,17). Es ist darum eine Verpflichtung, dass christliche Führer und ihre Gemeinschaften ein lebendiges Zeugnis für das ablegen, was unser Glaube verkündet: Das ewige Wort, das in diesem Land in Raum und Zeit eingetreten ist, Jesus von Nazaret, der auf diesen Straßen wanderte, ruft durch sein Wort und sein Tun Menschen jeden Alters in sein Leben der Wahrheit und der Liebe.

Liebe Freunde, während ich Sie ermutige, den auferstandenen Herrn freudig zu verkünden, möchte ich auch der auf dieses Ziel ausgerichteten Arbeit der Leiter der christlichen Gemeinschaften, die sich regelmäßig in dieser Stadt treffen, meine An-

erkennung aussprechen. Mir scheint, dass der größte Dienst, den die Christen Jerusalems ihren Mitbürgern erweisen können, die Erziehung und Ausbildung einer kommenden Generation gebildeter und engagierter Christen ist, die den innigen Wunsch haben, in großherziger Weise zum religiösen und zivilen Leben dieser einzigartigen und heiligen Stadt beizutragen. Für jeden christlichen Leiter hat es höchste Priorität, den Glauben der Einzelnen und der Familien, die seiner Seelsorge anvertraut sind, zu fördern. Dieses gemeinsame pastorale Anliegen wird dafür sorgen, dass Ihre regelmäßigen Begegnungen durch jene Weisheit und brüderliche Liebe gekennzeichnet sind, die nötig sind, um sich gegenseitig zu unterstützen und sich sowohl den Freuden als auch den speziellen Schwierigkeiten zu stellen, die das Leben Ihres Volkes charakterisieren. Ich bete, dass die von den Christen Jerusalems angestrebten Ziele als übereinstimmend mit denen aller Einwohner, gleich welcher Religionszugehörigkeit, verstanden werden: ein Leben in Religionsfreiheit und friedlicher Koexistenz und – besonders für die jungen Menschen – unbehinderter Zugang zu Ausbildung und Beruf, die Aussicht auf ein angemessenes Wohnen und ein Zuhause für die Familien sowie die Chance, von wirtschaftlicher Stabilität zu profitieren und auch selber dazu beizutragen.

Eure Seligkeit, ich danke Ihnen nochmals für die Freundlichkeit, mich hier zusammen mit den anderen Gästen einzuladen. Auf jeden von Ihnen wie auch auf die Gemeinschaften, die Sie vertreten, rufe ich reichen göttlichen Segen der Weisheit und der Stärke herab! Mögen Sie alle gestärkt werden durch die Hoffnung Christi, die nicht enttäuscht!

BESUCH DER GRABESKIRCHE

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Jerusalem

Freitag, 15. Mai 2009

Liebe Freunde in Christus!

Der Lobgesang, den wir soeben gesungen haben, vereint uns mit den Heerscharen der Engel und mit der Kirche aller Zeiten und Orte – „der glorreiche Chor der Apostel, der Propheten lobwürdige Zahl, der Märtyrer leuchtendes Heer“ –, während wir Gott für das Werk unserer Erlösung preisen, das er im Leiden, im Tod und in der Auferstehung Jesu Christi vollbracht hat. Vor diesem Heiligen Grab, wo der Herr „des Todes Stachel bezwungen und denen, die glauben, die Reiche der Himmel aufgetan hat“, grüße ich euch alle in österlicher Freude. Ich danke Patriarch Fouad Twal und dem Kustos Pater Pierbattista Pizzaballa für die freundliche Begrüßung. Ebenso möchte ich meine Dankbarkeit für den Empfang zum Ausdruck bringen, den mir die Hierarchen der griechisch-orthodoxen Kirche und der armenisch-apostolischen Kirche gewährt haben. Dankbar heiße ich die anwesenden Vertreter der anderen christlichen Gemeinschaften im Heiligen Land willkommen. Ich grüße den Großmeister des Ritterordens vom Heiligen Grab, Kardinal John Foley, wie auch die Ritter und Damen des Ordens, die zugegen sind, und verbinde damit meinen Dank für ihr unermüdliches Engagement zur Unterstützung der Sendung der Kirche in diesen Ländern, die der Herr während seines irdischen Lebens geheiligt hat.

Das *Johannesevangelium* hat uns einen sinnträchtigen Bericht über den Besuch des Petrus und des Jüngers, den Jesus liebte,

am Ostermorgen am leeren Grab hinterlassen. Heute, nach ungefähr zwanzig Jahrhunderten, steht der Nachfolger Petri, der Bischof von Rom, vor demselben leeren Grab und betrachtet das Geheimnis der Auferstehung. Den Fußspuren der Apostel folgend, möchte ich aufs Neue den Menschen unserer Zeit den festen Glauben der Kirche verkünden, dass Jesus Christus „gekreuzigt wurde, gestorben ist und begraben wurde“, und dass er „am dritten Tage auferstanden ist von den Toten“. Zur Rechten des Vaters erhöht, hat er uns den Geist gesandt zur Vergebung der Sünden. Außer ihm, den Gott zum Herrn und Messias gemacht hat, „ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“ (*Apg* 4,12).

Wenn wir an diesem heiligen Ort stehen und dieses wunderbare Ereignis bedenken, wie können wir da nicht „mitten ins Herz“ getroffen sein (*Apg* 2,37) wie jene, die als erste die Predigt des Petrus am Pfingsttag hörten? Hier ist Christus gestorben und auferstanden, und er stirbt nicht mehr. Hier wurde die Geschichte der Menschheit entscheidend geändert. Die lange Herrschaft der Sünde und des Todes wurde durch den Sieg des Gehorsams und des Lebens gebrochen; das Holz des Kreuzes hat die Wahrheit über Gut und Böse aufgedeckt; Gottes Gericht erging in der Welt, und die Gnade des Heiligen Geistes wurde über die Menschheit ausgegossen. Hier lehrte uns Christus, der neue Adam, dass das Böse niemals das letzte Wort hat, dass die Liebe stärker ist als der Tod, dass unsere Zukunft und die der ganzen Menschheit in den Händen eines treuen und vorsehenden Gottes liegt.

Das leere Grab spricht zu uns von Hoffnung, von der Hoffnung, die uns nicht zugrunde gehen lässt, da sie die Gabe des lebendigen Geistes ist (vgl. *Röm* 5,5). Das ist die Botschaft, die ich euch heute, am Ende meiner Pilgerreise ins Heilige Land, hinterlassen möchte. Möge durch Gottes Gnade die Hoffnung in

den Herzen aller Menschen, die in diesen Ländern wohnen, stets neu aufsteigen! Möge sie in euren Herzen wurzeln, in euren Familien und Gemeinschaften bleiben und in einem jeden von euch ein immer treueres Zeugnis für den Friedensfürsten anregen! Die Kirche im Heiligen Land, die so oft das dunkle Geheimnis von Golgota erfahren hat, darf niemals aufhören, ein unerschrockener Herold der leuchtenden Botschaft der Hoffnung zu sein, die dieses leere Grab verkündet. Das Evangelium beteuert uns, dass Gott alles neu machen kann, dass Geschichte sich nicht wiederholen muss, dass Gedächtnisse geheilt werden können, dass die Bitterkeit von Beschuldigung und Feindseligkeit überwunden werden kann und dass eine Zukunft der Gerechtigkeit, des Friedens, des Wohlstands und der Zusammenarbeit entstehen kann für jeden Menschen, für die ganze Menschheitsfamilie und in besonderer Weise für die Menschen, die in diesem Land wohnen, das dem Erlöser sehr am Herzen liegt.

Die altehrwürdige Kirche der Anastasis legt ein stummes Zeugnis ab sowohl für die Last unserer Vergangenheit mit ihrem Versagen, ihren Missverständnissen und Konflikten als auch für die herrliche Verheißung, die weiterhin vom leeren Grab Christi ausstrahlt. Dieser heilige Ort, an dem sich Gottes Kraft in der Schwachheit offenbart hat und die menschlichen Leiden von der göttlichen Herrlichkeit verklärt wurden, lädt uns ein, noch einmal mit den Augen des Glaubens das Antlitz des gekreuzigten und auferstandenen Herrn anzuschauen. In der Betrachtung seines verherrlichten, vom Geist ganz verklärten Fleisches erkennen wir noch mehr als selbst jetzt: Durch die Taufe „tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, ... damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird“ (2 Kor 4,10–11). Sogar jetzt ist die Gnade der Auferstehung in uns wirksam! Möge die Betrachtung dieses Geheimnisses unsere Bemühungen als einzelne wie auch als Mitglieder der kirchlichen Gemeinschaft anspornen, in dem Leben des Geistes durch

Bekehrung, Buße und Gebet zu wachsen. Sie helfe uns, jeden Konflikt und jede Spannung in der Kraft ebendieses Geistes zu überwinden und jedes Hindernis innerhalb wie außerhalb zu bewältigen, das unserem gemeinsamen Zeugnis für Christus und die versöhnende Kraft seiner Liebe im Wege steht.

Mit diesen Worten der Ermutigung, liebe Freunde, beende ich meine Pilgerreise zu den heiligen Stätten unserer Erlösung und Wiedergeburt in Christus. Ich bete, dass die Kirche im Heiligen Land stets neue Kraft aus der Betrachtung des leeren Grabes des Heilands schöpfen möge. Sie ist gerufen, in diesem Grab all ihre Angst und Furcht zu begraben, um jeden Tag wieder aufzustehen und ihren Weg durch die Straßen von Jerusalem, Galiläa und darüber hinaus fortzusetzen und dabei den Triumph der Vergebung Christi und die Verheißung neuen Lebens zu verkünden. Als Christen wissen wir, dass der Friede, nach dem dieses von Streit zerrissene Land sich sehnt, einen Namen hat: Jesus Christus. „Er ist unser Friede“, der uns mit Gott in einem einzigen Leib durch das Kreuz versöhnte und die Feindschaft beendete (vgl. *Eph* 2,14.16). In seine Hände lasst uns dann vertrauensvoll all unsere Hoffnung für die Zukunft legen, genau wie er in der Stunde der Finsternis seinen Geist in die Hände des Vaters legte.

Erlaubt mir, mit einem besonderen Wort brüderlicher Ermutigung an meine Brüder im Bischofs- und Priesteramt sowie an die Ordensleute, die der geliebten Kirche im Heiligen Land dienen, zu schließen. Hier vor dem leeren Grab, dem eigenen Herzen der Kirche, lade ich euch ein, die Begeisterung eurer Weihe an Christus und eures Engagements für den Liebesdienst an seinem mystischen Leib wieder zu entfachen. Euch kommt das große Privileg zu, Zeugnis für Christus abzulegen in dem Land, das er selber durch sein irdisches Leben und Wirken geheiligt hat. Ermöglicht in pastoraler Nächstenliebe euren Brüdern und Schwestern und allen Einwohnern dieses Landes, die heilende

Gegenwart und die versöhnende Liebe des Auferstandenen zu spüren. Jesus fragt einen jeden von uns, Zeuge der Einheit und des Friedens zu sein für alle, die in dieser Stadt des Friedens wohnen. Als der neue Adam ist Christus der Quell der Einheit, zu der die ganze Menschheitsfamilie gerufen ist, jener Einheit, für die die Kirche Zeichen und Sakrament ist. Als das Lamm Gottes ist er der Quell jener Versöhnung, die zugleich Gabe Gottes und heilige Aufgabe ist, die uns auferlegt ist. Als der Friedensfürst ist er der Quell jenes Friedens, der alles Verstehen übersteigt, des Friedens des neuen Jerusalems. Möge er euch in eure Prüfungen stützen, in euren Bedrängnissen trösten und in euren Bemühungen stärken, sein Reich zu verkünden und zu verbreiten. Euch allen und all jenen, denen ihr dient, erteile ich von Herzen als Unterpand der Freude und des Friedens von Ostern meinen Apostolischen Segen.

BESUCH DER ARMENISCH- APOSTOLISCHEN PATRIARCHALKIRCHE DES HEILIGEN JAKOBUS

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Jerusalem

Freitag, 15. Mai 2009

Eure Seligkeit!

Ich grüße Sie mit brüderlicher Zuneigung im Herrn, versichere Ihnen mein Gebet und bekunde Ihnen meine besten Wünsche für Ihre Gesundheit und Ihren Hirtendienst. Ich bin dankbar für die Gelegenheit, diese Kathedralkirche des heiligen Jakobus im Herzen des alten armenischen Viertels von Jerusalem zu besuchen und dem verehrten Klerus des Patriarchats gemeinsam mit

den Gläubigen der armenischen Gemeinde in der Heiligen Stadt begegnen zu können.

Unsere heutige von einer Atmosphäre der Herzlichkeit und der Freundschaft geprägte Zusammenkunft ist ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Einheit, die der Herr für alle seine Jünger erbittet. In den vergangenen Jahrzehnten sind wir durch Gottes Gnade Zeugen eines bedeutenden Wachstums in den Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und der armenisch-apostolischen Kirche geworden. Ich empfand es als einen großen Segen, im vergangenen Jahr dem Obersten Patriarchen und Katholikos aller Armenier Karekin II. und dem Katholikos von Kilikien Aram I. zu begegnen. Ihre Besuche beim Heiligen Stuhl und die Zeiten des Gebets, die wir miteinander verbrachten, haben unsere gegenseitige Verbundenheit gestärkt und bekräftigten unseren Einsatz für die heilige Aufgabe der Förderung der Einheit der Christen.

In Dankbarkeit gegenüber dem Herrn möchte ich auch meine Anerkennung für das nicht nachlassende Engagement der armenisch-apostolischen Kirche für den theologischen Dialog zwischen der katholischen Kirche und den orthodoxen Ostkirchen zum Ausdruck bringen. Dieser vom Gebet getragene Dialog hat durch die Überwindung der Belastungen von Missverständnissen der Vergangenheit Fortschritte gemacht und geht einer vielversprechenden Zukunft entgegen. Ein besonderes Zeichen der Hoffnung ist das jüngste Dokument über das Wesen und die Sendung der Kirche, das die Gemischte Kommission erarbeitet hat und das den Kirchen zum Studium und zur Bewertung vorgelegt wurde. Lasst uns gemeinsam die Arbeit der Gemischten Kommission einmal mehr dem Geist der Weisheit und der Wahrheit anvertrauen, damit sie reiche Frucht für das Wachstum der Einheit der Christen bringen und die Verbreitung des Evangeliums unter den Menschen unserer Zeit fördern kann.

Seit den ersten christlichen Jahrhunderten hat die armenische Gemeinschaft in Jerusalem eine bewundernswerte Geschichte durchlaufen, die nicht zuletzt von einer außerordentlichen Blüte des monastischen Lebens und von der Kultur geprägt wurde, die mit den heiligen Stätten und den dort hervorgegangenen liturgischen Traditionen verbunden ist. Diese ehrwürdige Kathedralkirche gibt gemeinsam mit dem Patriarchat und den mit ihm verbundenen diversen Bildungs- und Kultureinrichtungen Zeugnis für diese lange und außergewöhnliche Geschichte. Ich bete, dass Ihre Gemeinschaft aus diesen reichen Traditionen beständig neues Leben schöpfen und im Zeugnis für Jesus Christus und für die Macht seiner Auferstehung (vgl. *Phil* 3,10) bestärkt werde. Ebenso versichere ich alle hier versammelten Familien und vor allem die Kinder und Jugendlichen meines besonderen Gedenkens im Gebet. Liebe Freunde, auch meinerseits bitte ich Sie, mit mir zu beten, dass alle Christen im Heiligen Land mit Großzügigkeit und Eifer bei der Verkündigung der Frohbotschaft unserer Versöhnung in Christus und des Kommens seines Reiches der Heiligkeit, der Gerechtigkeit und des Friedens zusammenarbeiten.

Eure Seligkeit, Ich danke Ihnen noch einmal für den zuvorkommenden Empfang und erbitte von Herzen Gottes überreichen Segen für Sie und für alle Geistlichen und Gläubigen der armenisch-apostolischen Kirche im Heiligen Land. Die Freude und der Friede des auferstandenen Christus seien allezeit mit euch.

ABSCHIEDSZEREMONIE

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

*Internationaler Flughafen Ben Gurion – Tel Aviv
Freitag, 15. Mai 2009*

Herr Präsident!

Herr Premierminister!

Exzellenzen, Damen und Herren!

Bevor ich mich zur Rückkehr nach Rom aufmache, möchte ich einige der tiefen Eindrücke mit Ihnen teilen, die meine Pilgerreise in das Heilige Land bei mir hinterlassen hat. Ich hatte fruchtbare Gespräche mit zivilen Autoritäten sowohl in Israel wie auch in den Palästinensischen Gebieten und wurde Zeuge der großen Bemühungen, die beide Regierungen unternehmen, um das Wohlergehen der Menschen zu erhalten. Ich bin den Amtsträgern der katholischen Kirche im Heiligen Land begegnet und freue mich zu sehen, wie sie bei der Sorge um die Herde des Herrn zusammenarbeiten. Ich hatte auch Gelegenheit, die Oberhäupter anderer christlicher Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften wie auch die Führer anderer Religionen im Heiligen Land zu treffen. Dieses Land ist wirklich ein fruchtbarer Boden für die Ökumene und für den interreligiösen Dialog, und ich bete, dass die reiche Vielfalt religiösen Zeugnisses in der Region in wachsendem gegenseitigen Verständnis und Respekt Frucht tragen wird.

Herr Präsident, Sie und ich haben einen Olivenbaum bei Ihrer Residenz am Tag meiner Ankunft in Israel gepflanzt. Der Olivenbaum ist, wie Sie wissen, ein Bild, das vom heiligen Paulus gebraucht wird, um die sehr engen Beziehungen zwischen Christen und Juden zu beschreiben. Paulus führt im Römerbrief

aus, dass die Kirche der Völker wie ein wilder Oliventrieb ist, der in den edlen Olivenbaum des Bundesvolkes eingepropft wurde (vgl. 11,17–24). Wir werden von den gleichen spirituellen Wurzeln genährt. Wir begegnen uns als Brüder – Brüder, die in unserer Geschichte gelegentlich ein gespanntes Verhältnis zueinander hatten, die aber unter der festen Verpflichtung stehen, Brücken für eine beständige Freundschaft zu bauen.

Auf die Zeremonie beim Präsidentenpalast folgte einer der feierlichsten Augenblicke meines Aufenthalts in Israel – mein Besuch in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, wo ich den Opfern der Schoah meine Ehre erwiesen habe. Dort traf ich auch mit einigen Überlebenden zusammen. Diese tief bewegenden Begegnungen brachten mir meinen Besuch vor drei Jahren im Vernichtungslager Auschwitz in Erinnerung, wo so viele Juden – Mütter, Väter, Eheleute, Söhne, Töchter, Brüder, Schwestern, Freunde – durch ein gottloses Regime, das eine Ideologie des Antisemitismus und des Hasses verbreitete, brutal ausgetilgt worden sind. Dieses entsetzliche Kapitel der Geschichte darf nie vergessen oder geleugnet werden! Im Gegenteil, diese furchtbaren Erinnerungen sollten uns in der Entschiedenheit stärken, enger zusammenzurücken als Zweige des gleichen Olivenbaums, die von den gleichen Wurzeln genährt werden und in brüderlicher Liebe geeint sind.

Herr Präsident, ich danke Ihnen für die Herzlichkeit Ihrer Gastfreundschaft, die ich sehr zu schätzen weiß, und ich möchte festhalten, dass ich in dieses Land als Freund der Israelis zu Besuch gekommen bin, genauso wie ich auch ein Freund des palästinensischen Volkes bin. Freunde verbringen gerne ihre Zeit miteinander, und es betrübt sie sehr zu sehen, wie der andere leidet. Ein Freund der Israelis und der Palästinenser kann nur traurig sein über die weiter bestehende Spannung zwischen Ihren beiden Völkern. Ein Freund kann nur weinen angesichts des Leids und des Verlusts von Menschenleben, die beide Völker in

den vergangenen sechs Jahrzehnten erlitten haben. Erlauben Sie mir, diesen Appell an alle Menschen dieser Länder zu richten: Kein Blutvergießen mehr! Keine Kämpfe mehr! Kein Terrorismus mehr! Kein Krieg mehr! Lasst uns stattdessen den Teufelskreis der Gewalt durchbrechen! Lasst bleibenden Frieden herrschen, der auf Gerechtigkeit gründet, lasst echte Versöhnung und Heilung walten. Es möge allgemein anerkannt werden, dass der Staat Israel das Recht hat, zu existieren und Frieden und Sicherheit innerhalb international vereinbarter Grenzen zu genießen. Ebenso möge anerkannt werden, dass das palästinensische Volk ein Recht auf eine souveräne, unabhängige Heimat, auf ein Leben in Würde und auf Reisefreiheit hat. Die Zwei-Staaten-Lösung möge Wirklichkeit werden und nicht ein Traum bleiben. Von diesen Ländern her soll sich der Frieden ausbreiten, sie sollen als ein „Licht für die Völker“ (*Jes 42,6*) dienen und den vielen anderen Regionen, die unter Konflikten leiden, Hoffnung bringen.

Einer der traurigsten Anblicke während meines Besuchs hier war für mich die Mauer. Als ich an ihr vorbeikam, habe ich für eine Zukunft gebetet, in der die Völker des Heiligen Landes in Frieden und Eintracht zusammenleben können, ohne solche Instrumente der Sicherheit und der Trennung zu brauchen, sondern vielmehr in gegenseitiger Achtung und Vertrauen zueinander sowie unter Verzicht auf alle Formen der Gewalt und Aggression. Herr Präsident, ich weiß, wie hart es sein wird, dieses Ziel zu erreichen. Ich weiß, wie schwierig Ihre Aufgabe ist, genau wie jene der palästinensischen Autonomiebehörde. Ich versichere Sie jedoch meiner Gebete, und die Gebete der Katholiken in aller Welt begleiten Sie in Ihren weiteren Bemühungen, einen gerechten und dauerhaften Frieden in dieser Region zu schaffen.

So bleibt mir nur, allen von Herzen zu danken, die auf so vielfältige Weise zu meinem Besuch beigetragen haben. Der Regie-

rung, den Organisatoren, den Freiwilligen, den Medien, allen, die mich und meine Begleiter gastlich aufgenommen haben, bin ich zu tiefem Dank verpflichtet. Seien Sie gewiss, dass Sie einen festen Platz in meinen Gebeten haben. Ihnen allen sage ich: Vielen Dank! Der Herr stehe Ihnen bei. *Shalom!*

AN DIE JOURNALISTEN WÄHREND DES RÜCKFLUGES NACH ROM

GRUSSWORTE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Freitag, 15. Mai 2009

Liebe Freunde!

Danke für Ihre Arbeit. Ich kann mir vorstellen, wie schwierig sie gewesen ist, bei den zahlreichen Problemen, Ortswechselln etc. Und ich möchte Ihnen dafür danken, dass Sie all diese Schwierigkeiten auf sich genommen haben, um die Welt über diese Pilgerfahrt zu informieren und so auch andere zu einer Pilgerfahrt zu diesen heiligen Stätten einzuladen.

In der Ansprache auf dem Flughafen habe ich diese Reise bereits kurz zusammengefasst, und ich möchte jetzt nicht mehr viel hinzufügen. Ich könnte viele, sehr viele Details erwähnen: den bewegenden Abstieg an den tiefsten Punkt der Erde, zum Jordan, der für uns auch ein Symbol für das Hinabsteigen Gottes ist, des Hinabsteigens Christi in die tiefsten Punkte der menschlichen Existenz; den Abendmahlssaal, wo der Herr uns die Eucharistie geschenkt hat, wo das Pfingstereignis stattgefunden hat, die Herabkunft des Heiligen Geistes; dann das Heilige Grab, und so viele andere Eindrücke. Aber es scheint mir

jetzt nicht der richtige Augenblick zu sein, um genauer darauf einzugehen.

Aber vielleicht könnte ich doch einige kurze Bemerkungen machen. Es gab drei grundlegende Eindrücke: der erste ist, dass ich überall, im muslimischen, christlichen und jüdischen Umfeld, eine entschiedene Bereitschaft zum interreligiösen Dialog vorgefunden habe, zur Begegnung, zur Zusammenarbeit zwischen den Religionen. Und es ist wichtig, dass dies von allen nicht nur als ein – so könnten wir sagen – in der gegebenen Situation von politischen Motiven inspiriertes Handeln angesehen wird, sondern als Frucht, die aus dem Wesenskern des Glaubens selbst hervorgeht. Denn an den einen Gott zu glauben, der uns alle geschaffen hat, der unser aller Vater ist, an diesen Gott zu glauben, der die Menschheit als eine Familie erschaffen hat, zu glauben, dass Gott die Liebe ist und will, dass die Liebe die dominierende Kraft in der Welt ist, impliziert diese Begegnung, die Notwendigkeit der Begegnung, des Dialogs, der Zusammenarbeit – als Erfordernis des Glaubens selbst.

Der zweite Punkt: Ich habe auch ein sehr ermutigendes ökumenisches Klima vorgefunden. Es gab viele sehr herzliche Begegnungen mit der Orthodoxie; ich konnte auch mit einem Vertreter der anglikanischen Kirche sprechen sowie mit zwei lutherischen Vertretern, und man sieht sehr gut, dass diese Atmosphäre des Heiligen Landes auch die Ökumene ermutigt.

Und der dritte Punkt: Es gibt sehr große Schwierigkeiten – das wissen wir, und das haben wir gesehen und gehört. Aber ich habe auch gesehen, dass auf allen Seiten ein tiefer Wunsch nach Frieden vorhanden ist. Die Schwierigkeiten sind sichtbarer, und wir dürfen sie nicht verstecken: Es gibt sie, und sie müssen geklärt werden. Der allgemeine Wunsch nach Frieden, nach Brüderlichkeit ist zwar nicht so augenfällig, aber mir scheint, wir müssen auch darüber sprechen und alle in diesem Willen ermu-

tigen, um die sicherlich nicht einfachen Lösungen für diese Schwierigkeiten zu finden.

Ich bin als Pilger des Friedens gekommen. Die Pilgerfahrt ist ein wesentliches Element vieler Religionen, auch des Islams, der jüdischen Religion und des Christentums. Sie ist auch ein Bild für unser Leben, das ein Vorwärtsgen ist, auf Gott hin und so auch auf die Gemeinschaft der Menschheit zu.

Ich bin als Pilger gekommen, und ich hoffe, dass viele diesen Spuren folgen werden, auf diese Weise die Einheit der Völker dieses Heiligen Landes fördern und ihrerseits zu Boten des Friedens werden.

Danke!

GENERALAUDIENZ AUF DEM PETERSPLATZ

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI.

Rom

Mittwoch, 20. Mai 2009

Liebe Brüder und Schwestern!

Heute will ich über die Apostolische Reise sprechen, die ich vom 8. bis 15. Mai ins Heilige Land unternommen habe und für die ich dem Herrn unaufhörlich danke, hat sie sich doch als ein großes Geschenk für den Nachfolger Petri und für die ganze Kirche erwiesen. Noch einmal möchte ich Seiner Seligkeit Patriarch Fouad Twal, den Bischöfen der verschiedenen Riten, den Priestern sowie den Franziskanern der Kustodie des Heiligen Landes meinen tief empfundenen Dank aussprechen. Ich danke dem König und der Königin von Jordanien, dem Präsi-

dentem Israels und dem Präsidenten der autonomen Palästinensergebiete mit ihren jeweiligen Regierungen, allen Autoritäten und allen, die an der Vorbereitung und an dem guten Gelingen des Besuchs in verschiedener Weise mitgewirkt haben. Es handelte sich zuallererst um eine Pilgerreise, ja um die Pilgerreise schlechthin zu den Quellen des Glaubens; und gleichzeitig um einen Pastoralbesuch bei der Kirche, die im Heiligen Land lebt; eine Gemeinschaft von einzigartiger Bedeutung, weil sie eine lebendige Gegenwart dort darstellt, wo sie ihren Ursprung hatte.

Jordanien mit dem Berg Nebo und Bethanien

Die erste Etappe, vom 8. Mai bis zum Vormittag des 11. Mai, war Jordanien, auf dessen Territorium sich zwei wichtige heilige Stätten befinden: der Berg Nebo, von dem aus Mose das Gelobte Land erblickte und wo er starb, ohne es betreten zu haben; und dann Bethanien, „jenseits des Jordans“, wo laut dem vierten Evangelium der heilige Johannes anfangs taufte. Der Mose-Gedenkstein auf dem Berg Nebo ist ein Ort von starkem symbolischen Wert: Er spricht von unserer Situation als Pilger zwischen einem „Schon“ und einem „Noch nicht“, zwischen einer so großen und schönen Verheißung, dass sie uns auf dem Weg stützt, und einer Erfüllung, die uns und auch diese Welt übersteigt. Die Kirche lebt in ihrem Innern diese „eschatologische und pilgernde Natur“: Sie ist bereits mit Christus, ihrem Bräutigam, vereint, aber das Hochzeitsfest ist vorerst in Erwartung seiner glorreichen Wiederkunft am Ende der Zeiten nur vorausgeahnt (vgl. II. Vat. Konzil, *Lumen gentium*, 48–50).

In Bethanien konnte ich zu meiner Freude die Grundsteine zweier Kirchen segnen, die an der Stelle errichtet werden, wo der heilige Johannes taufte. Diese Tatsache ist Zeichen der Offenheit und der Achtung für die Religionsfreiheit und die christliche Tradition, die in dem Haschemitischen Reich herrschen,

und dies verdient große Wertschätzung. Ich hatte Gelegenheit, diese gerechte Anerkennung, verbunden mit der tiefen Achtung für die muslimische Gemeinde, den bei der al-Hussein bin-Talal-Moschee versammelten Religionsführern, dem Diplomatischen Korps und den Rektoren der Universitäten zu zeigen; diese Moschee hat König Abdullah II. zum Gedächtnis seines Vaters, des berühmten Königs Hussein, errichten lassen, der Papst Paul VI. bei seiner historischen Pilgerreise im Jahr 1964 empfangen hatte. Wie wichtig ist es, dass Christen und Muslime in gegenseitiger Achtung friedlich zusammenleben! Dank der Hilfe Gottes und dem Einsatz der Regierenden geschieht dies in Jordanien. Ich habe daher gebetet, dass es auch anderswo so sein möge, wobei ich besonders an die Christen dachte, die hingegen im nahen Irak schwierige Situationen durchleben.

Präsenz von palästinensischen und irakischen Flüchtlingen

In Jordanien lebt eine wichtige christliche Gemeinde, die durch palästinensische und irakische Flüchtlinge angewachsen ist. Es handelt sich um eine bedeutende Präsenz, die aufgrund ihrer Werke im Bereich der Erziehung und der Fürsorge, die der menschlichen Person gegenüber unabhängig von ihrer ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit – aufmerksam ist, auch in der Gesellschaft geschätzt wird. Ein schönes Beispiel ist das Rehabilitationszentrum Regina Pacis in Amman, das zahlreiche Menschen aufnimmt, die von Invalidität gezeichnet sind. Bei meinem Besuch dort konnte ich ein Wort der Hoffnung bringen, aber auch ich habe es meinerseits empfangen als ein Zeugnis, das durch das Leid und das menschliche Teilen seinen Wert gewonnen hat. Als Zeichen des Einsatzes der Kirche im Bereich der Kultur habe ich zudem den Grundstein der Universität Madaba des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem gesegnet. Es hat mir große Freude bereitet, den Anfang dieser neuen wissen-

schaftlichen und kulturellen Einrichtung zu setzen, da sie anschaulich zeigt, dass die Kirche die Forschung nach der Wahrheit und dem Gemeinwohl fördert und allen jenen einen offenen und qualifizierten Raum bietet, die sich in einer solchen Forschung engagieren wollen – eine unverzichtbare Voraussetzung für einen wahren und fruchtbaren Dialog unter Kulturen. Gleichfalls in Amman fanden zwei feierliche Gottesdienste statt: die Vesper in der Griechisch-Melkitischen Sankt-Georgs-Kathedrale und die heilige Messe im internationalen Stadion; sie haben uns die Gelegenheit gegeben, miteinander die Schönheit zu genießen, sich als pilgerndes Gottesvolk vorzufinden, das reich an seinen verschiedenen Traditionen und geeint im einen Glauben ist.

Pilger des Glaubens und des Friedens in Israel

Nachdem ich am Montag, den 11. Mai, am späten Vormittag Jordanien verlassen hatte, bin ich nach Israel gekommen, wo ich mich von meiner Ankunft an als Pilger des Glaubens in dem Land vorstellte, wo Jesus geboren worden ist, wo er gelebt hat, gestorben und auferstanden ist, und gleichzeitig als Pilger des Friedens, um Gott anzuflehen, dass dort, wo er Mensch geworden ist, alle Menschen als seine Kinder, das heißt als Brüder leben können.

Dieser zweite Aspekt meiner Reise ist natürlich in den Begegnungen mit den zivilen Autoritäten zutage getreten: im Rahmen des Besuchs beim israelischen Präsidenten und dem Präsidenten der Palästinensischen Autonomiebehörde. In jenem von Gott gesegneten Land scheint es manchmal unmöglich zu sein, aus der Spirale der Gewalt herauszukommen. Aber für Gott und alle, die auf ihn vertrauen, ist nichts unmöglich! Deshalb muss der Glaube an den einen gerechten und barmherzigen Gott, der die kostbarste Ressource jener Völker ist, seine ganze Fülle an

Respekt, Versöhnung und Zusammenarbeit verströmen. Diesen Wunsch wollte ich zum Ausdruck bringen, indem ich sowohl den Großmufti und die Oberhäupter der islamischen Gemeinschaft von Jerusalem als auch das Großrabbinat von Israel besuchte, ebenso wie bei der Begegnung mit den Organisationen, die im interreligiösen Dialog engagiert sind, und danach mit den Religionsführern von Galiläa.

Jerusalem ist der Kreuzungspunkt der drei großen monotheistischen Religionen, und sein Name selbst – „Stadt des Friedens“ – bringt den Plan Gottes für die Menschheit zum Ausdruck: sie zu einer großen Familie zu machen. Dieser Plan, der Abraham verkündet worden war, hat sich in Jesus Christus voll verwirklicht, den der heilige Paulus „unseren Frieden“ nennt, da er mit der Kraft seines Opfers die Mauer der Feindschaft niedgerissen hat (vgl. *Eph 2,14*).

Gemeinsames grundlegendes Gebot praktizieren

Alle Gläubigen müssen daher Vorurteile und den Willen zur Herrschaft hinter sich lassen und einträchtig das grundlegende Gebot praktizieren: Gott mit seinem ganzen Sein lieben und den Nächsten lieben wie uns selbst. Das zu bezeugen sind Juden, Christen und Muslime berufen, um mit ihren Werken den Gott zu ehren, zu dem sie mit den Lippen beten. Und genau das ist es, was ich betend im Herzen trug, als ich in Jerusalem die Westmauer – oder Klagemauer – und den Felsendom besuchte, symbolische Orte für das Judentum bzw. den Islam.

Ein Moment eindringlicher Sammlung war darüber hinaus mein Besuch an der Gedenkstätte Yad Vashem, die in Jerusalem zur Ehre der Opfer der Schoah errichtet worden ist. Dort verharrten wir in Schweigen, in Gebet und Meditation über das Geheimnis des „Namens“: Jeder Mensch ist unantastbar, und sein Name ist

in das Herz des ewigen Gottes eingeschrieben. Niemals darf die schreckliche Tragödie der Schoah vergessen werden! Es ist im Gegenteil notwendig, dass sie immer in unserem Gedächtnis als universale Mahnung an die unabdingbare Achtung des menschlichen Lebens ist, das immer einen unendlichen Wert hat.

Besuch der katholischen Gemeinden im Heiligen Land

Wie ich schon angedeutet habe, war das vorrangige Ziel meiner Reise der Besuch bei den katholischen Gemeinden im Heiligen Land, und das geschah in unterschiedlichen Momenten auch in Jerusalem, in Betlehem und in Nazaret. Mit dem Geist Christus zugewandt, der die Füße der Apostel wäscht und die Eucharistie einsetzt, wie auch der Gabe des Heiligen Geistes an die Kirche am Pfingsttag, konnte ich im Abendmahlssaal unter anderem dem Kustos des Heiligen Landes begegnen und gemeinsam über unsere Berufung nachdenken, eins zu sein, einen Leib und einen Geist zu bilden, die Welt mit der sanften Macht der Liebe zu verwandeln. Gewiss, diese Berufung stößt im Heiligen Land auf besondere Schwierigkeiten. Deshalb habe ich mit dem Herzen Christi meinen Brüdern im Bischofsamt seine Worte wiederholt: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben“ (Lk 12,32).

Dann habe ich kurz die Ordensmänner und Ordensfrauen kontemplativen Lebens begrüßt und ihnen für den Dienst gedankt, den sie mit ihrem Gebet der Kirche und der Sache des Friedens bieten.

Höhepunkte der Gemeinschaft mit den katholischen Gläubigen waren vor allem die Eucharistiefiern. Im Josafat-Tal in Jerusalem haben wir die Auferstehung Christi als Kraft der Hoffnung und des Friedens für jene Stadt und für die ganze Welt betrachtet. In Betlehem, in den palästinensischen Territorien wurde die

heilige Messe vor der Geburtskirche mit der Teilnahme auch von Gläubigen aus Gaza gefeiert, denen ich zu meiner Freude persönlich Trost zusprechen und sie meiner besonderen Nähe versichern konnte. Betlehem, der Ort, an dem der himmlische Friedensgesang für alle Menschen erklingen ist, ist Symbol für die Distanz, die uns noch von der Erfüllung jener Verkündigung trennt: Unsicherheit, Isolierung, Ungewissheit, Armut. Das alles hat viele Christen dazu bewegt, in die Ferne zu gehen. Aber die Kirche setzt ihren Weg fort, getragen von der Kraft des Glaubens, während sie die Liebe durch konkrete Werke im Dienst an den Brüdern bezeugt, wie zum Beispiel dem Caritas Baby Hospital in Betlehem, das von den Diözesen der Schweiz und Deutschlands getragen wird, und dem humanitären Einsatz in den Flüchtlingslagern. In dem Lager, das ich besuchte, wollte ich den dort untergebrachten Familien die Nähe und die Ermutigung der universalen Kirche zusichern und alle einladen, dem Vorbild des heiligen Franz von Assisi folgend den Frieden mit gewaltlosen Mitteln zu suchen.

Die dritte und letzte Messe habe ich am vergangenen Donnerstag mit der Bevölkerung in Nazaret, der Stadt der Heiligen Familie, gefeiert. Wir haben für alle Familien gebetet, damit die Schönheit der Ehe und des Familienlebens, der Wert der häuslichen Spiritualität und der Erziehung sowie die Aufmerksamkeit für die Kinder wiederentdeckt werden, die ein Recht darauf haben, in Frieden und Ruhe aufzuwachsen. Außerdem haben wir in der Verkündigungsbasilika zusammen mit allen Bischöfen, Priestern, Ordensleuten, Mitgliedern der kirchlichen Bewegungen und den Laienmitarbeitern aus Galiläa unseren Glauben an die schöpferische und verwandelnde Kraft Gottes zum Ausdruck gebracht. Dort, wo das Wort im Schoß der Jungfrau Maria Fleisch geworden ist, sprudelt eine unerschöpfliche Quelle der Hoffnung und der Freude, die nicht aufhört, das Herz der Kirche, Pilgerin in der Geschichte, zu beseelen.

Ein Weg im Zeichen der Auferstehung Christi

Meine Pilgerreise ging am vergangenen Freitag mit dem Aufenthalt beim Heiligen Grab und mit zwei wichtigen ökumenischen Begegnungen in Jerusalem zu Ende: am Sitz des Griechisch-orthodoxen Patriarchats, wo alle kirchlichen Vertretungen des Heiligen Landes versammelt waren, und schließlich bei der Armenisch-Apostolischen Patriarchalkirche. Es freut mich, den gesamten Weg zu rekapitulieren, den ich im Zeichen der Auferstehung Christi zurücklegen konnte: Trotz der Geschehnisse, die die Heiligen Stätten über die Jahrhunderte hinweg gezeichnet haben, trotz der Kriege, der Zerstörungen und leider auch der Konflikte unter Christen hat die Kirche, getrieben vom Geist des auferstandenen Herrn, ihre Sendung fortgesetzt. Sie ist unterwegs zur vollen Einheit, damit die Welt an die Liebe Gottes glaube und die Freude seines Friedens erfahre. Als ich auf Golgota und am Grab Christi kniete, habe ich um die Kraft der Liebe gefleht, die dem Ostergeheimnis entspringt, die einzige Kraft, die die Menschen zu erneuern und die Geschichte und den Kosmos auf ihr Ziel hin auszurichten vermag. Ich bitte auch euch, dafür zu beten, während wir uns auf das Fest Christi Himmelfahrt vorbereiten, das wir im Vatikan morgen feiern werden. Danke für eure Aufmerksamkeit.